

Wochensatz 25 P. monatlich 8.00 P.
im voraus zahlbar. Vierteljahr 4.25 P.
einjährig 16.00 P. Postzeitungs- und
12 P. Postgebühren. Ausland-
abonnement 6. — P. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Jagd
und Jagd“, „Kinderreue“, „Ferien-
unterhaltung und Wägen“, „Gruß-
blätter“, „Tisch“, „Blatt in der
Väterzeit“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 P.
Auswärts 15 P.

Die einzige ständige Korrespondenz
des „Vorwärts“ in London ist die von
„Kleine Anzeigen“ der stän-
digen Wort 25 Pfennig (jährlich zwei
mal gebühren) jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stempelgebühr der ersten
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
vertrieb Lindenstraße 3, wochentäglich
von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 202-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65. — Dt. P. u. Tele.-Gef., Telepostkass. Lindenstr. 3.

Die neuen Agrarpläne.

Beschlüsse des Reichskabinetts.

Ueber die im Rahmen der zollpolitischen Neuordnung vom Reichskabinetts gestern gefassten Beschlüsse wird mitgeteilt:

Bekanntlich tritt die Zolltarif-Novelle vom 17. August 1925 am 31. Dezember d. J. außer Kraft. Wenn sie nicht verlängert werden würde, würden nicht nur wichtige Agrarzölle, sondern auch eine große Reihe sehr wichtiger Industriezölle in Fortfall kommen. Es ist beabsichtigt, in Verbindung mit der Verlängerung der genannten Zoll-Novelle, die im Sommer dieses Jahres unerledigt gebliebenen zollpolitischen Fragen auf landwirtschaftlichem Gebiete zu regeln und daneben einige dringliche Maßnahmen auf dem Gebiete der Marktregulierung zu treffen.

Es handelt sich zunächst um das Getreideproblem, bei dem wiederum die Roggenfrage im Vordergrund steht. Infolge der guten Roggenenernten der beiden letzten Jahre sind große Ueberschüsse vorhanden, die preisdrückend auf den Markt wirken. Der Gedanke, durch Einführung eines Verzehrszwanges vom Roggen zum Weizen einen vermehrten Roggenverbrauch zu erzielen, hat sich infolge unüberwindlicher technischer Schwierigkeiten als undurchführbar herausgestellt. Es bleibt daher nur übrig, einen Anreiz zur verstärkten Roggenverfütterung zu geben. Dies soll dadurch erreicht werden, daß verbilligter Roggen aus dem Osten nach dem Westen geschafft und dort zusammen mit niedrig verzollter Gerste den Schweinemästereien zugeführt wird. Dadurch wird auf der einen Seite eine Entlastung der Roggenmärkte des Ostens erreicht, auf der andern Seite eine stärkere Verfütterung von Roggen im Westen unter gleichzeitiger Sicherung des Gerstebezuges für die Schweinemäster zu dem bisherigen Zollsahe. Wer nicht den Nachweis erbringt, daß er derzeitigen verbilligten Roggen zu Fütterungszwecken gekauft hat, wird in Zukunft Gerste nur zu erhöhten Zollsätzen, nämlich 5 M., beziehen können.

Als weitere Maßnahme zur Stärkung des Roggenmarktes ist die Einlagerung einer größeren Menge Roggen beabsichtigt.

Für Roggen — und entsprechend für die übrigen Getreidearten — wird ferner erwogen, die Zölle den jeweils geltenden Preisverhältnissen anzupassen. Grundsätzlich sollen die jetzigen Zölle für Getreide beibehalten, aber bei Unterschreiten bestimmter Preisgrenzen erhöht und bei Ueberschreiten gewisser Preise ermäßigt werden.

Ferner werden auf dem Gebiete der Fleisch- und Fleischnüsse, die bereits im handelspolitischen Ausschuss des Reichstages behandelt worden sind, Maßnahmen zu treffen sein, die den Beschlüssen des vorgenannten Ausschusses im wesentlichen entsprechen.

Es war zu erwarten, daß die Diskussion über die neue Zollregelung eine Flut von neuen Zollwünschen zutage fördern wird. Das Reichskabinetts beabsichtigt demgegenüber zunächst nur eine Verlängerung der Zollnovelle von 1925 unter Ergänzung der bisherigen Zollordnung durch besondere Maßnahmen für die Getreidewirtschaft. Die von der Industrie, besonders von der Textilindustrie aufgestellten maßlosen Forderungen wurden nach unserer Kenntnis schon im Kabinetts abgelehnt, nachdem es klar war, daß die Forderungen der Industrie ebenso maßlose neue Gegenforderungen, insbesondere der Landwirtschaft, hervorgerufen müßten. Es ist dem sozialdemokratischen Einfluß zu danken, daß die Schutzollanalytiker aller Art nicht neue Triumphe feiern konnten.

Die von bürgerlichen Blättern gemeldeten Roggen- und Weizenrichtpreise von 230 bzw. 270 Mark pro Tonne sind nach unserer Kenntnis noch nicht Beschlüsse des Kabinetts, sondern bedürfen noch der Festlegung. Im Reichstag wird diese Preisfestlegung noch Gegenstand harter Kämpfe sein.

Selbstverständlich wird die Sozialdemokratie, wie schon bisher, bei aller Rücksichtnahme auf die Bauern, den Schutz der Verbraucher zum Mittelpunkt ihrer Entschlüsse machen.

Ein Roggenprogramm.

Neuer Kurs in der Getreidepolitik?

Seit 1925 ist kein Jahr vergangen, in dem nicht wesentliche Zollerhöhungen für die Landwirtschaft beschloffen worden sind. Das dauernde Aneinanderfließen von Zöllen hat aber eine stabile angemessene Preisbewegung der Agrarerzeugnisse, insbesondere des Getreides, nicht sicherstellen können. Den übermäßigen Steigerungen sind übermäßige Preisentungen, die infolge starker Ausweitung der Zwischenhandelspanne nicht einmal den Verbrauchern in Form billiger Mehl- und Brotpreise zugute gekommen sind, gefolgt. Die abwärts gerichtete Preisgestaltung des Roggens in den letzten zwei Jahren und insbesondere in den letzten Wochen, hat neue maßlose Zollforderungen der Agrarier auf den Plan gerufen. Die Regierung ist in diesen abfolut auf Erhaltung und Steigerung der bisherigen starren Zölle gerichteten Forderungen nicht gefolgt, sondern hat ein Agrarprogramm zur Getreideabstufung beraten, das in den nächsten Wochen den Reichstag beschäftigen wird. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht gestern abend dessen Inhalt; wie wir hören, entspricht dieses noch nicht in allen Einzelheiten dem kommenden Regierungsprogramm.

Positiv an diesem Programm ist, daß es neue Wege beschreitet. An Stelle des starren Zolles soll ein Gleit Zoll treten, der die Preisschwankungen des Getreides vermindert. Um den Roggenabsatz zu vergrößern, sollen Verfüttungsprämien in Höhe von 40,— M. pro Tonne Roggen, die keine zusätzliche Belastung der Reichskasse bedeuten, eingeführt werden, da in demselben Maße, in dem die subventionierte Roggenverfütterung zunimmt, der verlustbringende Roggenexport sich entsprechend vermindert. Mit dieser Bestrebung, die Roggenverfütterung zu verstärken und nicht, wie es vielfach gefordert wurde, durch Beimischungs-zwang von Roggenmehl zu Weizenmehl die Brot- und Mehlqualität zu verschlechtern, ist ein gesunder Weg zur Lösung des Roggenproblems beschritten. Der bisherige Futtermittel-zoll von 2,— M., dessen Erhöhung auf 5,— M. die „Grüne Front“ zum Kernpunkt ihrer Forderungen gemacht hatte, soll beibehalten werden, soweit die nordwestdeutsche Landwirtschaft neben der eingeführten Gerste auch deutschen verbilligten Roggen verfüttert. Wahrscheinlich wird die nur mit 2,— M. Zoll belastete Futtermittelgerste nur demjenigen Landwirt verkauft, der den Nachweis bringt, daß er auf 7 Zentner Futtermittel 3 Zentner „vergälten“ Roggen zur Verfütterung gekauft hat. Wichtiger noch als diese Förderung der Roggenverfütterung ist für die Bildung eines gesunden Roggenpreises die Schaffung eines deutsch-polnischen Roggen-Export-Syndikats. Polen hat in den letzten Wochen Getreideexportprämien eingeführt, die eine starke Senkung des Roggenpreises auf dem Weltmarkt zur Folge gehabt haben. Da der deutsche Roggenpreis vom Weltmarktpreis abhängig ist, sind die deutschen Roggenpreise infolge der polnischen Maßnahmen stark gesenkt worden. Polen und Deutschland konkurrieren also aufs schärfste auf dem internationalen Roggenmarkt, den Schaden hat davon die polnische ebenso wie die deutsche Landwirtschaft. Unter Führung des Scheuerkonzerns sind Verhandlungen mit dem polnischen Roggenexport-Syndikat eingeleitet worden, um den Roggenabsatz auf dem Weltmarkt gemeinsam zu regeln und durch pflegliche Behandlung des Weltmarktes einen übermäßigen Preissturz im Interesse der Landwirtschaft beider Länder zu vermeiden. Ganz besonders drastisch zeigt dieses Beispiel, daß dem deutschen Landwirt nicht durch deutsch-polnischen Handelskrieg, sondern nur durch deutsch-polnische Verständigung geholfen werden kann.

Wenn wir den Versuch einer Getreidepreisabstufung durch den Uebergang vom starren zu einem beweglichen, an die Preise angepaßten Zollsystem begrüßen, so müssen wir doch gegen die Vorschläge auf Schaffung eines erhöhten gleitenden Weizen- und Roggenzölles die allerhöchsten Bedenken äußern. Es soll geplant sein, nach Inkrafttreten der autonomen Getreidezollsahe am 15. Februar in Höhe von 7,50 M. für Weizen und 7 M. für Roggen einen Ausgleichszuschlag von 2,50 M. zu erheben, solange die Weizenpreise unter 27 M., die Roggenpreise unter 23 M. pro Doppelzentner stehen. Wir würden also, solange dieses Preisniveau nicht erreicht ist, einen effektiven Weizen Zoll von 10 M. und einen effektiven Roggen Zoll von 9,50 M. haben! Sowohl die Zollhöhe als die in Aussicht genommenen Richtpreise für Inkraftsetzung des höheren oder niederen Zolles gehen weit über dasjenige Maß hinaus, das im Interesse einer gesunden Entwicklung der Landwirtschaft zu rechtfertigen wäre und von der Verbraucherseite als erträglich bezeichnet werden könnte. Es fehlt in dem Plan jede Möglichkeit, den Roggen- und Weizen Zoll, wenn das Preisniveau eine angemessene Höhe überschreitet, allmählich unter den Zollsahe von 7 M. und 7,50 M. zu senken, so daß ohne weiteres Getreidepreise von über 300 M. bei Aenderung der Weltmarktpreise eintreten können. Die Zustimmung zu solchen Plänen kann der Verbraucherseite nicht zugemutet werden. Ein Gleit Zollsystem hat für den Verbraucher nur dann Sinn, wenn die Möglichkeit gegeben ist, bei starker

Der Parteitag der Geschlagenen.

Reklamekongreß für den Marxismus.

F. Kl. Kassel, 21. November. (Eigenbericht.)

Die Deutschnationalen haben ihren Parteitag nach Kassel einberufen. Hier sind sie an der richtigen Stelle, denn in dieser Stadt haben die Wähler erst leztlich bei den Kommunalwahlen ihre Meinung über die Politik Hugenberg's unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, indem sie die deutschnationale Stadtverordnetenfraktion von 14 auf 8 verminderten, also sechs Hugenberg's auf einmal aus dem Rathaus entfernt sind.

Hier in der Stadt der pensionierten Generale und hohen Beamten haben sich für das Hugenberg-Begehren nur 3,9 Proz. der Wähler eingetragen, also fast 97 Proz. haben durch ihre Enthaltung zum Ausdruck gebracht, daß sie nichts von der politischen Bauernjägerlei wissen wollen, deren Opfer sie werden sollten.

In Kassel tagt der Kongreß der Monarchisten, also auf gut republikanischem Boden, und die Sozialdemokratie, die sichtbarste Vertreterin der marxistischen Ideenwelt steht unter allen Wählern weitaus an der Spitze. Um so komischer nutzt es an, wenn die Partei Hugenberg's gerade hier ihren Vertretertag, der sich hauptsächlich mit der inneren Zerklüftung der Partei beschäftigen soll, nach außen unter das Stichwort „Kampf dem Marxismus“ stellt. In allen Reden, in allen Parteitagsschriften lehrt dieses Stichwort wieder. Da die eigene Idee versagt, versucht man es mit dem Kampf gegen eine werbende Idee und gestaltet so den Parteitag der konservativen Deutschnationalen zu einem Reklamekongreß für den Marxismus.

Der eigentliche Vertretertag soll erst am Freitag beginnen. Heute haben inzwischen allerlei Gruppenversammlungen sich abgerollt. Beamte, Lehrer, Rathhelfer, Frauen und — selbstverständlich auch „Arbeiter“ tagten in besonderen Konferenzen. Das Hauptinteresse war natürlich der Tagung des Parteivorstandes gewidmet, aber diese blieb hinter verschlossenen Türen. Am Abend waren die Pressevertreter zu einem Empfang geladen, um eine Rede Hugenberg's anzuhören, aber obgleich diese sich pünktlich um 1/8 Uhr programmäßig einfinden, wurde es fast zwei Stunden später, bis endlich der große Mann erschien.

Im Parteivorstand, wo Hugenberg Bericht erstattete hatte, konnte man sich nicht einigen.

Man sagt, daß besonders der betüchtigte Landesverratsparagraf im Inflationsbegehren stundenlange Erörterungen aus-

gelöst habe. Aber man will auch wissen, daß die Parteipolitiken nach allen Regeln niedergestimmt wurde.

Ueber Beschlüsse des Vorstandes wird offiziell nichts mitgeteilt. Auch in seiner Aussprache vor der Presse, die sich übrigens in politischen Gemeinplätzen über die Gefahren des Marxismus und über die Schrecken des Young-Plans erging, hütete Hugenberg sich, Wesentliches über Inhalt und Ergebnisse der Vorstandsbearbeitungen zu sagen.

Dagegen sicherte über den Vorschlag Hugenberg's vor dem Vorstande einiges durch. Danach hat der Herr über Rino und Presse als politische Richtlinie für die Innenpolitik seiner Partei aufgestellt, daß die Partei in Zukunft der „Schakal-Politik“ der bürgerlichen Parteien ein Ende machen werde.

Die Parteien, die mit der marxistischen Sozialdemokratie Koalitionen bilden, sollen nicht daraus rechnen, daß die Deutschnationalen ihnen in Zukunft Hilfeleistung leisten würden, wenn sie einmal etwas gegen die Sozialdemokratie durchsetzen wollten.

Dagegen seien die Deutschnationalen bereit, mit allen gegen den Marxismus kämpfenden Parteien Koalitionen zu bilden, aber nur gleichzeitig in Preußen und im Reich.

Was die Außenpolitik anbelangt, so will Hugenberg die Auslöschung sämtlicher Kriegsschulden erstreben und beruft sich dabei ausgerechnet auf die gleichen Absichten der — englischen Arbeiterpartei! Dabei gesteht er offenherzig zu, daß er bei der Ablehnung des Young-Plans nur die Ideen wieder gibt, die seinerzeit zur Befürwortung des — von ihm durch Fernbleiben vom Reichstag unterstützten — Dawes-Plans vorgebracht worden sind.

Von Interesse ist ein Zugeständnis: Die Deutschnationalen wollen inzwischen eingesehen haben, daß mit ihren Kampfgenossen vom Hakenkreuzbanner keine Innenpolitik zu treiben sei. Deshalb habe sich auch der Vorstand — angeblich einstimmig — gegen die Hitlerkulte entschieden abgegrenzt, wie überhaupt eine

einmütige Verpflichtung des Vorstandes auf einer einheitlichen Parteilinie erzieht

worden sei. Kernpunkt dieser neuen Linie aber ist lediglich der Kampf gegen den Sozialismus!

In Polen konfisziert!

Polen und die Internationale

Von Emile Vandervelde.

Wegen Abdrucks des folgenden Artikels ist das Warschauer sozialistische „Robotnik“ beschlagnahmt worden.

Brüssel, Mitte November.

Die Stunde verlangt, daß die Internationale ihre Blicke nicht nur nach Oesterreich, sondern auch nach Polen richte. In beiden Ländern, so verschieden auch die Lage ist, sind die Drohungen mit einem Staatsstreich die gleichen.

In Oesterreich steht der Sozialdemokratie eine kerikal bürgerliche Koalitionsregierung gegenüber, die sich die reaktionären Pläne des Faschismus zu eigen gemacht hat, ohne auf gezieltem Weg ihre Ziele erreichen zu können und sei es durch ihre Schwäche oder ihre Willfährigkeit den Verdacht auf sich lenkt, daß sie im kritischen Augenblick den Helfershelfern des Bürgerkrieges, den bewaffneten Banden der Heimwehr, das Steuer übergeben wird. (Wenn sich jedoch die Nachrichten über ein Kompromiß in der Verfassungsfrage bewahrheiten, hat diese Befürchtung ihren aktuellen Charakter verloren. Red. d. „B.“)

In Polen liegt die Sache ganz anders. Unsere Genossen, die im Parlament und den verfassungsmäßigen Freiheiten eine unumgängliche notwendige Garantie erblicken, ohne daß sie auch nur im geringsten dem „parlamentarischen Kreinismus“ verfallen wären, haben es mit einer Minoritätsregierung zu tun, die aus einem ersten Staatsstreich hervorgegangen ist, wo die wirkliche Gewalt einem „Nationalhelden“ zusteht, der einst ein Mann der Linken war, übrigens auch jetzt noch das „Schwarze Schaf“ einer rechtsradikalen Gruppe ist, aber immer mehr in die Abhängigkeit einer Militärkommandatura gerät, die man in Warschau die „Oberstenpartei“ nennt.

Die Internationale hat nicht erst auf jene bösen Vorzeichen jene Zwischenfälle gewartet, die die Eröffnung des Sejm moralisch unmöglich gemacht haben, um sich mit dieser Situation zu befassen. Bei den großen internationalen Versammlungen, die im Still in den großen Städten Polens stattfanden, haben so bedeutende Männer wie Crispian, der Präsident des Deutschen Reichstags Böbe, der Sekretär der englischen Eisenbahner Cramp, dessen Beziehungen zu der Regierung Macdonald allgemein bekannt sind, die notwendigen Worte gefunden, um den gegenwärtigen Herren Polens beizubringen, daß eine Politik des Staatsstreichs gegen die parlamentarischen Einrichtungen

nicht bloß eine innere Angelegenheit,

sondern eine Frage darstellt, die ganz Europa angeht. Sind ihre Warnungen, die zwar in der Form gemüßigt, doch völlig klar waren, gehört worden? Wird Warschau Willstüdtl. der Ioviel getan hat, um ein freies und unabhängiges Polen zu schaffen, das Abenteuer wagen? Wird er zum Keuherstein schreiten, sich dem Druck seiner gefährlichen Umgebung unterwerfen, sich selbst aufgeben, die eigene Vergangenheit mit Füßen treten und seine zusammenhanglosen Drohungen gegen Verfassung und Parlament in Polen zur Tat werden lassen?

Um offen zu sprechen, unter denen, die ihn kennen, gibt es Leute, die das nicht glauben wollen. Aber ihre Zahl wird immer geringer. Unsere polnischen Genossen, die im Sommer noch einen gewissen Optimismus befaßen, zeigen heute ernsthafte Befürchtungen. Sie bereiten sich auf alles vor. Sie betonen ihre Eingeschlossenheit, falls die Dinge sich zum Schlimmsten wenden — alle Mittel zu gebrauchen, über die eine inkraftige Arbeiterschaft verfügt, wenn sie genötigt ist, sich gegen einen brutalen Gewaltakt zu verteidigen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es eine bedeutsame Tatsache, daß angesichts der gemeinsamen Gefahr die Sozialisten der polnischen Sozialistischen Partei (P.S.) und die des „Bund“, der bisher außerhalb unserer Internationale stand, eine gemeinsame Kampfesfront gegen die Partei des Säbels ausgerichtet haben. Es bedarf keiner ausdrücklichen Erklärung, um klarzumachen, daß alle Parteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in diesem Kampfe mit ihnen sind.

Seit den Tagen, da Karl Marx seine Artikel über die „Polen-debatte in Frankfurt“ schrieb, sind die Sozialisten aller Länder folgender prophetischer Erklärung eingedenk geblieben:

„Es gibt notwendige Völker. Zu diesen notwendigen Völkern gehört... unbedingt das polnische Volk“. Und weiter: „Die

Herstellung eines demokratischen Polens ist die erste Bedingung der Herstellung eines demokratischen Deutschlands.“

Wenn aber ein demokratisches Polen für ganz Europa ein Unterpfand des Friedens ist, wenn es die Perspektive bietet, daß schwerere und gefährliche internationale Probleme auf demokratischem Wege ihre Lösung finden werden — mer erkennt dann nicht, daß ein faschistisches Polen in den Formen einer Militärdiktatur nicht bloß ein Unglück für Polen selbst,

sondern auch eine ernste Gefahr von Krisen und Konflikten über seine Grenzen hinaus darstellt? Ebenso wie die Krise in Oesterreich interessiert folglich die polnische Krise auf unmittelbare Weise nicht bloß die Sozialdemokratie, sondern auch alle jene, die für die Aufrechterhaltung und die Befestigung des Friedens in Europa und besonders in jenen Gebieten Europas, wo er weiterhin gefährdet ist, besorgt und verantwortlich sind.

Henderson hat dieser Tage im englischen Parlament über diese Frage bezeichnende Worte gesprochen, die in Oesterreich und in anderen Ländern stark und — wie man zu hoffen berechtigt ist — wirksamen Widerhall gefunden haben. Aber nicht bloß dem England der Arbeiterpartei, noch der starken tschechoslowakischen Republik allein, die in Mitteleuropa das stärkste Bollwerk der Demokratie bleibt, obliegt die Aufgabe, Warnungstöne gegen die Regierungen auszurichten, die vom Taumel der Diktatur ergriffen sind. Unter den „Großmächten“ gibt es eine — braucht man sie erst zu nennen? — die besonders innige Beziehungen mit der polnischen Regierung unterhält und gerade wegen dieser Beziehungen besser als jeder andere imstande ist, in Warschau Worte der Verurteilung zu sprechen. Niemand hat übrigens das Recht zu zweifeln, daß sie das nicht schon getan hat oder bereit ist es zu tun. Gemiß haben nicht alle Mitglieder der neuen Regierung in Frankreich bisher die gleichen Beweise einer wahren Treue zur Demokratie und ihrer Ablehnung einer Diktatur gegeben. Aber wenn schon nicht auf ihre Sympathie, so kann man auf ihr Interesse zählen. Zur Stunde, da die Unruhestifter in Wien und in Warschau sich regen, rasend werden, Drohungen ausstoßen und ihre Absicht bekunden, den Rechtsboden zu verlassen, da erhalten die Worte von Karl Marx aus dem Artikel über die „Polen-debatte“ noch neuem padende Aktualität:

„In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung und Verwirrung, wo jede beruhigende Nachricht, die die Kurse ein Viertel Prozent steigen macht, durch sechs fäulende Schläge wieder vereitelt wird... wo das unbeschäftigte Proletariat mit unerschwinglichen Geldsummen unterstützt werden muß, um nicht in einem allgemeinen, letzten Verzweiflungskampfe hineingezogen zu werden — da sollen die Bourgeois der drei zivilisierten Nationen“ (gemeint sind England, Frankreich und Deutschland) „noch eine neue Schwierigkeit schaffen?“

Rechnen wir also mit dem wohlverstandenen Interesse der Bourgeoisie, diese Komplikationen zu vermeiden. Rechnen wir auf den Einfluß und das Prestige der Regierungen, in denen die Sozialdemokratie Vertrauensmänner hat. Aber ohne andere Aktionsmöglichkeiten zu vernachlässigen, zähle die Internationale vor allem auf sich selbst, auf den festen Mut jener unter den Ihren, die an der Spitze des Kampfes stehen, auf die Hilfe, die ihnen die öffentliche Meinung, die wahre Herrscherin der Welt, zu gewähren vermag.

Das Bureau der Internationale

tagt am 23. und 24. November in Brüssel. Es veranstaltet bei dieser Gelegenheit, unter der Mitwirkung aller seiner Mitglieder, eine öffentliche Kundgebung. Man wird dort über Oesterreich sprechen. Aber man wird auch über Polen reden.

Polizei prügelt Bauernkongreß auseinander.

Lemberg, 21. November. (Eigenbericht.)

In den Kongreß der radikalen Kleinbauernpartei drangen 25 Polizisten ein und warfen die Delegierten unter schweren Mißhandlungen hinaus. Der Zwischenfall hat große Erregung hervorgerufen. Der Bericht über diese Vorgänge im „Robotnik“ wurde beschlagnahmt.

Der deutschnationale Parteitag.

Oppositionelle Stimme gegen Hugenberg.

Die „Deutsche Tageszeitung“ begrüßt den Parteitag von Rassel mit einem Artikel: „Wohin des Weges? Sie wendet sich sehr scharf gegen das Bündnis mit dem Nationalsozialisten, noch scharfer aber gegen die Hugenbergische Politik der politischen Abstinenz:

„So wird z. B. vielfach für die künftige Haltung der Partei die Forderung erhoben, sie müsse eine Politik des Alibi treiben, um im Augenblick des allgemeinen Zusammenbruchs den Nachweis führen zu können, daß sie bei jeglicher Ursache dieses Kladderadatsches nicht dabei gewesen sei. Dann könnte sie den allseits enttäuschten Wählermassen schneeweiß wie ein frisch gewaschenes Lämmchen gegenüberstellen. Das ist sicherlich eine durchaus vertretbare Einstellung für einen nur auf das Agitatorische eingestellten Parteiführer, aber je ist Subaltern für jeden, der irgendwo über den Parteipetech hinaus staatspolitisch steht und empfindet. Diese Politik des Alibi kann von den Denkenden sehr leicht als Furcht vor der Verantwortung aufgefaßt, als Ausfluß einer reinen überspitzten Parteeinstellung gemeldet werden mit dem Ergebnis, daß sie dadurch selbst agitatorisch die Gewähr für ihren Erfolg verliert.“

Die Situation, in der sich die Rechte zurzeit in Deutschland befindet, gleicht in der Gefahr, zwischen dem Nationalmarrismus auf der einen Seite, berufständischen Bewegungen und Mittelparteien auf der anderen zerrissen zu werden. Ihre beträchtliche innere Auflockerung wird ernsthaft selbst im eigenen Lager nirgendwo bestritten.“

Es ist kaum nötig zu unterstreichen, daß sich der Vorwurf der Subalternität und der Furcht vor der Verant-

wortung auf Hugenberg bezieht. Interessanter noch ist der Ausdruck, mit dem die „Deutsche Tageszeitung“ die Nationalsozialisten gelaßt hat: Nationalmarrismus. Wo bleibt der Kampf gegen den Marrismus?

Adolf, der Bundesgenosse.

Hilfer schreibt im „Völkischen Beobachter“: „Ich verleihe jeden Sozialdemokraten und jeden Kommunisten in seinem inneren Wesen vor den bürgerlichen Parteien, und wäre ich nicht Nationalsozialist, so könnte ich, da ich Marrist nicht zu sein vermag, überhaupt keiner Partei angehören.“

Da fehlt nun nur noch die Ausprägung: Lieber Marrist als bürgerlich!

Clemenceaus Zustand abermals ernst.

Paris, 21. November. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau ist am Donnerstag früh von einer neuen schweren Krise befallen worden. Gegen 9 Uhr begann er plötzlich über schneidende Schmerzen im Unterleib zu klagen, die fortgesetzt an Heftigkeit zunahm. Nachmittags erhobte sich der Tiger bereits wieder, nachdem er eine Morphiuminjektion erhalten hatte. Sein Zustand gilt nach wie vor als ernst.

Meldungen von einer allschwedischen Regierungskoalition werden uns auf Anfrage in Prag als wahrscheinlich bereits überholt bezeichnet. Es dürfte hiernach zur rotgrünen Koalition kommen, d. h. schwedische Agrarier, deutsche und schwedische Sozialisten und Klerikale.

Preissteigerung die Fülle unter das bisherige Maß zu senken und notwendigenfalls ganz abzubauen. Sonst ist eine Stabilisierung nicht erreichbar. Außerdem liegen die in Aussicht genommenen Richtpreise wesentlich zu hoch.

Auch wir sind der Meinung, daß das gegenwärtige Roggenpreisniveau recht niedrig ist, würden es aber für einen schweren Fehler halten, in der Landwirtschaft auch nur die Illusion zu erwecken, als ob so ausgesprochen überhöhte Getreidepreise, wie sie das Programm des Reichsernährungsministers vorsieht, irgendwie im Bereich einer wirtschaftlich vernünftigen Möglichkeit liegen oder auch überhaupt nur erstrebenswert sind. Ganz abgesehen von der hieraus entstehenden schweren Belastung des Verbrauchs müssen erhöhte Getreidepreise die in der ganzen Landwirtschaft so dringend notwendige Rationalisierung hintanhaltend. Überhöhte Roggenpreise müssen überdies die geplante verstärkte Roggenverfütterung sabotieren.

Das Programm leidet also an dem schweren Widerspruch, daß ein Teil, nämlich die übermäßige Roggenpreisvalorisierung, einen anderen Teil des Programms, nämlich die verstärkte Roggenverfütterung, verhindert. Diese übermäßige Roggenpreishebung ist auch gar nicht möglich, wenn nicht das Reich zu den bisherigen Einfuhrscheinubventionen beim Roggenexport abermals ungezählte Millionen neuer Zollverluste auf sich nehmen will. Bereits die bisherigen Roggenexportverluste dürften in diesem Jahre 40 bis 60 Millionen erreichen. Wir halten es im Zusammenhang mit der deutsch-polnischen Roggenverständnis für eine absolute Selbstverständlichkeit, daß die Roggenausfuhrverluste nicht durch neue, womöglich variable Erhöhung der Einfuhrscheine sinnlos gesteigert werden, sondern daß das Exportdumping nach der Verständigung abgebaut und der Roggenexport stabil auf 5 Mark festgesetzt wird. Würde der Einfuhrschein ebenfalls variabel gesteuert, so müßte sich eine gewaltige unerwünschte Spekulation mit Einfuhrscheinen entwickeln.

Nur aus der starken Ueberschätzung des Getreideproblems für die Gesamtlandwirtschaft lassen sich diese Fehler des Programms verstehen. Von den Verkaufsprodukten der Landwirtschaft betragen die Getreideerträge nicht mehr als 10 Proz. Es sollte Aufgabe der Regierungskoalition sein, in richtiger Einschätzung dieser Bedeutung eine endgültige Lösung des Getreideproblems nicht nur durch übermäßige Hochhaltung der Preise, sondern durch Ausarbeitung eines vernünftigen Rationalisierungsprogramms zu suchen.

Parole: Fernbleiben!

Keine Stimme abgeben am 22. Dezember.

Die Sitzung des Parteiausschusses am Donnerstag befachte sich mit dem Ergebnis des Volksbegehrens und faßte folgenden Beschluß:

„Die Partei wird sich mit gesammelter Kraft für ein Scheitern des Volksentscheids und damit für eine Verstärkung der Widerlage der Rechtsaktion einsetzen.“

Für den am 22. Dezember 1929 stattfindenden Volksentscheid über den Geleitzwurf zum Young-Plan fordern der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Parteiausschuß deshalb zum Fernbleiben von der Abstimmung auf.

Wahlberechtigte, die sich dem Terror der Reaktion, besonders in kleineren Orten, nicht entziehen können und gezwungen werden, zum Volksentscheid zu gehen, sollen ihre Stimme ungültig machen, indem sie sowohl das Ja wie auch das Nein durchstreichen.“

Außerdem behandelte der Parteiausschuß das Ergebnis der Provinziallandtagswahlen in seiner Wirkung auf die Zusammensetzung des Preussischen Staatsrats und des Reichsrates.

Hilfsaktion für die Deutsch-Russen.

Verhandlung mit Kanada.

Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Stücklen hat seine Tätigkeit als Reichskommissar für die Deutschrussenhilfe aufgenommen und wird zunächst die Auswanderer in Hamburg besuchen. In London ist Legationsrat Seheim eingetroffen, um mit der kanadischen Regierung über die Einreise, den Transport usw. der deutschen Rußlandbauern zu verhandeln.

Die badische Regierung.

Wahl im Landtag erfolgt.

Karlsruhe, 21. November. (Eigenbericht.)

Der Badische Landtag wählte am Donnerstag mit den Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokratie den bisherigen Präsidenten des badischen Rechnungshofes Wittemann (Z.) zum Innenminister, den bisherigen Innenminister Dr. Kemmle (Soz.) zum Justiz- und Kultusminister und den bisherigen Minister Dr. Schmitt (Z.) zum Finanzminister und Staatspräsidenten. Der sozialdemokratische Abgeordnete Emil Maier wurde zum Staatsrat gewählt.

Im weiteren Verlauf seiner Sitzung beschloß der Landtag eine Änderung seiner Geschäftsordnung, indem die Befugnis des Präsidenten gegenüber den Abgeordneten, die in zübllicher Weise die Ordnung des Hauses stören, erweitert wurden. Die neuen Bestimmungen richten sich vor allem gegen den kommunistischen und nationalsozialistischen Radauparlamentarismus, dem durch Ausschluß bis zu 60 Tagen mit dem Entzug der Diäten und der Freifahrtkarten ein Riegel vorgeschoben werden soll.

Ministerpräsident Tardieu stellte gestern in der Kammer die Vertrauensfrage, um eine Verjagung der Diskussion der Interpellationen über das Saarproblem auf unbestimmte Zeit zu erreichen. Die Kammer stimmte ihm mit 387 gegen 244 Stimmen zu und faßte einen entsprechenden Beschluß.

Warschauer Jungkommunisten versuchten, zum Gründungstag ihrer Internationale zu demonstrieren. Die Polizei ging scharf vor und tötete einen Unbeteiligten. Mehrere Demonstranten und zwei Polizisten wurden verletzt.

Der deutsch-polnische Korridorungsvertrag ist in Kraft getreten: Deutsche Luftlinien nach Ostpreußen über den Korridor und polnische über West-Ostpreußen werden dadurch erlaubt.

Ein unzulässiger Antrag.

Deutschnationale Blamage für den Stahlhelm.

Der preussische Minister des Innern teilt in einem Schreiben an den Präsidenten des Landtags mit, daß er sich an den Beratungen über den deutschnationalen Antrag auf Annahme eines Gesetzentwurfes zur Durchführung der Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages und des Reichsgesetzes vom 22. März 1921 durch Kommissionen nicht vertreten lassen werde. Der deutschnationale Gesetzentwurf hatte bekanntlich zum Ziel, ein Beschwerdewerkzeug dagegen zu ermöglichen, daß Verbände auf Grund des Gesetzes über die Ausführung des Friedensvertrages aufgelöst werden.

Zur Begründung seines Entschlusses führt der Minister aus, daß das Gesetz zur Durchführung des Friedensvertrages bewußt von der Einführung einer Rechtskontrolle gegenüber Auslösungsvorfällen der obersten Landesbehörden abgesehen habe. Der Reichstag habe ein Beschwerdewerkzeug ausdrücklich abgelehnt, da es sich um ein Gesetz wesentlich politischer Inhalts handele, bei dem es nicht angebracht sei, die Gerichte hineinzuziehen. Habe aber der Reichsgesetzgeber die Einführung einer solchen Rechtskontrolle bewußt abgelehnt, so könne der Landesgesetzgeber nicht für zuständig erachtet werden, eine solche Rechtskontrolle nachträglich durch landesgesetzliche Vorschriften einzuführen. Das von den Antragstellern mit dem Gesetzentwurf angestrebte Ziel könne von dem Preussischen Landtag nicht verfolgt werden.

Münchmeyer kneift.

Er ist an Schwindel erkrankt.

Hannover, 21. November. (Eigenbericht.)

Der übel beseemundete nationalsozialistische Hejrapostel Pastor Münchmeyer sollte sich am Donnerstag vor der hiesigen Strafkammer verantworten, weil er in Versammlungen mehrfach den Ausdruck Judenrepublik gebraucht und den Rathenau-Wort ausdrücklich gebilligt hatte. In der ersten Instanz war Münchmeyer freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte jedoch Berufung eingelegt. Da Pastor Münchmeyer nicht erschienen war, konnte die Berufungsverhandlung nicht stattfinden. Münchmeyer ist auf der Durchreise nach Hannover in Hamburg „erkrankt“. Sein Rechtsvertreter beantragte deshalb Vertagung der Verhandlung.

Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Münchmeyer einen Vorführungsbeehl; er fand es sonderbar, daß sich Münchmeyer von einem Spezialisten Kopfschmerzen und Schwindel bescheinigen ließ und meinte, es sei wohl ein willfähriger, der Bewegung Münchmeyers angehörender Arzt. Der Angeklagte müsse unbedingt von einem beamteten Arzt untersucht werden. Den Antrag auf Vorführung Münchmeyers zur nächsten Verhandlung lehnte das Gericht jedoch ab.

Man darf gespannt sein, ob Herr Münchmeyer auch demnächst wieder kneifen wird.

Die Wahlen im Saargebiet.

Katastrophale Niederlage der SPD.

Saarbrücken, 21. November. (Eigenbericht.)

Aus den jetzt vorliegenden amtlichen Ergebnissen der Gemeindevahlen im Saargebiet ergibt sich, daß die Sozialdemokratie gegenüber den letzten Landesratswahlen einen fast 20prozentigen Stimmzuwachs zu verzeichnen und bei sämtlichen Wahlen seit der Abtrennung des Saargebietes den höchsten Stand erreicht hat. Sie ist damit wieder zur unbestritten zweitstärksten Partei des Saargebietes emporgerückt und hat vor der nächststärksten Partei einen Vorsprung in Höhe von 33 1/2 Proz. aufzuweisen.

Die Kommunisten haben dagegen etwa 40 Prozent ihrer bisherigen Stimmen eingebüßt und sind an die vierte Stelle gerückt. Die deutsch-saarländische Volkspartei (vereinigter Demokraten und Deutsche Volkspartei) ist jetzt stärker als der saarländische Kommunismus. Nur knapp 50 Proz. der den Kommunisten verloren gegangenen Stimmen hat die kommunistische Opposition aufzufangen vermocht.

Auf den Höhepunkt der kommunistischen Entwicklung an der Saar ist damit ein jäher Absturz gefolgt, während sich die Sozialdemokratie in stetigem Vormarsch befindet.

Sprachenkompromiß in Belgien.

Benignsten über die Genter Universität. — Regierungskrise einstweilen vermieden.

Brüssel, 21. November. (Eigenbericht.)

Der Ministerrat hat am Donnerstag die Grundzüge des Gesetzentwurfes über die Flamisierung der Genter Universität festgelegt, den die Regierung am nächsten Dienstag in der Kammer einbringen will. Die Regierung ist der Ansicht, daß nach den letzten Beschlüssen der katholischen und liberalen Fraktionen die Gefahr einer Krise gebannt ist und praktisch eine Einigung erzielt ist auf der Grundlage der vollständigen Flamisierung der Universität, wobei dem Parlament für die Einführung freier Lehrkurse in der französischen Sprache freie Hand gelassen wird.

Es bleibt abzuwarten, ob in der Kammer selbst alles so allmählich abläuft, wie die Regierung es hofft. Jedenfalls wäre mit der Flamisierung der Genter Universität nur ein Abschnitt in der Sprachenfrage gelöst. Der Konflikt wird bei den Endpunkten, wie Volks- und Mittelschulunterricht sowie Sprachgebrauch im Heer und in der Verwaltung, zweifellos von neuem auftauchen.

Getreidepolitik mit Todesstrafe.

Zehn neue Todesurteile gegen Kulaken.

Moskau, 20. November. (Ost-Express.)

Das Sowjetgericht in Suchoum hat nach mehrtägiger Verhandlung 10 als „Kulaken“ bezeichnete Bauern zum Tode verurteilt, die angeklagt waren, eine Organisation zur Schädigung der Getreideernte gebildet zu haben. Das Urteil ist endgültig, so daß eine Revisionsklage nicht in Frage kommt.

NSD-Ende. Eine Nachprüfung der Ergebnisse der Dresdener Gemeindevahlen ergab, daß der NSD in Dresden doch noch ein Mandat zufällt. Die vereinigten bürgerlichen Parteien erhalten deshalb nicht 36, sondern 35 Mandate. Die SPD. erhält 28, die KPD. 7 Sitze. Die Nationalsozialisten eroberten 4 Mandate. Das Dresdener Mandat der NSD. ist das einzige der NSD. in sämtlichen sächsischen Gemeindeparrlamenten.

Im Sowjetparadies.



„Warum habt Ihr die vielen Soldaten aufgestellt, Väterchen Kommissar?“

„Teils, damit Ihr nicht auf den Gedanken kommt, aus diesem Paradies auszuwandern, teils, damit nicht ausländische Journalisten sich in unser Paradies einschleichen!“

Saarverhandlungen begonnen.

Eröffnungsreden. — Unterausschüsse eingeleitet.

Paris, 21. November. (Eigenbericht.)

Die deutsch-französischen Verhandlungen um die Rückgliederung des Saargebietes haben am Donnerstag im Quai d'Orsay begonnen.

In der Eröffnungsitzung, die beinahe zwei Stunden dauerte, ergriff zunächst der Führer der französischen Delegation, der Minister für öffentliche Arbeiten Pernolet, das Wort, um nach einigen Begrüßungsätzen den Wunsch der französischen Regierung zum Ausdruck zu bringen, daß in den späteren Verhandlungen ein Vorkommen zur Fortsetzung der wirtschaftlichen Annäherung der beiden Länder getroffen werden könnte. Der deutsche Delegationsführer, der ehemalige Staatssekretär von Simon, antwortete, daß die deutschen Unterhändler von dem gleichen Wunsche beseelt seien.

Man kam schließlich überein, drei Unterkommissionen zu bilden: für die Bergwerke, die Handelsfragen und die juristischen Fragen. Die Unterkommissionen werden ihre Tätigkeit erst beginnen, wenn die beiden Delegationsführer ihren Arbeit zugeht haben.

Die Verhandlungen dürften sich außerordentlich langwierig gestalten. Für Deutschland handelt es sich darum, die volle Souveränität über das Saargebiet wiederzuerlangen. In Frankreich dagegen scheint man, wenn man auch auf das Experiment einer Volksabstimmung im Jahre 1933 zu verzichten gewillt ist, an gewissen „festen Positionen“ im Saargebiet festhalten zu wollen. So spricht man u. a. von einer Gemein-schaft in der Verwaltung der Saargebiete.

Geht das Zentrum eigene Wege?

Saarbrücken, 21. November. (Eigenbericht.)

Im Zusammenhang mit den jetzt begonnenen Saarverhandlungen in Paris richtet das führende Organ des saarländischen Liberalismus,

die „Saarbrücker Zeitung“ an einige Führer des Zentrums und der christlichen Bergarbeiter die gänzlich unumkehrliche und auf bestimmte Unterlagen begründete Anfrage, ob sie in gewissen, auf den Rücklauf der Saargebiete bezüglichen Fragen, bisher eine von dem Standpunkt der Reichsregierung abweichende Stellung eingenommen haben. Das Zentrum und die christlichen Bergarbeiterführer bemühen sich seit einigen Tagen, sich von diesem, übrigens schon seit langem bestehenden Verdacht zu befreien. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Dem Zentrum und seiner Gewerkschaft ist die Saar-Abtrennung besonders gut bekommen, und man versteht auch außerhalb dieser Partei den Schmerz gewisser Leute über die Trennung vom saarländischen „Kirchenstaat“ und anderen besonderen Möglichkeiten. Jedenfalls steht fest, daß derjenige Zentrums- oder christliche Gewerkschaftsführer, der einen Separationsversuch unternehmen sollte, wie es von der „Saarbrücker Zeitung“ angedeutet wird, von der öffentlichen deutschen Saarmeinung hinweggefegt werden dürfte.

Die Räumung schreitet fort.

Frankfurt, 21. November. (Eigenbericht.)

Die Räumung des von den Engländern besetzten Gebiets, die am 15. Dezember vollendet sein soll, schreitet automatisch fort. Täglich verlassen kleinere englische Abteilungen die besetzten Städte. Es scheint aber auch, daß die Franzosen sich allmählich wieder in Bewegung setzen. So besteht u. a. die ursprünglich aus vier Kompanien zusammengesetzte Besatzung in Höchst (dritte Zone) jetzt nur noch aus einer Wachtkompanie in Stärke von 65 Mann sowie aus der Ortsgendarmarie von ungefähr 15 Mann. Drei Kompanien sind in den letzten Tagen abgezogen. Allerdings hat die französische Besatzungsbehörde von dieser Truppenverschiebung weder das höchste Besatzungsamt noch irgendeine andere deutsche Behörde benachrichtigt.

Kriegsplan gegen Innsbruck.

Einschließungsplan der Heimwehrarmee.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.)

Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Freitag-Ausgabe geheime Richtlinien der Tiroler Heimwehren über eine Einschließung von Innsbruck durch den Gau Oberland. Die Richtlinien tragen den Vermerk: „Bericht geheim in 6 Exemplaren“ und beginnen mit den Worten: „Die Wichtigkeit des Besitzes von Innsbruck erfordert die größtmögliche Machterhaltung in und um Innsbruck.“ Es folgen ausführliche Bestimmungen über die Sammelplätze eines Aufgebots. Darin heißt es u. a.: „Alle zu den Sammelplätzen abgehenden Formationen haben ihre entbehrlichen Maschinengewehre mitzunehmen. In manchen Gemeinden wird es sich als sehr nützlich erweisen, vor dem Abmarsch nach Innsbruck eine Anzahl von Geiseln aus dem gegnerischen Lager anzuziehen, um evtl. beachtliche Brandstiftungen und dergleichen zu verhindern. Jede ausdrückende Abteilung hat Spaten, Drechstangen und einen schweren Schmiedehammer mitzunehmen.“

Ausführlich sind auch die Bestimmungen über Straßenkämpfe. So sollen die Straßen durch Barrikaden mit Hindernissen, evtl. durch Schützengraben gesperrt werden. Weiter heißt es u. a.: „Wenn

Sprengstoffe vorhanden sind, sind sie entsprechend zu verwenden.“

Landbund hinter Schöber.

Wien, 21. November.

Der erweiterte Rollzugsausschuß des Landbundes sollte den Beschluß, eine Rundgebung an seine Parteigebühren zu richten, in der es u. a. heißt: „Wir sind entschlossen, dem Bundeskanzler Schöber und seiner Regierung auf allen Wegen zum Enderfolg nicht nur unverbrüchliche Gefolgschaft zu leisten, sondern jedem Versuch, diese Arbeit zu stören, woher er auch immer kommen mag, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Auch die Präsidialkonferenz der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie sprach dem Kabinett Schöber ihr Vertrauen aus.

Snowden bleibt bei seinem Rein.

Keine Rückgabe, nur Entschreibung des beschlagnahmten Eigentums.

London, 21. November. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag stellte Schatzkanzler Snowden im Unterhaus zur Frage der Liquidation des Privatvermögens ehemals feindlicher Staatsangehöriger fest, er habe angesichts der irreführenden Propaganda, die in der letzten Zeit betrieben worden sei, die britischen Experten, die am Zustandekommen des Young-Planes in Paris beteiligt gewesen seien, befragt und sei dahingehend unterrichtet worden, daß die Frage der Verwertung der Leberschüsse aus der Liquidation des deutschen Eigentums in Paris ausgiebig erörtert worden sei. Nach Auffassung der Sachleute sämtlicher Gläubigerstaaten sollten die Ergebnisse der Liquidation in Uebereinstimmung mit dem Friedensvertrag von den Gläubigerstaaten zurückgehalten werden, und weder in ihrer Gesamtheit, noch teilweise an Deutschland zurückgezahlt werden. Die Sachverständigen der Gläubigerstaaten hätten sich lediglich unter dieser Voraussetzung bereit gefunden, die im Young-Plan vorgeschlagene Herabsetzung der deutschen Verbindlichkeiten ihren Regierungen zu empfehlen. Die deutsche Regierung sei dahingehend unterrichtet worden, daß die Liquidations-Leberschüsse auf das deutsche Reparationskonto eingeschrieben werden würden.

Leo Lenz: „Das Parfüm meiner Frau“

Erstausführung im Kleinen Theater.

Leo Lenz läßt da ein ziemlich anrüchliches Parfüm duften. Es dreht sich um einen doppelten Ehebruch, der gar nicht haltgefunden hat. Ein Teil des Publikums findet an den zweideutigen Witzspielen großes Vergnügen. Max Waldert, sehr lustig, kann von dem Abend auch nichts retten. Dgr.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
 Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten.
 Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. -Brust	Pfund	0.86
Kalbsnierenbraten	Pfund	0.94
Kalbskeule	ganz u. geteilt, bis 9 Pfund, Pfund	1.10
Kalbsschnitzel	Pfund	2.20
Querrippe	Pfund	0.80
Gulasch	Pfund	0.95
Rinderkamm u. -Brust	Pfund	0.90
Schmorfleisch	mit Knochen ohne Knochen	1.10 1.30
Roastbeef	mit Knochen	Pfund 1.10
Frische Rinderzungen	Pfund	1.20
Gehacktes	Pfund	0.85
Lieserl	Pfund	1.10
Schweinekamm	-Blatt und -Rücken mit Beilage, Pfund	1.26
Schweineschinken	Pfund	1.26
Kahler	mild gesalzen	Pfund 1.35
Prima Gefrierfleisch		
Rinderkamm u. -Brust	Pfund	0.82
Hammelvorderfleisch	Pfund	0.86
Hammelrücken	Pfund	0.95

Wurstwaren

Blut- u. Leberwurst	mit	0.70
Dampfwurst	Pfund	0.95
Fleischwurst	Pfund	1.15
Sülzwurst	Pfund	1.15
Wien. Würstchen	Pfund	1.15
Hausm. Leberwurst	Pfund	1.25
Mettwurst (Dr. Art.)	Pfund	1.45
Jagdwurst	Pfund	1.45
Fliet- u. Schinkenw.	Pfund	1.65
Teewurst	Pfund	1.80
Feine Leberwurst	Pfund	1.80
Speck	fett 1.40 mager 1.65	
Schinkenspeck	Pfund	1.95
Nußschinken	ca. 2 Pfund	2.10
Kleingr. Kanakaler Str. Marktstr.:		
Landloberwurst	Pfund	0.95
Knoblauchwurst	Pfund	1.15
Polnische Wurst	Pfund	1.45
Bierwurst	Pfund	1.45

Räucherwaren

Fettbücklinge	0.38	0.45
Dorache	Pfund	0.35
Sprotten	Pfund	0.58
Bücklinge	in Stücken, Pfund	1.55 an
Spickkäse	in Stücken, Pfund	1.55 an
Sprottbücklinge	mit Salz, Pfund	0.58
Flundern	in Stücken, Pfund	0.70
Bundaale	Bund v. 2 Stk.	2.25 an
Lachs	in Stücken, Pfund	1.55 an

Obst u. Gemüse

Amorettbirnen	Pfund	0.10
Graubirnen	2 Pfund	0.25
Musäpfel	große 2 Pfund	0.25
Tafeläpfel	2 Pfund	0.35
Herbert-Rennetten	Pfund	0.20
Ananas-Rennett	Pfund	0.30
Kranzfeigen	Pfund	0.30
Mandarinen	Pfund	0.32
Apfelsinen	Duzd. v. 0.80 an	
Neue Wal-, Hasel- u. Paranüsse	Pfund von	0.60 an

Käse

Kuhkäse	Stück	0.12
Camembert	vollfett	0.20
Limburger	Pfund	0.55
Emmentaler	6 Port	0.75
Edamer	Pfund	0.72
Holländer	Pfund	0.72
Tilsiter Art	o. Rinde	0.78
Brle	vollfett	Pfund 0.95
Steinbuscher	Pfund	0.98
Tilsiter	vollf.	Pfund 0.98
Münster	vollfett	Pfund 1.10
Schweizer	dün., Pfund	0.92
Tilsiter Art	o. Rinde	Pfund von 1.25 an

Fette

Margarine	Pfund	0.50
Kokosfett	Pfund-Tafel	0.50
Schweineschmalz	Pfund	0.70
Molkereibutter	Pfund	1.80
Tafelbutter	mit Salz	1.90 2.04
Dänische Butter	Pfund	2.16

Konserven

Bruch- u. Schalböhnen	1/2 Dose	0.57
Gemüse-Erbsen	0.60	
Jg. Erbsen	schr fein	1.45
Haushalt-Gemüse	0.80	
Gem. Gemüse	mittelfein	1.10
Karotten	geschnitten	0.42
Spinat	.....	0.58
Kohlraab	mit Grün	0.65
Prinzebohnen	mit Salz	2.15
Bruchspargel	stark	2.75
Stg.-Spargel	stark	2.85
Apfelmus	1/2 D.	2.90 0.58
Pflaumen	.....	0.76
Preiselbeeren	.....	0.98
Saure Kirschen	.....	1.10
Mirabellen	.....	1.00
Brat-u. Bismarckheringe	1 Liter D.	0.85
Gelee, Rollmops	.....	0.85
Pflaumen	0.92	
Orange	1.10	
Erdb.	1.45	

Kolonialwaren

Haferdocken	Pfund	0.21
Tafelreis	Pfund	0.22 0.30
Viktoria-Erbs.	.....	0.22
Gelbe Erbsen	.....	0.30 0.45
Bohnen	weiße	0.36 0.45
Backobst	.....	0.48 0.68
Pflaumen	0.52 0.68	
Pflaumen	kalt	0.68 0.78
Ringäpfel	kalt	0.65 0.80
Aprikosen	Pfund	0.65 0.90
Makkaroni-Bruch	.....	0.42 0.48

Kaffee

Konsum-Mischung	Sorte II	1.80
Mischung	Sorte I	2.00
Haushalt-Misch.	Pfund	2.60
Sonder-Misch.	Pfund	3.00
Olympia-Misch.	Pfund	3.40
Globus-Misch.	Pfund	3.80
Spzial-Mischung	.....	0.65 1.05
Gebrannter Roggen	.....	0.22
Gerste	.....	0.22

Tee

Ceylon II	1/4 Pfund	1.25
Indien	1/4 Pfund	1.55
China	1/4 Pfund	1.70
Ceylon	1/4 Pfund	1.85
Darjeeling	1/4 Pfund	2.00

Konfitüren

Herzen, Zungen u. Brezeln	6 Stück	0.23
Pfeffernüsse	.....	0.75
Spekulatius	Pfund	1.20
Dominosteine	Pfund	1.30
Spitzkuchen	Pfund	1.30

Geflügel u. Wild

Tauben	.....	0.75
Suppenhühner	Pfund von	0.98 an
Brauhühner	Pfund von	1.10 an
Puten	Pfund von	1.10 an
Braugänse	Pfund von	1.05 an
Enten	Pfund von	1.25 an
Fettgänse	ungarische, Pfund von	1.25 an
Hasen	gestrellt u. ausgeworfen, Pfund	1.05 1.30
Kaninchen	gestrellt u. ausgeworfen, Pfund von	1.28 an

Fische

Brafflundern	Pfund	0.22
Schellfische	mittelgroß	Pfund 0.38
Goldbars	ohne Kopf, ganze Fische	Pfund 0.38
Kabeljau	ohne Kopf, ganze Fische	Pfund 0.42
Filet von Kabeljau	.....	Pfund 0.65
Grüne Heringe	.....	3 Pfund 0.95
Lebende Karpfen	.....	Pfund von 1.05 an
Lebende Hechte	.....	Pfund von 1.15 an

Wein Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas

1928 Wöllsteiner Tischwein	.....	0.90
1928 Hainfelder Letten sehr lieblich	.....	1.00
1926 Niersteiner	.....	1.40
1926 San Justo burgunderähnlicher, span. Rotwein	.....	1.40
1927 Oppanheimer Goldberg	.....	1.80
1922 Chât. Reysson Wachstum Roussil, Bordeaux	.....	1.90
1926 Sauternes weißer Bordeaux, süß	.....	2.15

Wein vom Faß, Preise per Liter

Johannisbeerwein süß, kräftig	.....	0.80
Tarragona und Tafelrotwein	.....	1.10
Muskateller und Wermut „Evisa“	.....	1.40
Deutscher Weinbrand „3 Kronen“	.....	4.60

Pflichtig und unerwartet verschied am 21. November infolge Herzschlag unser allverehrter Chef, Herr Buchdruckereibesitzer

Georg Koenig

im Alter von 52 Jahren.
 Mit seinem Hinscheiden verliert das technische Personal seinen Führer, dessen Fleiß und Tatkraft uns allen als leuchtendes Vorbild diente. Sein Wille war in erster Linie Mensch zum Menschen zu sein.
 Sein Verständnis für soziale Fragen sichern ihm beim technischen Personal ein ehrendes Andenken.

Das technische Personal
 des Verlagshauses Georg Koenig, Berlin NO 43.

Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank für die Aufmerksamkeiten und Blumenspenden beim Hinscheiden meines geliebten, treusorgenden und mir unvergeßlichen Gatten

Paul Hoffmeister

Besonders danke ich noch den Herren der Abordnungen für die warmen Worte, die sie ihm mitgaben auf seinem letzten Weg.
 Sein Andenken wird mit mir weiterleben.
 Frau Helene Hoffmeister.

Allen Freunden und Bekannten herzlichsten Dank für die zahlreiche Teilnahme und die herrlichen Blumenspenden beim Seligscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters.
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Frau Bertha Schmidt und Kinder

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert Paul Golletz vorm. Robert Meyer Mariannenstraße 3 Ecke Raungrabenstr. am Moritzpl. 10001.

Befabe Möbel

Gegründet und besitzlich vom Gesamt-Betriebsrat des Magistrats Berlin

Ohne Anzahlung.
 Mehrjährige Ratenzahlung
 Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
 Küchen, Polster-, Einzelmöbel

Nur Breite Straße 7.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Steglitz

Bekanntmachung.
 Die Vertreter des Arbeitgeber und Versicherten im Ausschuss werden hiermit zu dem am Freitag, den 29. November 1929 abends 8 Uhr, im Kaiserhof, hierfür: Rönneke 20, stattfindenden ordentlichen Ausschusssitzung höflich eingeladen.
Tagesordnung:
 1. Wahl des Ausschussvorsitzenden.
 2. Vortrag des Herrn Dr. Wehring: „Die Zahnbehandlung im eigenen Institut“.
 3. Festlegung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1930.
 4. Wahl des Rechnungs-Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 5. Bericht über den Umbau.
 6. Bericht über den Bau.
 Berlin-Steglitz, d. 21. November 1929.
 Der Vorstand:
 Siehr, Vorsitzender. B. Roglin, Schriftführer.

Innungskrankenkasse der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin.

Einladung zur ordentlichen Ausschusssitzung am Freitag, dem 29. November 1929, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal von Schulze, Berlin, Stalldammstraße 5.
Tagesordnung:
 1. Berichterstattung des Verhandlungsberichtes der letzten Sitzung.
 2. Voranschlag für das Geschäftsjahr 1930.
 3. Wahl von drei Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung 1929.
 4. Festlegung der Dienstrechnung.
 5. Verschiedenes.
 Der Vorstand:
 Max Rosl, Vorsitzender. Hugo Herz, Schriftführer.

HAMBURG-AMERIKA LINIE

VON HAMBURG DIREKT NACH

KANADA

NÄCHSTE PASSAGIER-ABFAHRTEN:

D. „THURINGIA“	.....	5. Dez.
D. „THURINGIA“	.....	9. Jan.
M. S. „ST. LOUIS“	.....	21. Febr.
D. „WESTPHALIA“	.....	6. März
D. „CLEVELAND“	.....	12. März
M. S. „ST. LOUIS“	.....	28. März



AUSWANDERER

BELIEBEN SICH WEGEN ALLER EINZELHEITEN ZU WENDEN AN:
 HAMBURG-AMERIKA LINIE, HAMBURG 1, ALSTERDAMM 25
 oder die Vertretung in Berlin, W 8, Unter den Linden 8, Fernsprecher:
 Zentrum 9153 & 9197 9, W 50, am Zoo, Hardenbergstr. 29a-e, Fernsprecher:
 Barbarossa 0814 und 301-, Poseldorff Schifffahrt A.G., Potsdamer Str. 103a

Bei Rheumatisismus, Nerven, Gicht: Rheuma-Sensit! Und andere nicht!

Ich erkläre hiermit, daß meine rheumatischen Schmerzen, Gicht und Beugendruck nach Gebrauch des Rheuma-Sensit verschwunden sind. Ich habe vielerlei versucht, allerlei Kuren, Einreibungen und dergleichen. Rheuma-Sensit war das Beste.
 Wilhelm Dietrich in H.
 Rheuma-Sensit D. R. D. Nr. 433025 wird stets in jeder Apotheke und in jeder Drogerie empfohlen. Die Tube kostet 80 Pfg., die Doppelpackung RM. 1.50. Rheuma-Sensit ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Machen Sie einen Versuch.
 Sensit G. m. b. H., Berlin SW 43.

Bekanntmachung

Von dem mit dem 22. November 1929 beginnenden Verbrauchsabschnitt ab wird die Gasmessermiete gesondert berechnet und zusammen mit dem Betrage für das verbrauchte Gas eingezogen.

Die monatlichen Mietsätze betragen:

für den 5 fl. Münzgasmesser	0.40 RM.
für den 3—15 Gasmesser	0.50
für den 20	1.00
„ 30	1.50
„ 40	1.75
„ 50	2.00
„ 60	3.00
„ 80	4.00
„ 100	5.00
„ 150	7.50
„ 200	10.00
„ 250	12.00
„ 300	14.00
„ 400	16.00
„ 500	18.00
„ 800	25.00
„ 1000	30.00

Die bisherigen Preise je Kubikmeter bleiben unverändert bestehen, ebenso die sonstigen Bestimmungen unserer Preisbekanntmachung vom 10. Oktober 1924.

Berlin, den 21. November 1929.

Gasbetriebsgesellschaft
 Aktiengesellschaft

Schwindel über Düsseldorf

Der Düsseldorfer Polizeipräsident wendet sich gegen die Sensationspresse

In einer Besprechung mit Vertretern der Presse wies der Düsseldorfer Polizeipräsident Langels darauf hin, daß in der Presse verschiedentlich Nachrichten über die Düsseldorfer Mordangelegenheit verbreitet werden, die nicht den Tatsachen entsprechen und nur zu einer Beunruhigung der Bevölkerung beitragen. Es ist nicht wahr, daß an der Fabrik von Hanke ein blutiges Tuch und ein Gummischlauch gefunden wurden.

Das Tuch sollte einem angeblichen Polizeispiegel nach gehören, was nicht den Tatsachen entspricht. Es ist wohl ein gewisser Koch verhaftet worden, der aber wieder freigelassen wurde, da besonders belastendes Material gegen ihn nicht vorlag. Koch hat seine Dienste der Kriminalpolizei in der Mordsache angeboten, auf die aber verzichtet wurde. Die bereits früher mitgeteilt wurden in einer Raube ein alter Gummischlauch und ein Lappen mit roter Farbe gefunden, die mit der Mordsache nichts zu tun haben. Die von einem Berliner Blatt gebrachte Notiz, wonach ein gespanntes Verhältnis zwischen der Düsseldorfer Kriminalpolizei und der Schutzpolizei besteht, ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Es besteht zwischen beiden Polizeibehörden ein durchaus kollegiales Zusammenarbeiten. Die von einigen Blättern veröffentlichte „neue Spur“, wonach ein Rektor einer Mädchenschule aus dem Bergischen Lande, der angeblich vor mehreren Jahren ein schweres Raubverbrechen begangen haben soll, aber nicht zur Anzeige kam, der Düsseldorfer Mörder sei, hat sich als eine Raube herausgestellt. Der Rektor hat mit dem Mord nichts zu tun. Die in der Nähe der Grabstätte der Marie Hahn bei Papendell gefundene Schaufel dürfte von dem Täter kaum benutzt worden sein. Der in der Nähe des Fundortes der Albersmann gefundene Hammer kommt als Mordinstrument nicht in Betracht, Blutspuren sind an ihm nicht gefunden worden. Das gefundene Kinder-

hemd, welches einen kleinen Blutsfleck aufwies, und ein alter Strumpf weisen auf keinen Mord hin. Es dürfte sich hierbei um einen rohen Scherz handeln. Die Frau, welche der Albersmann und einem kleinen Knaben Geld gab, damit sie sich Bonbons kaufen sollten, hat sich bei der Kriminalpolizei gemeldet. Auch dieser Fall hat eine harmlose Aufklärung gefunden. Festgenommen wurde ein Oesterreicher, der aus einer Anstalt in Vorarlberg entwichen war. Es wurde festgestellt, daß er unter falschem Namen bei der Erwerbslosenfürsorge Unterstützung bezogen hat. Darüber, ob er für die Morde als Täter in Frage kommt, schweben noch Ermittlungen.

Aus alledem geht deutlich hervor, daß das gesamte ungeheuerlich aufgebaute Nachrichtenmaterial über den Düsseldorfer Mord, mit dem die Berliner Sensationspresse seit Wochen ihre Spalten füllte, auf bösen Vermutungen, gerade heraus gesagt, auf Schwindel beruht.

Budapest, 21. November.

Großes Aufsehen erregte gestern auf der Arenastraße eine Frau, die in der Mitte des Fahrdammes laut zu schreien begann und rief: Hier ist der Düsseldorfer Mörder! Er steht in Frauenkleidern. Ergreift ihn! Dabei zeigte sie auf eine in der Nähe stehende Frauengestalt. Dem herbeigeeilten Polizisten erzählte die aufgeregte Frau, sie sei von der betreffenden Person in deutscher Sprache angesprochen und gebeten worden, einen Spaziergang in das nahe Stadtwaldchen zu unternehmen. Der Polizeibeamte und die Menschenmenge, die sich sofort angelammelt hatte, nahmen die Verfolgung auf und hielten die ihnen bezeichnete Frau auch bald ein. Der Polizist konnte nur mit großer Mühe verhindern, daß sie nicht auf der Stelle getötet wurde. Auf der Wache stellte sich dann heraus, daß es sich tatsächlich um einen Mann, und zwar um einen geisteskranken Wiener Kaufmann handelte, dessen Wohnort es ist. Frauenkleider anzulegen und Frauen anzusprechen. Der Geisteskranke wurde der Obhut seiner Verwandten anvertraut.

Flucht über die Strickleiter.

Zwei Räuber aus Buch entwichen / Ein Pfleger angeschossen

Die anscheinend wohl vorbereitete Flucht zweier Juchhäusler aus dem „Isellen Haus“ in Buch verfehlte gestern die Anstalt in große Aufregung. Ein Wärter wurde bei der Verfolgung von einem der Flüchtenden angeschossen.

Abgetrennt von den Gebäuden, in denen die Privatpatienten untergebracht sind, befindet sich in der Anstalt Buch ein sogenanntes festes Haus, das von einer hohen Mauer umgeben ist und Straßengefangene beherbergt. Im September dieses Jahres wurde dort ein am 1. Juni 1895 in Unterhauhen im Kreise Hersfeld geborener Georg Garde eingeliefert, der in seiner Heimat wegen schweren Raubes mit Todeserfolg zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Er war am Hofspitthofe erkrankt. Der zweite Insasse, der erst am 13. November dieses Jahres nach Buch gebracht wurde und ebenfalls an Hofspitthofe litt, ist ein Walter Diezgang, der am 18. Oktober 1896 in Berlin geboren ist. Auch er ist wegen schwerer Raubverbrechen mit tödlichem Ausgang zu einer 15jährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, von der er bereits 7 Jahre verbüßt hat. Am Donnerstag vormittag gegen 9 Uhr war ein Privatpatient damit beschäftigt, Geflügel zu füttern, als plötzlich ein fremder Mann sich als Mauer ausgab und eine Leiter verlangte. Der ahnungslose Patient holte sie herbei, und der vermeintliche Mauer legte sie an die Mauer, die das feste Haus umgibt. Dann kletterte er hinauf, setzte sich ritlings auf die Mauerkante und stieß einen Pfiff aus. Zur

gleichen Zeit warf er nach der Anstaltsseite eine mitgebrachte Strickleiter ab. Aus dem Hofe des festen Hauses gingen gerade die Insassen, unter ihnen auch Garde und Diezgang, spazieren; der Pfleger Otto Horn führte die Aufsicht. Kaum war das Pfeissignal ertönt, als sich Garde und Diezgang auf die Strickleiter stürzten und über die Mauer verschwanden. Der Pfleger eilte ihnen nach und versuchte sie herunterzuziehen, erhielt aber von dem Manne, der auf der Mauer saß, Feuer. Horn wurde durch eine Kugel am linken Arm verletzt.

Ehe noch Warnsignale gegeben werden konnten, waren die beiden Flüchtlinge mit ihrem Helfer über die Mauer verschwunden. Sie sollen, wie Zeugen erklären, in Richtung Ralsow-Weißensee geflohen sein. Beide trugen die blaue Anstaltskleidung, doch werden die Helfer wohl inzwischen für unauffällige Zivilkleidung Sorge getragen haben.

Friedhofsverkehr am Bußtag.

Der Bußtag, der vom schönsten Spätherbstwetter begünstigt war, hatte einen ganz außergewöhnlich starken Verkehr nach den Friedhöfen aufzuweisen. Hunderttausende mögen wohl unterwegs gewesen sein, um die Gräber ihrer Lieben zu schmücken. Der Andrang war fast überall außerordentlich stark, so daß zeitweise polizeilicher Schutz für die Verkehrsregelung eingesetzt werden mußte. In manchen Gegenden, namentlich in den nördlichen Außenbezirken, mußte der gesamte Fuß- und Autoverkehr auf einige Zeit im Interesse der Sicherheit der Fußgänger eingestellt werden. Straßen und Bürgersteige, namentlich in den Nachmittagsstunden, waren ein einziger Menschenstrom. Auf dem

Friedhof in Stahnsdorf wurden nicht weniger als 12 500 Besucher gezählt. Nebenbei wiesen die anderen großen Begräbnisplätze auf. Die Berliner Verkehrsgeellschaft sowie die Stadt- und Ringbahn hatten durch Einstellung zahlreicher Sonderwagen für den An- und Abtransport der Friedhofsbesucher gesorgt. Auch die vielen fliegenden Blumen- und Grab schmückhändler dürften auf ihre Kosten gekommen sein.

Die „Helfseher“-Familie.

Das Geisterhaus in der Taurogener Straße.

Ob die „Spuk“-Erscheinungen, von denen die 12jährige Tochter Lucie der Eheleute Regullski aus dem Hause Taurogener Straße 42 phantasierte, echt waren oder nicht, sollte gestern in einer Räumungsklage, die der Hauswirt Ritter gegen das Ehepaar angestrengt hat, vor dem Amtsgericht Charlottenburg entschieden werden.

Vor einiger Zeit starb der Onkel des Kindes und seitdem „spukte“ der Geist des verstorbenen Onkels Hans in der Wohnung herum. Der Hauswirt strengte gegen das Ehepaar, nachdem die Spukerscheinungen in der Deffentlichkeit viel besprochen wurden, Räumungsklage an, da er befürchtete, daß sein Haus in den Besitz eines Geisterhauses kommen würde, wenn die Familie nicht ausziehe. Zu Beginn der heutigen Verhandlung war das Kind nicht erschienen. Die kurzen Vergleichsverhandlungen wurden bald abgebrochen, da der Hauswirt die Feststellung verlangte, daß niemals ein Spuk stattgefunden hätte. Da die Beklagten diese Forderung nicht erfüllen konnten, wurde in die Verhandlung eingetreten. Der Vertreter des Hauswirts führte aus, daß das Gericht in diesem Falle zu entscheiden hätte, ob es Spukerscheinungen gäbe oder nicht. Durch Zeitungsveröffentlichungen würde der Wert des Hauses verringert, da die Umwohner des Hauses abergläubisch wären und ein Geisterhaus meiden. Die Spukerscheinungen der Beklagten seien außerordentlich raffiniert und wissenschaftlich zurückzuführen. Es wäre wissenschaftlich festgestellt worden, daß es derartige Erscheinungen nicht gäbe. Die Familie Regullski, bei der schon Vorfahren mit „zweiten Geistes“ und Helfseheri von sich reden gemacht hätten, habe alle diese Erscheinungen vorsätzlich herbeigeführt. Demgegenüber führten die Vertreter der Familie Regullski aus, daß die Geistererscheinungen in mehreren ärztlichen Sitzungen als echt konstatiert worden wären. Die ärztliche Gesellschaft für parapsychologische Forschung hätte wiederholt Kommissionen zu der kleinen Lucie geschickt und den logenreichen Spuk untersuchen lassen. Die Erscheinungen wären in wissenschaftlichen Aufsätzen beschrieben worden, es stände demnach fest, daß ein okkulter Geist dort herrsche, so daß die klagenden Eheleute, denen jedes vorläufige Handeln fernläge, nicht dafür verantwortlich gemacht werden könnten. Die Verhandlung wurde gegen Mittag vertagt. Zum nächsten Termin soll der Pfarrer Hildebrand darüber gehört werden, ob das Ehepaar den Spukerscheinungen arggläubig gegenübergestanden hätte, und ob es sich an ihn um Abhilfe gewandt hätte.

„Geheime Wahl“ in Liebenwalde.

Man schreibt uns: Es gibt Orte vor den Toren Berlins, die die einfachsten Wahlvorschriften nicht beachten. Oder sollte man sie nicht beachten haben, um gegen die Wahl Einspruch zu erheben? Fast möchte es den Anschein haben. Also, geheime Wahl! Man kommt in einen für Kleinstadtverhältnisse großen Saal, schlängelt sich an den Kartothekhaltern vorbei und erhält seinen Zettel für die Gemeindevahl nebst dem dazugehörigen Umschlag. Der Wahlraum ist nicht etwa abgegrenzt, nein, 2 Tische, von denen der eine auf den anderen, verkehrt herum, hinausragt ist, ohne irgendeinen Abschlag, bilden den Wahlraum. Einem Mann geschieht das Unglück, daß ihm der Zettel, der bereits mit dem Kreis versehen ist, aus der Hand an die Erde fällt. Andere Leute bemerken, daß dieser „Heer“ für die Sozialdemokratie gestimmt hat und können sich obfälliger Bemerkungen nicht enthalten.



Der Graf von Küster, dessen Gut Hohenau in der Nähe der kleinen Stadt lag, verlor durch den Kriegsausbruch sein ohnehin gefährdetes Vermögen, er sah keinen Weg mehr offen, das verschuldete Gut zu retten. Sein Haus, das am Eingang des Parks stand, war ein in zarten Linien errichtetes Schloß, und der Park war von solcher edlen gepflegtheit, daß er, auf Bitten des Kreisvorstehers, auch fremden Besuchern geöffnet wurde, die in den Anlagen unversehrt die Wunder erlebten.

Als das Unmetter über die Welt und das Unglück über sein Haus hereinbrach, zog Graf Küster mit seiner Familie zunächst nach Berlin. Sie pflegten dort sonst nur die Winter zu verbringen. Es war seine Absicht, an Ort und Stelle das nötige Kapital aufzutreiben, das ihm Rettung aus seinen schwierigen Verhältnissen gewährleisten hätte. Seine Frau ertrug nicht ohne Klagen die Veränderungen, welchen plötzlich die Lebenshaltung der ganzen Familie unterworfen war. Wenn sie aber einer Freundin bedurfte, um die Tränen offen ausbrechen zu lassen, so fand sie diese in ihrer Tochter Irene. Irene war damals zwanzig Jahre. „Sie ist Brunhild und hat ihren Siegfried noch nicht gefunden“, pflegte ihr Vater zu sagen.

Er hatte einen einzigen Sohn. Und der bestürzte mit Bitten und Drängen sein Ohr: Hans wollte, dem Beispiel der Kameraden folgend, zur Fahne. Er war siebenzehn Jahre alt und ein starker Junge. Aber die Unterschrift seines Vaters blieb ihm in dieser Sache verweigert. Der Vater wollte zu den Sorgen, die seine Frau und ihn selber quälten, nicht die nagenannte noch, um das Leben des Kindes, ohne Not hinzutun. Und er fand von seinen Frauen natürlicherweise nur Unterstützung. Aber Hans lag in ununterbrochenem Streit mit den Seinen. Er bekämpfte sie mit Worten, die sie ihn selber gelehrt hatten: „Vaterlandsliebe“ und „Opferbereitschaft“. Sie schwiegen dazu und senkten die Köpfe. Die Unterschrift gab ihm der Vater nicht.

Mit dem heftigsten Nachdruck begann der Graf die Aktion zur Befundung seiner Verhältnisse. Aber alles, was er versuchte, mißlang, jede Absicht schlug fehl. Am Ende sah der Graf, unfähig zu irgendeinem Trost für die Seinen, — denn er hatte keinen für sich selber mehr — am Schreibtisch vor der vernichtenden Korrespondenz; und als seine Tochter Irene die eigenwillig spielende Hand ihres Vaters im Schubschiff lange genug beobachtet hatte, öffnete sie mit einem Ruck die Lade vollkommen, um ihr rasch die Waffe zu entnehmen. Der Vater, beschämt und verzweifelt, blieb allein zurück.

Aber indem er noch einmal die oft erwogenen und verworfenen Pläne durchdachte, wurde Besuch für den Grafen gemeldet, der Bankier de Castro mit seinem Sohn. Es war kaum eine Woche her, daß die Verhandlungen mit dem alten de Castro auf dem toten Fleck geendet hatten, denn der Graf, vor der Wahl, Forderungen zu unterschreiben, die er unmöglich erfüllen konnte, oder auf seinen Befehl als eigener Herr zu verzichten, hatte damals abbrechen müssen. Nun, da er den Vater de Castro und Sohn — auch mit diesem war er wohl bekannt — ins Zimmer eintreten sah, wagte er Atem zu schöpfen. Die Unterhandlung begann wie beim vorigen Male, wurde aber bald durch das Frühstück unterbrochen, an welchem — mit Ausnahme von Hans —, die übrige Familie und die Gäste teilnahmen.

Sie hatten einen Namen von Klang, die de Castros; ihn verdankten sie einem Bruder des Alten, der im Laufe der Jahre ein bedeutender Publizist geworden war. Dieser Onkel des jungen de Castro war Sozialist aus reinster Befinnung, er setzte übrigens damit die Tradition seines Vaters fort; gleich diesem griff er in sozialen Gesetzgebungsfragen die Regierung scharf und erfolgreich an. Und so, als Führer in Reden, Schriften und Taten, war sein Name gleichsam ein Symbol geworden — in Hohenau selbstverständlich ein solches Symbol, das man, aus Gründen der überlieferten Befinnung, die Kinder bereits ablehnen lehrte. Es konnte wohl sein, daß Hans keine Gründe hatte, als er kurz vor dem Frühstück das Haus verließ, um, wie die Gräfin erklärte, Truppen auszurüsten zu gehen.

Der Sohn des Bankiers, Albert de Castro, sah der Tochter des Grafen am Tisch gegenüber. Während sein Vater mit ihr sprach, war Alberts Blick auf Irene gerichtet. Und so langanhaltend, gleichsam unfähig sich loszureißen von dieser Blick, daß Irene langsam und ruhig die Augen hob, um ihm fest und lächelnd zu begegnen.

Die Gräfin hatte diesen Zusammenprall bemerkt. Sie beendete, nach einigen peinlich langen Sekunden, das Schweigen durch eine Frage an ihren Gast. Auch er war wieder vollkommen Herr seiner selbst, er antwortete ohne Befangenheit und führte spielend die Unterhaltung; und während auf seiner Stirn ein klares und heiteres Lächeln war, beschrieb er mit seinen langen, weißen, aber kräftigen Händen Bewegungen, die in irgendeinem, fast musikalischen Zusammenhang mit dem Sinn seiner Worte waren. Er hatte vor kurzer Zeit sein Staatseramen abgelegt und war damit Doktor der Medizin. Von seinen Studien und Zukunftsplänen sollte er nun der Gräfin erzählen. Hierbei stellte er offen seine Gedanken zu dem eben neu andbrechenden Kapitel der Weltgeschichte dar. Es war viel mehr als eine politische Meinung — eine Weltanschauung, ein Glaubensbekenntnis.

Irene, in diesen Tagen nervöser denn je zum Kampf für die von Kindesjagen an vertraute Tradition gereizt, fand bei sich als Urteil und Urteilsbegründung für Albert dies umfassende Wort: Er ist ein de Castro.

Ja, er war ein de Castro. Er berief sich nicht einmal auf die berühmten Namen in seiner Familie; er war eigen-gewachsen wie diese, und er würde werden wie sie.

Während so seine Worte an ihre Mutter gerichtet blieben, sah Irene ihn fortwährend an.

Sein Körper, von ausgeglichenerm Wuchs, schien voll durchgebildeter Kraft zu sein, und das paar fluger, irgendwie heiterer und gleichzeitig ein klein wenig müder und trauriger Augen schien immerwährend das Leben zu prüfen. Sie brach, nachdem sie ihn eine Weile beobachtet hatte, ihre Gedanken oder Empfindungen, oder was es sonst immer war, das sich in ihr regte, ab, und gleich darauf war auch das Frühstück zu Ende.

Die Herren zogen sich in das Unterhandlungszimmer zurück, in dem am Fenster der Schreibtisch stand.

Aber der Graf hatte sich getäuscht. Sein Besucher war nicht gekommen, um ihm neue Vorschläge zu unterbreiten, sondern um die alten zu wiederholen. Er hoffte also, die inzwischen hingegangene Zeit hätte ihn müde gemacht. Aber was sie von ihm verlangten, ließ in einem Fall seine Ehre und im anderen die Liebe zum alten Stammgut nicht zu. Er wünschte Bedenkzeit, wenige Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Hochwasser in England und Italien.

Nicht Tote unter den Trümmern eines Hauses.

London, 21. November.

Durch die schweren Regenfälle der letzten Tage sind im südlichen Wales große Ueberschwemmungen verursacht worden. In der Nähe von Ports wurden die Bahngleise auf weite Strecken unterspült, so daß der Verkehr auf der Strecke eingestellt werden mußte. Bei Walfstown wurden durch einen Erdrutsch die Zufahrtsstraßen zu den Kohlenbergwerken von Tylorstown versperrt, so daß 1500 Arbeiter ihre Arbeitsstätte nicht erreichen konnten. Auch in den Kupferbergwerken und Zinnfabriken von Cromavon mußte infolge von Ueberschwemmungen und Erderschütterungen die Arbeit eingestellt werden. In der Nähe von Neath trock der Damm eines Sees. Durch die Fluten wurden zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt, deren Bewohner in vielen Fällen nur mit Mühe gerettet werden konnten. In der Nähe von Pontypridd sind durch eine Ueberschwemmung 80 Familien in ihren Häusern von der Außenwelt abgeschnitten worden. Sie mußten sich in die oberen Stockwerke und aufs Dach stützen. In ähnlicher Lage befinden sich viele Familien in Carleon und anderen Ortschaften. Von Swansea aus sind Rettungsexpeditionen ausgesandt worden. Da der Regen noch anhält, so fürchtet man, daß sich die Lage noch verschlimmern wird.

Rom, 21. November.

Auf der Hochebene von Dillo hat das Hochwasser ein Haus zum Einsturz gebracht. Aus den Trümmern wurden acht Leichen geborgen. Weitere vier Personen wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen.

Wer wirft den ersten Stein?

Die Tragödie eines Kindes töters.

Man wird das Schicksal des Mannes genau verfolgen müssen, dessen furchtbare Tragödie — sie gehört leider zu dem alltäglichen des Verdienstmangels und der Wohnungsnot — im folgenden hier erzählt ist.

Der Arbeiter A. war in einem technischen Betrieb im Norden der Stadt beschäftigt und verdiente dort zu Anfang dieses Jahres wöchentlich 15 Mark. Das reichte nicht hin und nicht her. Seine Frau sah aber der Niederkunft entgegen und man hatte keine Mittel, sie irgendwo unterzubringen. Der Betriebsinhaber, der zwar wußte, daß sein Arbeiter keine Wohnung hatte, dem aber von dem Zustand der Frau nichts bekannt war, hatte A. erlaubt, sich in dem Fabrikgebäude eine Art Wohnungsverfassung zurechtzumachen. Ohne daß irgend jemand etwas davon erfuhr, brachte A. seine Frau dort mit unter und in dem elenden Bretterverschlag gab sie am 10. Januar einem Kinde das Leben. Da die beiden Leute in ihrer Not nicht wußten, was sie mit dem kleinen Wesen anfangen sollten, kam, was kommen mußte. Der verzweifelte Mann erdroßelte das Neugeborene und warf die Leiche in der Nachbarschaft in einen Müllhaufen. Im Laufe der Monate besserte sich die wirtschaftliche Lage des Paares soweit, daß der Mann jetzt einen Wochenlohn von 44 Mark bezieht. Die Frau hatte aber das Unglück mit dem Kinde einer Freundin erzählt und so sprach es sich weiter herum. A. wurde von der Polizei wegen Kindesmord festgenommen und gab die Tat zu.

Man entließ ihn, da eine Fluchtgefahr nicht vorliegt. Aber eines Tages wird er sich wegen Kindesmordes verantworten müssen und ein Urteil wird dem Gequälten gesprochen werden, das ihn zum „Mörder“ stempelt.

Der Mord in Werder vor der Aufklärung.

Am 24. November wird es ein Jahr her sein, daß man den fiesigsten Mörder Professor Kurz in seiner Villa in Werder a. d. H. ermordet auffand. Die Berliner Mordkommission hat jetzt die Ermittlungen nach einer anderen Richtung ausgenommen, und man rechnet damit, daß der grauenhafte Mord unmittelbar vor seiner Aufklärung steht. Im Interesse der weiteren Ermittlungen darf über die Angelegenheit nichts weiter gesagt werden.

Kann einer helfen?

Seit Jahr und Tag haust der Arbeiter A. mit seiner Ehefrau in einer armseligen Dachkammer in Neudän, Einhornstr. 6. Ein kleiner, verwinkelter Raum mit dem üblichen schweren Querbalken. Ein kleines Bodensfensterchen läßt kaum Luft und Sonne herein, dafür finden in Rihen und Fugen aber Rässe, Wind und Kälte im Uebermaß Eingang. Kleider und Wäsche stöcken im Schrank, die Wände sind feucht und der Dunst, der dem kleinen Kochherd entstammt, hilft mit, die Luft dumpfig und stickig zu machen. Kein Fleckchen ist da, um etwas unterbringen zu können, die Bricketts liegen unter dem Tisch und die paar Habfeligkeiten sind in der Stube versteckt. Der Abort liegt im Parterre. Jeder Krug Wasser muß von unten nach oben geschleppt werden. Seit einem halben Jahre haben die jungen Leute ein Kindchen, das sich in dieser ungesundeten Umgebung aber so schlecht entwickelte, daß sie gezwungen waren, es zu den Schwiegereltern in Pflege zu geben; nun sollen sie es wieder holen, denn den alten Leuten wird die Kinderwartung zu schwer. Seit mehr als drei Jahren ist das Ehepaar beim Wohnungsamt eingetragene, sie stehen auf der Dringlichkeitsliste, aber alle Laufereien, Besuche und Bittgänge endigen mit dem gleichen negativen Resultat. Man rät ihnen, das Kind in ein Heim zu geben, oder sich doch eine „Neubauwohnung“ zu mieten! Ist es verwunderlich, wenn solche Menschen am Leben verzweifeln? Vielleicht ist jemand in der Lage, den Leuten ein billiges Beergimmer mit Küchenbenutzung nachzuweisen. Er tät damit ein wirklich gutes Werk.

Arbeiterfänger für die Bezirksarmen.

Der Gemischte Chor Weihensee (Mitglied des M.S.B.) gab in der Aula des Realgymnasiums Weihensee in Gemeinschaft mit der Kapelle Gebrüder Steiner und der Konzertfängerin E. Otto ein Konzert; der Erlös ist für die Weihnachtsbescherung Rossleiden der des Bezirks bestimmt. Das stimmungsvolle Programm brachte Chorgesänge von Gluck, Haydn und Mozart, die der Chor unter Leitung seines Chormeisters Franz Lorenz mit schönem Empfinden und guter Gesangsführung zu Gehör brachte. Besonders schön und innig klang das Ave verum von Mozart. Elisabeth Otto sang mit einem gutgeschulten hellen Sopran Arien aus dem Schottischen Liedern von Beethoven. Die 5 Gebrüder Steiner, durch ihre trefflichen Darbietungen im Rundfunkprogramm bekannt, gaben im Streichquartett C-Dur von Mozart und im Beethovenischen Streichquartett Nr. 18 erneut Proben ihrer Qualitäten. Der schöne stimmungsvolle Nachmittags fand bei dem zahlreich erschienenen Publikum lebhaftesten Anklang.



Berlin als Weltstadt

Anregung und Kritik

Der dunkle Morgen.

Einen Beitrag zu der neuerdings mehrfach erörterten Frage, ob Berlin schon wirklich die ersehnte Lichtstadt sei, liefert der Schmerzschrei einer in Berlin-Wilmersdorf wohnenden Beamtin. Die Erfordernisse des Dienstes bringen es mit sich, daß sie die Wohnung meist um 6 1/2 Uhr früh verlassen muß. Zu dieser Zeit verlöschen die Straßenlaternen gerade. Die Gegend um den Kaiserplatz mit den vielfachen Einmündungen von Seitenstraßen liegt dann im tiefen Dunkel, da das schwache Tageslicht sich jetzt vor 7 Uhr nicht bemerkbar macht. Eine Verlängerung der Brenndauer der Lampen wäre daher im Interesse der wertvollen Bevölkerung sehr angebracht.

Auslandsgeldsendungen.

Ein wahres Begegnis: eine Dame will 100 Mark nach der Schweiz schicken — der lebenswürdige Beamte befehlt sie, daß 100 Franken gleich 81,35 Mark wären und daß er die Geldangabe in Franken auf der Anweisung verzeichnen müsse. Die anscheinend wenig erfahrene Dame taum mit dieser Auskunft wenig anfangen und geht auf keinen Vorschlag ein, 100 Franken zu senden. Wenn sie notwendigerweise 100 Mark hätte schicken müssen, so wäre sie genötigt gewesen, folgende Rechnung aufzustellen: 81,35 Mark = 100 Franken, also 1 Mark = 100 : 81,35 und 100 Mark = 100 x 100 : 81,35 = 10000 : 81,35 = 122,8 Franken. Es würde sich doch empfehlen, daß die Postbeamten nicht nur sagen könnten, wieviel deutsches Geld man einzahlen muß, um 100 Franken zu senden, sondern auch welchen Betrag man auf die Postanweisung schreiben muß, um 100 Mark absenden zu können. Noch besser wäre es, wenn solche Tabelle auf den Postämtern ausläge.

Verkehrschmerzen der Wusterhäuser.

Inhaltbare Zustände bestehen an der Strecke Bötticher Bahnhof — Königswusterhausen. Die Zugfolge ist hier bis 23.12 Uhr halbstündlich, dann bis 1.12 stündlich. Die Züge vom Bötticher Bahnhof kommen nun in den Abendstunden vielfach mit einem Zug von der Stadtbahn zusammen in Grünau an. Es kommt vor, daß der Stadtbahnzug etwas früher einläuft und auch umgekehrt. Diejenigen Passagiere von der Stadtbahn, die zur Weiterfahrt auf Grünau die Züge nach Königswusterhausen benutzen müssen, halten schon von Wusterhausen an Ausschau, ob der Wusterhäuser Zug noch zu sehen ist. Nach der Ankunft in Grünau entwickelt sich nun eine wilde Jagd von einem Bahnsteig auf den anderen. Der Erfolg hängt nun nicht nur von der Schnelligkeit des einzelnen ab, sondern von der Dienstauffassung des jeweiligen Fahrdienstleiters. Ist für den Beamten nur der Fahrplan maßgebend, so erreichen viele Passagiere den

Anschluß nicht mehr. Ist der Fahrdienstleiter geneigt, den Fahrgästen entgegenzukommen, dann kommt man mit Mühe und Not noch mit. Tatsache ist, daß oftmals Züge mit bis zu 3 Minuten Verspätung von Grünau nach Wusterhausen abfahren. Soweit nun die Züge noch halbstündlich nach Königswusterhausen fahren, ist der Zeitverlust noch nicht so schmerzhaft. In den letzten Stunden jedoch ist nur noch Stundenverkehr. Die Empörung der Fahrgäste ist verständlich, wenn sie gezwungen sind, eine volle Stunde auf den Anschluß zu warten zu müssen. Hier kann und muß Veränderung geschaffen werden. Es geht nicht an, daß die Fahrgäste dauernd Zufälligkeiten ausgesetzt sind. Die letzten Züge enden in Wusterhausen und werden erst morgens wieder eingesetzt. Wenn Züge den Bahnhof Grünau mit kleiner Verspätung verlassen, so wird diese oftmals noch wieder aufgeholt. Soweit dies in Einzelfällen nicht möglich ist, wird dadurch der Fahrplan nicht beeinflusst. Die Auseinandersetzungen zwischen Fahrgästen und Beamten werden von letzteren stets mit Berufung auf Fahrplan und Vorschriften beendet.

Verhält sich der Fußgänger richtig?

Wer an den rotgelbgrün ausgezeichneten Straßenübergängen das Verhalten des Publikums beobachtet, wird den Wagenmüßigern bewundern müssen, den eine große Zahl von Passanten — namentlich Frauen — an den Tag legt. Sie kommen im eiligen Marschtempo, sehen das grüne Zeichen auf ihrer Seite. Flugs betreten sie den Straßendamm, um gleich nach den ersten Schritten zu sehen, daß die Zeit für grün abgelaufen ist, daß gelb und dann grün jetzt in der Richtung der zu durchquerenden Straße aufleuchten. Rasche Sprünge retten vor dem sicheren Tod — aber dem Zuschauer wird es angst und bange bei diesem Schauspiel. Sehr charakteristisch ist das Verhalten an einer Uebergangsstelle von Unter den Linden, wo die 60 Meter Straßenbreite es eigentlich jedem sagen muß, daß das Passieren beider Straßendämme in einer Tour im allgemeinen doch nur dann möglich ist, wenn man die Uebergangsstellen sofort beim Aufleuchten von Grün vornimmt. Nun ist aber jeder Uebergang noch durch die um die Ecke biegenden Fahrzeuge mit einer weiteren Gefahrenquelle bedacht — trotz der die Abfahrt des Umgebens angezeigten Winkler der Wagen. Die freie Uebergangszeit wird durch Warten auf diese „Umbieger“ verkürzt. Man sollte es sich zur Regel machen, das neue Freizeichen abzuwarten — namentlich wenn es sich um ältere und junge Personen handelt. Kommt da eine Schulklasse anmarschiert: das Lichtzeichen steht auf freie Bahn, aber o weh, es schwenkt gleich um und die kleinen Trabanten sind noch auf dem Damm. Ein Wunder, daß nicht noch mehr Unheil geschieht. Man fordert Rücksichtnahme der Chauffeure auf die Fußgänger, das ist richtig. Aber Selbsterziehung des Publikums tut auch not.

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 23. November, 10 1/2 Uhr, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates, Bellevuestraße 15, Vortrag der Genossin Toni Pöhl, M. d. R.

Die Eheerbsreform und die arbeitende Frau

Karten zum Preise von 50 Pfennig (einschl. Garderobe) sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 68; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köllnischen Park 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenpark; Zigarrengeschäft Horsch, Engelstr. 24/25; AIA-Ortskartell, Engelstr. 24/25; Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibrüderstr. 3; Zentralverband der Angestellten, Hedemannstraße 12; Verlingesellschaft des A.D.O.B., Abteilung Sortiment, Hedemannstraße 6a; Frauensekretariat der SPD, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen.

Das Ende der Spekulanten.

Selbstmord eines Bankiers. — Der sächsische Industrielle Arnold gestorben.

Wiesbaden, 21. November.

Der Bankier Bauer aus Frankfurt a. M., Inhaber des in Schwerigleiten gerateten Bankhauses Rudolf R. Bauer in Frankfurt a. M., der gestern abend in einem hiesigen Hotel abgestiegen war, wurde heute früh in seinem Zimmer tot aufgefunden. Er hatte sich mit Veronal vergiftet.

Bauhen, 21. November.

Der Industrielle Paul Arnold, Inhaber der Klinterwerke Dreißern bei Bauhen, der vor etwa 14 Tagen infolge finanzieller Schwierigkeiten in einer Sandgrube seines Betriebes einen Selbstmordversuch durch Erschießen unternahm, ist in der vergangenen Nacht im Stadtkrankenhaus zu Bauhen seinen Verletzungen erlegen. Arnold war 52 Jahre alt. Nach neueren Angaben sollen die Verbindlichkeiten 420000 Mark betragen und auch betrügerische Wechselgeschäfte festgestellt worden sein.

Schiffszusammenstoß auf der Unterelbe.

Keine Opfer an Menschenleben.

Auf der Elbe bei Groden kam es zu einem schweren Schiffszusammenstoß. Der ausgehende Schoner „Dietrich Hasfeldt“ stieß mit dem ebenfalls abwärts fahrenden Rostocker Dampfer „Fortuna“ zusammen. Während dem Schoner durch den Anprall das Vorgeleir weggebrochen wurde, erlitt der Dampfer „Fortuna“ keine Beschädigungen, kollidierte aber gleich darauf mit dem eintkommenden Dampfer „Arthur Kunstmann“. Der Dampfer „Fortuna“ erhielt bei diesem Zusammenstoß schwere Bugbeschädigungen und mußte durch einen Schlepper nach Lughaven eingedrückt werden. Dem Schiff sind mehrere Bugplatten gerissen und andere stark verbaut. Ein Steben ist eingedrückt, und beide Unterküsten sind gebrochen.

Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die „Fortuna“ befand sich auf der Reise von Schweden nach Holland, der „Arthur Kunstmann“ auf der Reise von England nach Stettin.

Ein Führung durch Berlins älteste Kirche, Nikolaitirche, Poststraße, macht Dr. Franz Lederer Sonntag, 24. November, 3. Uhr.

Neuer Heilsarmeegeneral stellt sich vor.

In der Aufhugsnachmittagsveranstaltung der Berliner Heilsarmee im Zirkus Busch stellte sich das neue Oberhaupt, General Edward Higgins, vor. In allen gespielten und gesungenen Liedern herrscht oft das Volkslied vor. Unter schmetternden Klängen eines Musikchors und von begeisterten Zurufen begleitet, werden die Hymnen von einer pfadfindermäßig gekleideten Jungmänner heringetragen. Man organisiert also auch hier die Jugend. Neben der blautrotgoldenen Heilsarmeeuniform wird auf dem Podium die Fahne der Republik aufgerichtet und in seiner Ansprache betonte der Berliner Kommandeur Friedrich mit Satz den demokratischen Charakter der Heilsarmee. Männer und Frauen sind vollkommen gleichberechtigt, auch der einfachste Mensch kann zu den höchsten Rängen aufsteigen. Und dann, nachdem Musik, Chorgesänge, Rezitation und ein sonpathisches Männerquartett abgewechselt haben, tritt ganz plötzlich der neue General an die Brüstung. Handklopfchen empfängt ihn. Er spricht englisch, ununterbrochen, fast 1 1/2 Stunden, in knappen Sätzen, die sofort und sehr geschickt von einem Dolmetscher übersetzt werden. General Higgins, bereits ein älterer Mann mit dem fröhlichen Gesichte, das man drüber so oft trifft, preßt das Wort von Vater und Sohn Booth und der laute Beifall, der sofort auf seine Worte einsetzt, zeigt ihm, daß er gut daran tut. Aber im übrigen ist keine Rede himmelweit entfernt von einer deutschen Kanzelrede. Frisch, lebendig, anschaulich, nicht in unverständlichen Symbolen, sondern mit Episoden und Anekdoten arbeitend, fesselt sie die einfachen Menschen. Fast endet aber die gut aufgelegte Veranstaltung mit einem Witzton, als ein deutscher Heilsarmeeoffizier in einem unvorsichtlich salbodornden Pastorenton geschwollene Schlussworte spricht.

Goldene Hochzeit. Die Heilige Barnabä, Minowen Str. 12, feiern am 22. November ihre goldene Hochzeit. Barnabä war 30 Jahre als Heilgehilfe im Bettinmädchen tätig, arbeitete nach heilige eigenmächtig in der Wohlfahrtspflege mit und ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.



„Welch ein wundervoller Teint!“

Haben Sie das Rezept dafür in der Handtasche? — „Allerdings, meine Herren; das Rezept ist der Diätzettel, den mir der Kurarzt gegeben hat, und darauf steht: Kein Caffein.“ „Und nun trinken Sie keinen Kaffee mehr?“ „Im Gegenteil, mehr und besseren als je zuvor, nämlich den coffeinfreien Kaffee Hag, ihm verdanke ich mehr Genuß und gute Gesundheit.“

Stahlhelmpfarrer!

Erbauliches aus M. dienburg.

Aus Schwerin i. M. wird uns geschrieben:
Der Stahlhelm, der Mecklenburg und besonders die Hauptstadt Schwerin als seine Hochburg ansieht, geht immer ungemierter vor. Wer sich davon überzeugen will, der braucht nur den „Obatrit“, das Stahlhelmorgan Mecklenburgs, aufzusuchen. So wird in der Nummer 21 vom 1. November 1929 unter den Bundesnachrichten folgender „Landesverbandsbefehl Nr. 14“ herausgegeben:

„Stahlhelmpfarrer. Die Gasse erfuche ich um Meldung zum 1. Dezember 1929, welche Pastoren Mitglieder des Stahlhelms sind. Anschrift erforderlich.“

Bei jeder Fahnenweihe des Stahlhelms in Mecklenburg „weist“ ein Pfarrer die Fohne, bald dieser, bald jener. Nur in der Kirche tragen die Herren Stahlhelmpastoren noch nicht ihr Parteiabzeichen, den Stahlhelm; vielleicht erklärt aber die jetzt gerade tagende Landes-Synode der mecklenburgischen evangelischen Landeskirche eine solche Anordnung, damit die nicht dem Stahlhelm angehörenden Gemeindeglieder genau wissen, mit wem sie es zu tun haben.

Der Jungstahlhelm in Schwerin erläßt im gleichen Blatt folgende „Befehle“:

„Dienst im November: Sonntag, 3. November, 9.30 Uhr vormittags: Wehrsport — Schulhof Beethovenstraße.“

Weiter:
Den Gläubigen verboten hat die Kongregation des Heiligen Offiziums in Rom das Werk „Politik aus dem Glauben“ von Ernst Michel, 1926 bei Dietrich in Veno erschienen.

Indes gegen „Politik aus dem Glauben“. Der Vatikan hat das Werk des deutschen Schriftstellers Ernst Michel „Politik aus dem Glauben“ auf den Index gesetzt, weil es irriige Ansichten über die christliche Philosophie und die Hierarchie der Kirche enthalten soll.

„Mittwoch, 27. November, abends 8.30 Uhr: Pistolenschießen, Tonhalle.“

Damit auch die Bächerlichkeit nicht zu kurz kommt, enthält das Blatt noch einen anderen Hinweis:

„Ich wünsche die Ehrenbezeugungen der Scharnhorstgruppe am 1. Dezember 1929 zu bekräftigen. Ort und Zeit wird noch mitgeteilt.“

Sonntag, 1. Dezember 1929, 9—12 Uhr: Kusmarsh, Richtung Rabensteinfeld. (Beschickung des Jungsturmführers. Ehrenbezeugungen.) Antreten beim Pflückerweg.

Der Stahlhelm muß wirklich große Sorgen haben, daß er deswegen nicht in den Schloß kommen kann, wenn er zu der Feststellung, ob die Jugend auch die „Ehrenbezeugung“ richtig ausführt, einen großen Apparat in Bewegung setzt.

Aber wegen des Wehrsports auf Schulhöfen und des Pistolenschießens von Jugendlichen sollte einmal die Reichsregierung nach dem Rechten sehen.

Herbstlicher Schwarzwald.

Das Herbstklima des Hochschwarzwaldes zeichnet sich aus durch Reifeheit, Reinheit der Luft, starke Besonnung, die Strahlentherapie, Luft- und Sonnenbäder ermöglichen, ferner durch große, fast sommerliche Wärmebildung bei wohlthuender Windstille.

Werkwürdig ist, daß es so lange gedauert hat, bis diese Eigenschaften des Schwarzwaldes und besonders die Vorteile des Späthahnes erkannt worden sind. Vor 50 Jahren war der Schwarzwald noch ein unbekanntes Land. Man hielt seine Höhen für rau und unwirtlich und nicht geeignet für den Aufenthalt von Kranken. Die Ärzte kannten die Luftkuren noch nicht. Sie empfahlen zwar Luftveränderungen, wußten aber nicht, daß die Beschaffenheit der Luft einen besonderen Wert legte. Zu der Luftveränderung bedurfte es aber feiner Höhenluft, da es genügte, die Kranken und Erholungsbedürftigen irgendwo bei Verwandten oder in einem der kleinen Bäder unterzubringen. Erholungskuren waren damals bei dem ruhigen Erwerbseben, bei dem behaglichen, frohmütigen Leben in den noch kleinen Städtchen wenig erforderlich. Es gab damals auf dem Schwarzwald auch noch keine Luftkurplätze, noch keine Erholungsheime. Das sonnige, warme Wetter im Herbst auf dem Schwarzwald lockte manchen zwar schon damals zu einer Wanderung auf den Schwarzwald, besonders auf eine der Berggruppen hinauf, meistens der schönen Aussicht wegen. Der nach 1870 einsetzende Aufschwung der Industrie mit ihrem intensiven Geschäftsbetriebe, mit der Hast und nervenzerschütternden Unrast, brachte hier eine Wandlung. In rasendem Tempo änderte sich die Lebensführung. Aus dem Bauern- und Handwerkerhaute wurde ein Industriehaute. Die Konkurrenz wurde zur Peitsche, die das Volk mit seinen Millionen von Arbeitern zu immer größerem Geschäftswettrennen aufpöhlte. Die große Zunahme der Bevölkerung schuf einen Wohnungsmangel in den immer größer werdenden Städten, die Verunreinigung der Luft durch den Dunst und Rauch der Fabriken, der Aufenthalt in den ungesunden Fabrikräumen und Betriebswerkstätten, in den engen, oft sonnenlosen Wohnungen bereiteten den Boden für die Entwicklung von Krankheiten, Er-

Drei Frauen weinen vor dem Richter

Unter der Fuchtel des § 218

Vor dem „Schwurgericht“ — drei Berufs- und sechs Laienrichter — stehen drei Frauen. Sie zerfließen in Tränen. Die ersten beiden — die 25jährige H. und die 28jährige L. — sind der Abtreibung und des Kindesmordes angeklagt; die dritte, die 33jährige K., der gewerbmäßigen Abtreibung.

Er liegt fünf Jahre zurück. Ella H. hatte einen Kellner zum Freund; sie geriet in andere Umstände. Er mißhandelte sie, wollte nichts von einem Kinde wissen, drohte, sie zu verlassen und keine Alimente zu zahlen, forderte Abtreibung. Wochenlang suchte sie vergeblich nach einer weisen Frau, erhielt Adressen, die nichts nützten und erfuhr schließlich durch Muster den Namen der Frau K. Diese stellte fest: Schwangerschaft im achten Monat. Sie weigerte sich, etwas zu unternehmen. Das junge Mädchen weinte, umklammerte ihre Knie: sie dürfe kein Kind haben; auch ihre jüngere Schwester sei schwanger, deren Freund wolle aber für das Kind sorgen; wo sollte sie mit dem ihrigen hin; die Mutter verständnis- und einsichtlos, die Familie, Eltern und vier Schwestern in zwei winzigen Zimmern, eng zusammengedrängt; nein, sie könne kein Kind bekommen, sie tue sich was an. Die alte Frau, selbst Mutter vieler Kinder, ein Leben voll Not und Elend hinter sich, wurde von Mitleid mit dem jungen Ding gepackt. Für 15 Mark machte sie den Eingriff. Eine Freundin, die Arbeiterin L., nahm sie auf. Im Abend des nächsten Tages stellten sich Geburtshelfer ein. Die L. holte das Kind aus dem Eimer, wickelte es in ein Laken, legte es in einen Korb. In Todesangsten wachten die Frauen eine Weile, dann

schließen sie ein. Am nächsten Morgen fragte Ella, was mit dem Kinde sei. „Es ist tot!“ sagte die L. Grauen faßte die beiden jungen Mädchen. Was tun, wohin mit der Kindesleiche? Sie versuchten das Neugeborene im Ofen zu verbrennen. Gräßlicher Qualm und Geruch lassen sie davon Abstand nehmen. Dann durchsucht eine von beiden der Gebante: die Beschleide. Das größere Feuer erlöst sie von der kleinen Leiche.

Jahre waren hingegangen. Da verplauderte sich eines Tages in ausgelassener Alkoholfestimmung die L. Jemand jemand erstarbte Anzeige. Die Justizmaschine geriet ins Rollen, längst Vergessenes wurde an die Oberfläche gezerzt. So entstand Anklage auf Abtreibung und Kindesmord gegen H. und L., wegen gewerbmäßiger Abtreibung gegen K. Inweilmal war diese leudem wegen des gleichen Delikts bereits bestraft worden.

Nun saßen sie alle drei vor dem Richter und meinten: K., alt und gebrechlich, Ernährerin eines fischen Mannes; H., ein häßliches Unglück, krank an trostloser Kindheit und unheilbarem Elternhaute; L., um Liebe und Kind betrogen. Der Sachverständige wurde zum Retter. Das Kind sei physisch vielleicht lebensfähig gewesen, meinte er, juristisch war es aber nicht als Lebenswesen zu betrachten. So konnte es auch nicht getötet werden, da es juristisch nie gelebt hatte. Die Anklage wegen Kindesmord wurde fallen gelassen; es blieb nur Abtreibung.

Das Gericht verurteilte die L. zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist, H. zu einer geringen Geldstrafe und K. zu sechs Monaten Gefängnis.

schöpfungszuständen und Neurosit. Für alle Krankheiten ist ein Kräuterlein gewachsen (sagt man). Das Kräuterlein dafür wuchs auf den Höhen der Mittelgebirge, besonders auf unseren an der Süd- und Ostgrenze des Reiches bis zu einer Höhe von 1500 Meter aufsteigenden Schwarzwaldbergen. Nun erst wurde der Schwarzwald voll und ganz gewürdigt. Es entstand eine Wanderfreudigkeit. Die Schönheiten und die klimatischen Vorteile des Schwarzwaldes wurden entdeckt. Nun herrscht auf den von einem glückstrahlenden Himmel überdeckten Bergeshöhen eine heimelige Stille, eine nervenberuhigende Einsamkeit. Fernsicht bis auf die silberne Kette der Alpen nimmt die Sinne gefangen und lenkt sie ab von dem, was sie bedrückt und beunruhigt. Frisch gestärkt und arbeitsfreudig kehrt der Mensch zu seiner Arbeitsstätte zurück. Der kommende lange Winter macht ihm keine Sorgen mehr.

Funkwinkel.

Das Programm am Bußtag trug den Stempel erdrückender Einformigkeit. Was an Vortragsbeiträgen gefordert wurde, waren Gesänge religiöser Charakters; sonst wurde der ganze Tag mit Instrumentalmusik ausgefüllt: Streichquartett, Cello, Orchester, Jede Veranstaltung an sich wertvoll und schön — aber alle zusammen an einem Tage erzeugten größte Langeweile. Hamburg und die angeschlossenen Sender brachten einen Silbersonnabend, Leipzig auf Schallplatten die Oper „Aida“; aus München konnte man sich sogar Langmusik holen. Auch ein Rundfunktag ohne „heitere“ Programmnummern hätte eine reiche Auswahl zugelassen, so daß Berlin seinen Hörern wirklich ein etwas gefälliger zusammengestelltes Tagesprogramm hätte bieten dürfen.

Am Donnerstag war das Unterhaltungsprogramm von Berlin zwar auch ausschließlich auf Musik gestellt, aber es wartete mit Darbietungen der verschiedensten Art auf. Ein schönes Nachmittagskonzert wurde von der Pianistin Theresie Diehn-Schottke und dem Violoncellisten Harold Krawitz bestritten. Der Berliner Sängerkorps kam mit ausgewählten Vorträgen zu Gehör; ein Wiener Operettenabend bot leichte, gefällige Unterhaltung. Königswusterhausen sorgte durch einen Kriegenabend Jan Ripuros für Wohlklang. Ein übler Mißton kam dagegen in das Programm der Deutschen Welle durch einen Vortrag „Spionage“ von Louis von Wohl, in dem man von „Goldenen Schlangen“ — worunter der Redner weibliche Spione verstand — und sehr viel von „Feinden“ und „Feindstaaten“ hörte. Herr von Wohl setzte ausführlich auseinander, daß Spionage das größte Verbrechen, „größeres als im Reich des Soldaten“ — das ist für ihn anscheinend der einzige Maßstab für Verbrechen — offenbaren könne. Man hörte bei diesem Vortrag geradezu Säbelgerassel und Kanonendonner und sah Giftmotten aufsteigen. Was hat dieser Vortrag, der trotz seiner schlicht umgehängten Friedensmaste deutlich andere Absichten verriet, im Programm des Berliner Rundfunks zu suchen? Wer ist für diesen gefährlichen Unfug verantwortlich? Es war nicht ohne pitanten Beigeschmack, daß diesem Vortrag eine Vorlesung Heinrich Heines aus seinem neuen Roman vorausging, der im Weltkrieg spielt. Das Kapitel gab die Furchtbarkeit des Krieges mild darsiert; der Soldat stirbt bei Heines mit einer Art zufriedener Demut; es macht ja weiter nichts.

Sitzungen des Stadtwahlausschusses.

Am heutigen Freitag um 11 Uhr tritt der Stadtwahlausschuss zur Feststellung der Zahl der auf die Kreiswahldistrikte insgesamt entfallenden Stimmen und zur Ermittlung der Wahlquotienten im Rathaus, Zimmer 109, Eingang Lüdenstraße, in öffentlicher Sitzung zusammen. Der Zutritt zu der Sitzung steht den Wahlberechtigten offen. Am Donnerstag, dem 28. November, 12 Uhr, tritt der Stadtwahlausschuss für die Stadtverordnetenwahl zur Verteilung der auf die zugelassenen Stadtwahldistrikte entfallenden Stadtverordnensitze im Rathaus, Berlin, Zimmer 109, in öffentlicher Sitzung zusammen. Auch zu dieser Sitzung steht der Zutritt den Wahlberechtigten offen.

Kommunistische Rowdys.

Am Dienstagmorgen, gegen 16.30 Uhr, wurde der 70jährige Reichsbannermann und Parteigenosse Emil Mücke, der sich in Bundesuniform auf dem Wege zur Einlieferung eines verstorbenen Kameraden befand, in der Gegend des Karl-Liebknecht-Hauses am Bülowplatz von kommunistischen Rowdys überfallen und zu Boden geschlagen. Mücke erlitt einige stark blutende Verwundungen am Kopfe und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Die Streiche ergriffen nach diesem „Stege“ über einen Greis sofort wie üblich die Flucht.

Hast du schon ein Los der Arbeiterwohlfabrik?

Wenn nicht, dann kaufe dir noch heute eins! Der Preis für das Einzellos beträgt nur 50 Pfennig, dafür kannst du allerlei gewinnen: Sandhäuser oder Wochenendhäuser, Klaviere, Sprechapparate, Küchen, Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen. Im ganzen werden in der am 18. und 19. Dezember d. J. stattfindenden Ziehung 146 474 Gewinne und zwei Prämien mit einem Gesamtwert von 500 000 Mark ausgepölet. Wer es wünscht, kann auch Bargeld bekommen; denn alle Gewinne sind mit 90 Proz. ihres Wertes in bar auszuhöbar. Veräume diese Gelegenheit nicht, sondern werfde dein Glück und nimm dir ein Los! Glücksbriefe mit zehn Losen kosten 5 Mark.

Der Verlagsdirektor des „Vorwärts“, Genosse Theodor Glode, bittet uns um Veröffentlichung der nachstehenden Zeilen: „Ich sage allen Genossen und Freunden für die mir anlässlich meines 70. Geburtstages zugegangenen Gratulationen und freundlichen Zuschriften meinen herzlichsten Dank. Theodor Glode.“

Dr. Helene Stöder schreibt uns: Zu meinem 60. Geburtslage ist mir eine solche Fülle freundlicher Glückwünsche zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, sie alle einzeln zu beantworten. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und die Hoffnung auszudrücken zu dürfen, durch meine Weiterarbeit alle guten Wünsche rechtfertigen zu können.

Es schmeckt so gut, wenn man sich seine Zikore und Brantweins mit Reichel-Essenzen selbst bereitet. Die Sache ist so einfach und bringt hohe Ersparnis. Erhältlich in Drogerien und Apotheken, dolelbt auch umsonst Dr. Reichels Rezeptbüchlein.

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck. Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS



Der werktätige Mann:
So schafft den positiven Genuss

Müssen im tausenden Lärm meiner Maschine spüre-ich den Hunger nach meiner geliebten Cigarette. Ihr gilt mein erster Griff in der Pause, dann ein paar Züge und ich fange von neuem frisch und gut Dinge wieder meine Arbeit an.

Als Repräsentationspackung für Geschenke und Feste, den Rauch- und Schreibstil fordern Sie „KURMARK-PRIVATPACKUNG“ (ohne Preisauflschlag).

Wie lebt der deutsche Bauer?

Der Arbeitslohn des Bauern und des Arbeiters. — Fragen an Herrn Prof. Münzinger.

Verdient der Bauer mehr oder weniger als der Industriearbeiter? Diese Frage ist von landwirtschaftlicher Seite oft aufgeworfen und dahin beantwortet worden, daß das Einkommen des Bauern in den letzten Jahren weit hinter dem des Industriearbeiters zurückgeblieben ist. Neuerdings hat Professor Adolf Münzinger von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim in zehn süddeutschen Einzelbetrieben dazu einen Vergleich zwischen dem Lohnneinkommen des Bauern und des Industriearbeiters in derselben Gemeinde durchführen lassen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen auf den ersten Blick einen sehr ungünstigen Stand des bäuerlichen Lohnneinkommens.

Der Männerstundenlohn beträgt in den zehn untersuchten Betrieben nach Münzinger:

Betrieb	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
Bauernfamilie	22	10	45	22	21	10	0	10	24	24 Pf.
Landwirtschaftliches Gesinde	36	36	31	36	30	30	34	31	35	42
Industriearbeiter ders. Gemeinde	55	50	60	70	70	57	80	60	50	80

Im Durchschnitt für Bauernarbeit nur die Hälfte bis ein Drittel der Industriearbeiterlöhne! Mit Begeisterung ist dieses für die bäuerliche Landwirtschaft so ungünstige Ergebnis vom Landbund in seine Agitation aufgenommen worden. Mit großen Überschriften „Bauernarbeit gilt nichts mehr.“ „Jinstnechtschaft der deutschen Bauern!“ usw. wurden diese Ergebnisse der Münzinger'schen Untersuchung als neuer Beweis der landwirtschaftlichen und besonders der bäuerlichen Notlage

in die Welt hinausposaunt.

Während es heute offenkundig ist, daß durch die deutsche Agrarkrise in der Hauptsache nur einige tausend ostelbische Betriebe in ihrer Existenz bedroht sind und dem Zusammenbruch entgegenstreben und daß die Lage der bäuerlichen Landwirtschaft, wenn sie auch durchaus nicht allgemein als gut bezeichnet werden kann, sich allmählich bessert, scheint durch die Münzinger'schen Untersuchungen der langersehnte Beweis für die besonders große bäuerliche Not erbracht zu sein. Mit allen Mitteln sucht die großagrarisches Führung der Landwirtschaft mit der Schilderung solcher bäuerlichen Not die Bauern in den Dienst der Großagrarier zu stellen.

Ein Lohnvergleich zwischen Industriearbeiter und Bauer ist nun an und für sich schon außerordentlich schwierig. Man sollte deshalb von einem Wissenschaftler, der solche Lohnvergleiche anstellt, zum mindesten äußerste Sorgfalt und Genauigkeit für seine Untersuchungen erwarten.

Herr Professor Münzinger gibt aber ein entstelltes und verzerrtes Bild

von dem Lohn des Bauern im Vergleich zu dem des Industriearbeiters. Schon die Tatsache, daß auf Grund eines einzigen untersuchten Wirtschaftsjahres Vergleiche angestellt wurden, obwohl die Wirtschaftserträge eines einzelnen Jahres durch Ernteausfall, Stief oder Unstuf im Stall usw. stark nach oben oder unten von einem Mittel mehrerer Jahre abweichen können, entwertet das Ergebnis.

Darüber hinaus sind in der Münzinger'schen Untersuchung lauter Fehler enthalten, die systematisch den rechnerischen Arbeitsertrag des Bauern im Vergleich zu dem des Industriearbeiters herabsetzen müssen. Der Männerstundenlohn der 10 Betriebe wurde errechnet, nachdem für das im Betrieb arbeitende Kapital eine Verzinsung von 5 Proz. vorweg abgezogen wurde. Münzinger stellt es zwar jedem Leser frei, einen höheren oder auch geringeren Zinsanspruch vorweg abzuziehen; aus seinen Ausführungen kann man jedoch schließen, daß er die Vorwegnahme eines 5prozentigen Anspruchs für berechtigt hält.

Ein Vorwegzug einer Kapitalverzinsung im bäuerlichen Betriebe ist an sich schon sehr problematisch. Besonders auch deswegen, weil der von Münzinger berechnete Zinsanspruch von einem viel zu hoch angelegten Bodenkapital vorgenommen wurde. Der rein wirtschaftliche Wert des Grund und Bodens entspricht ja letzten Endes aus der Kapitalisierung des durchschnittlichen Reinertrages vieler Jahre. Wenn z. B. der Reinertrag pro Hektar 100 M. beträgt, so hat das gesamte im Betrieb arbeitende Kapital bei einem Zinsfuß von beispielsweise 5 Proz. einen Wert von 2000 M. In den Münzinger'schen Betrieben wird allein der nackte

Grund und Boden bis zu 2600 M., der gesamte Kapitalwert des Betriebes bis zu 4800 M. bewertet!

Dieser Wert entspricht zwar dem üblichen Verkehrswert, ist allerdings nur von kleinen Parzellen in den untersuchten Gebieten. Keinesfalls kann hieraus jedoch auf einen niedrigen Arbeitsertrag, sondern nur auf zu hohe, wirtschaftlich nicht zu rechtfertigende Bodenbewertung geschlossen werden. Der Bauer bezahlt in dem oft ungerichtet hohen Verkehrswert eine gewisse Selbstständigkeitsprämie dafür, daß er

Herr auf seinem Grund und Boden und nicht einer von vielen Millionen Proletariern ist.

zieht man, was schon ein sehr weites Entgegenkommen ist, von dem Gesamteinkommen nur eine 5prozentige Verzinsung des Gebäudekapitals und eine 3prozentige Verzinsung des Betriebskapitals, aber keinen Bodenzins ab, so ergeben sich in den 10 Betrieben folgende, bereits wesentlich höheren Stundenlöhne:

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
	28	26	68	58	27	25	16	20	31	39 Pf.

Aber auch diese Löhne sind noch nicht vergleichbar mit dem Industriearbeiterlohn. So wurden in den untersuchten landwirtschaftlichen Betrieben viele unproduktive Lässer- und Füllarbeiten, ebenso sämtliche Zeit für den Weg des Bauern zum und vom Feld voll als Arbeitszeit angerechnet. Dem Industriearbeiter, der dieselben Weg von zwei bis drei Stunden zur und von der Arbeitsstätte hat, wurde dagegen der Lohn auf die reine Arbeitszeit berechnet. Das ist unerlaubt und ungerichtet. Es kann angenommen werden, daß durch diese ungerichte Rechnungswiese der Lohn des Bauern im Verhältnis zu dem des Industriearbeiters um mindestens 20 Proz. zu tief gerechnet wurde.

Ferner ist in keiner Weise berücksichtigt, daß der Bauernlohn für Lebensmittel normalerweise eine wesentlich höhere Kaufkraft hat als der Industriearbeiterlohn, weil

der Bauer für die selbsthergestellten Nahrungsmittel nur den Erzeugerpreis.

der Industriearbeiter aber den meist 50 bis 100 Proz. höheren Kleinhandelspreis bezahlen muß. Vergleicht man einmal den Lebensmittelverbrauch in Haushaltungen von Industriearbeitern (nach den Hamburger Haushaltsrechnungen) mit dem der bäuerlichen Haushaltungen, so ergibt sich pro Kopfperson bei einer in beiden Fällen durchschnittlichen Lebensmittelausgabe von 400 M. folgender Verbrauch:

für dasselbe Geld	Verbrauch pro Kopfperson	
	in Hamburger minderbemittelten Haushaltungen	in 10 bäuerlichen Haushaltungen
Mehl (einschließlich Brot) Milch und Butter, in Milch ausgebracht Eier	etwa 120 kg 212 Liter 127 Stück	etwa 180—210 kg 300—500 Liter 250—300 Stück

Bei gleichen Gelbtausgaben finden wir also trotz des angeblich niedrigen Arbeitsertrages bei den angegebenen Lebensmitteln einen recht erheblichen Mehrverbrauch im bäuerlichen Betrieb als im Arbeiterhaushalt.

Aber auch die Zuverlässigkeit der Bilanzmethode in den einzelnen Betrieben muß stark angezweifelt werden. Hierfür nur einige Beispiele: In einem Betrieb hat sich das Gebäudekapital während des Untersuchungsjahres um 2452,50 M. verringert, während durch Verkauf von Gebäuden und Abschreibungen nur eine Verringerung von 1519 M. ausgewiesen wird. Es bleibt eine nicht erklärte Differenz von 933,50 M., um die anscheinend der Anfangswert der Gebäude zu hoch angelegt wurde. Bei richtiger Bilanzierung hätte der Arbeitslohn in diesem Betrieb um nicht weniger als 50 Proz. erhöht werden müssen. In einem anderen Betriebe wurden für ein Pferd so hohe Abschreibungen angenommen, daß das Pferd, dessen Nutzungsdauer mindestens 8 bis 12 Jahre beträgt, innerhalb von nicht ganz 14 Monaten völlig abgeschrieben wäre. Ähnliche Beispiele ließen sich in großer Zahl anführen.

Auch die Wohnungsmiete, eine sehr wesentliche Leistung des landwirtschaftlichen Betriebes für den Betriebsinhaber, ist in mehreren Betrieben viel zu niedrig eingeschätzt. Wenn Münzinger vor Berechnung des Arbeitslohnes eine 5prozentige Verzinsung

des Kapitalwertes, also auch des Wohngebäudewertes, abzieht, so sollte man annehmen, daß der Mietwert der bäuerlichen Wohnung entsprechend dieser Methode ebenfalls mit 5 Proz. des Wohngebäudewertes, zuzüglich entsprechenden Abschreibungen und Reparationskosten, eingeschätzt ist. In mehreren Betrieben liegt aber dieser Zins-, Abschreibungs- und Reparaturatz der Wohngebäude um 50 bis 100 Proz. über dem angenommenen Mietwert.

Es ist unmöglich, hier alle Fehler aufzuzählen, die Münzinger gemacht hat und die seine Untersuchungen wissenschaftlich wertlos machen. Die angeführten Beispiele genügen zur Kennzeichnung der Tendenzarbeit.

Wären die Untersuchungen mit der erforderlichen Exaktheit und Sorgfalt vorgenommen worden, so hätte sich in vielen Betrieben ein Arbeitsertrag ergeben, der wesentlich über dem Industriearbeiterlohn liegt.

Und das, obwohl in jedem einzelnen Betriebe sehr grobe betriebswirtschaftliche Rückständigkeits aufgezogen und nachgewiesen werden, Rückständigkeits, deren Beseitigung ohne weiteres eine starke Erhöhung des Arbeitsertrages zur Folge haben müßte. Gerade die Münzinger'schen Untersuchungen geben einen Fingerzeig, wie stark durch Betriebsverbesserungen die Erträge zu heben sind. Kein Industriearbeiter kann einen angemessenen Lohn für Leerlauf und unproduktive Arbeit bekommen. Ebenso muß der Bauer, solange er nicht modernen Geist in seinen Betrieb einzulassen läßt, am Ertrag für seine Arbeit zusehen.

Wir konnten hier nur Stichproben für die Unhaltbarkeit der Münzinger'schen Beweisführung geben. Wir müssen ihre Ergebnisse daher aufs schärfste ablehnen. Ausführlicher wurde diese Kritik in Heft 10 der Zeitschrift „Die Arbeit“ bereits vor einem vollen Monat veröffentlicht.

Herr Professor Münzinger hat es bisher unterlassen,

sich gegen die dort erhobenen schweren Vorwürfe der unwissenschaftlichen Arbeit und, wenn man will, sogar der Bilanzverdrehung zu verteidigen. Er hat sich durch seine Tendenzarbeit eine gewisse Stellung und Autorität in den landwirtschaftlichen Verbänden und Vereinen erworben. Auf jeder größeren Tagung der Landwirtschaft oder des Landbundes tritt er jetzt als Prophet der bäuerlichen Not auf. Auch heute wieder spricht er auf einer Landbundtagung in Berlin über seine Untersuchungen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit ernsthaft an Professor Münzinger die Frage richten, ob er zu den von uns erhobenen Vorwürfen nichts zu sagen hat. Dann begrüssen wir ihn als Helfershelfer der Landbundpolitik. Als objektiven Wissenschaftler können wir ihn jedoch nicht mehr anerkennen, wenn er nicht alle gegen seine Arbeit erhobenen Vorwürfe widerlegen kann. H. W.

London folgt New York.

Die Bank von England ermäßigt den Diskont von 6 auf 5 1/2 Prozent.

Die Bank von England hat mit der Befolgung des New-Yorker Beispiels, wo vor acht Tagen unerwartet wieder der Diskont ermäßigt wurde, eine Woche lang gewartet. Sie hat jetzt den Diskont von 6 auf 5 1/2 Proz. ermäßigt, so daß die Spanne zwischen New York und London jetzt 1 Proz. beträgt. Die Rückflüsse von englischen Geldern aus New York nach London und die Nachfragen nach englischen Valuten mit der glänzenden Folge der Kurssteigerung waren so reichlich, daß England die Diskontermäßigung vorgenommen hat.

Die Spanne zwischen New York und Berlin beträgt jetzt 2 1/2 Proz., zwischen London und Berlin noch 1 1/2 Proz. Das Zinsgefälle zwischen London und New York einerseits und Berlin andererseits ist an sich nicht so groß, daß die Deutsche Reichsbank deshalb schon zu einer Diskontermäßigung zu kommen brauchte. Auf der anderen Seite dauert die Geldflüssigkeit in New York in außerordentlich starker Weise an und die Börse bleibt tot. Das macht Gerüchte erklärlich, wonach in New York mit einer weiteren Diskontermäßigung von 4,5 auf 4,0 Proz. gerechnet wird. So könnte entgegen der bisherigen Auffassung, da auch in Deutschland im allgemeinen die Geldflüssigkeit ziemlich groß ist, die Reichsbank noch vor Jahresende zu einer Kreditverbilligung schreiten. Zur Wirtschaftsförderung wäre diese Möglichkeit natürlich sehr zu begrüßen.

Höchster Genuß

allein durch

Nr. 10 unsortiert 10 Pfg.

Grosse L & W 12 Pfg.

Ich schlage alles 15 Pfg.

In jahrzehntelanger Arbeit haben wir die Vorbedingungen geschaffen, um Qualitätserzeugnisse zu niedrigsten Preisen darzubieten. Bitte überzeugen Sie sich. — Schon ein Blick in unsere Schaukasten läßt Sie die grobe Auswahl erkennen. Über 100 verschiedene Loeser & Wolff-Zigarren enthält unser neuer Katalog, der auf Wunsch kostenfrei zugesandt wird.

LOESER & WOLFF ZIGARREN

Zentrale: Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 268

Reichsbahnverkehr wächst weiter.

Der Bericht für den Monat Oktober.

Nach dem jetzt veröffentlichten Bericht der Deutschen Reichsbahn stieg im Monat Oktober die arbeitsmäßige Leistung im Güterverkehr von 150 204 auf 164 964 Wagen bei voller Inanspruchnahme des Wagenparks. Gegenüber dem Oktober vorigen Jahres erhöhte sich die Wagenleistung um 1,8 Proz. Wenn die Reichsbahnverwaltung darauf hinweist, daß die Steigerung des Güterverkehrs nicht die einem starken Herbstverkehr entsprechende Höhe erreicht habe, so ist doch darauf hinzuweisen, daß seit Monaten der Güterverkehr sich auf verhältnismäßig hohem Stand hält. Im übrigen zeigt der letzte Ausweis der Reichsbahn, daß in den letzten beiden Berichtswochen, vom 27. Oktober bis 9. November 1929, der Güterverkehr weiterhin einen Umfang beibehalten hat, der für den Monat November eine weitere Steigerung um mindestens 5 Proz. gegenüber November 1928 erwarten läßt.

Die Einnahmen im Monat September stellten sich auf insgesamt auf 473,8 Millionen Mark. Der Rückgang um 21 Millionen gegenüber dem August ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß der September für den Güterverkehr nur 25 gegen 27 Arbeitstage im August aufzuweisen hatte. Andererseits zeigt der Personenverkehr nach dem Schluß der Sommerferien den üblichen Rückgang.

Neue Bankzusammenbrüche.

In Lübeck und in Frankfurt.

Jeder Tag bringt jetzt Meldungen über den Zusammenbruch von privaten Banken. In den letzten vier Wochen ist u. a. die Kieler Bank L.-G., die Lübecker Kreditbank L.-G., sind drei Beamtenbanken, sind fernerhin kleinere Privatbanken in Westfalen, Süddeutschland und Bayern zusammengebrochen, und jetzt werden neue Bankpleiten aus Lübeck und Frankfurt gemeldet.

In Lübeck handelt es sich um die Bank für Handel und Gewerbe L.-G., die ein Aktienkapital von 1 Million Mark, Reserven von 400 000 Mark, fremde Gelder von annähernd 2 Millionen Mark hat und in der Hauptsache von kleinen Kausleuten und Handwerkern in Anspruch genommen wird. Es soll feststehen, daß die Direktoren große Spekulationen getrieben haben, daß erhebliche Verluste eingetreten sind und daß die Verluste wieder

durch gefälschte Bilanzen und verdeckte Konten verheimlicht wurden. Der eine Direktor wurde fristlos entlassen, der andere Direktor beurlaubt. Man nimmt an, daß der größte Teil des Aktienkapitals und der Reserven verloren ist, und daß die Bank nicht zu retten sein wird. Die Leidtragenden sind hier wieder kleine Leute. Auch hier wird wieder gemeldet, daß der Aufsichtsrat von den Dingen keine Ahnung hatte.

Zahlungsschwierigkeiten liegen auch bei der Frankfurter Privatfirma Rudolf Bauer vor. Diese Privatbank mußte sich an ein von der Deutschen Bank geführtes Konsortium wenden, um einen Stützungskredit von 2 Mill. Mark zu erhalten. Eine Ueberschuldung soll nicht vorliegen. Der Inhaber des Bankgeschäfts Rudolf Bauer scheint gestürzt zu sein. Er wird seit Mittwoch vermißt.

Diese gehäuft Bankzusammenbrüche müssen allmählich Sorge machen. Wenn auch in manchen Fällen Spekulationsverluste der Anlaß sein mögen, so scheint es doch auch so zu sein, daß besonders den kleineren Banken künstlich oder zwangsläufig von den größeren privaten Banken die Kreditbedürftigkeit verlügt wird. So liegt die Vermutung nahe, daß zu diesen Kreditbescheidungen Gründe auch im Status der großen Banken vorliegen, und es dürfte die Vermutung gerechtfertigt sein, daß es in der deutschen Bankwirtschaft mit der Liquidität nicht sonderlich gut bestellt ist. Diese Sorge liegt auch deshalb nahe, weil trotz der von New York ausgehenden internationalen Gewährleistung häufig von privaten Banken geklagt wird, daß starke Kreditrückstellungen erfolgen und auch aus der Wirtschaft hört man, daß die Banken stark um die Flüssigmachung der von ihnen gewährten Kredite bemüht sind.

Kohlenkonjunktur bleibt gut.

Der Bergbau im Oktober.

Nach den Feststellungen der Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der Deutschen Industrie belief sich im Ruhrgebiet die Förderung im Monat Oktober auf 11,18 gegen 10,18 Millionen Tonnen im Oktober vorigen Jahres. Auch die schon sehr hohe arbeitsmäßige Leistung des September mit rund 408 500 Tonnen wird im Berichtsmonat noch um etwa 5700 Tonnen übertraffen. Die Kohleproduktion wuchs gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres sogar um fast 25 Proz. Kennzeichnend für die wachsenden Mehrleistungen der Belegschaften ist

die Tatsache, daß die Gesamtbelegschaft im Berichtsmonat gegen Oktober 1928 um noch nicht 4 Proz. auf 354 371 Mann, die Förderung dagegen um 10 Proz. gestiegen ist.

Auch in den schließlichen Reviere blieb die Konjunktur gut. Der Kohlenabbau in West-Oberschlesien erhöhte sich von 1,81 auf 1,93 Millionen Tonnen, während Niederschlesien (Baldenburger) trotz erhöhter Produktion seine Halbenbestände stark entlasten konnte.

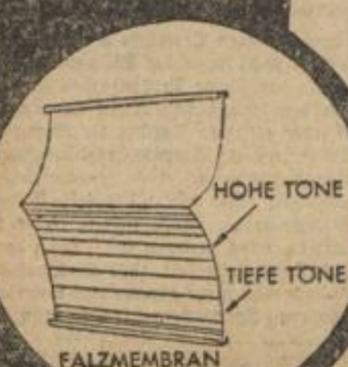
Die sehr gute Lage im Braunkohlen-Bergbau kommt gleichfalls in weiter steigenden Produktionsziffern zum Ausdruck. Die Kohlenförderung in Mitteldeutschland stellte sich auf 10,78 gegen 9,47 Millionen Tonnen im Vormonat und die Breitschiffproduktion auf 2,70 gegen 2,52 Millionen Tonnen. Während im Gebiet des Ostfälischen Syndikats die gesamte frische Produktion abgeleitet werden konnte, melbet das Mitteldeutsche Syndikat Rückgang des Hausbrandgeschäftes, was offenbar auf starke Voreindeckung der Konsumenten zurückzuführen ist.

Stahl- und Walzwerke im Oktober.

Wie die Hochöfen weisen auch die deutschen Stahl- und Walzwerke höhere Leistungen im Oktober aus. So belief sich die Rohstahlproduktion auf 1,37 Mill. Tonnen, was einer arbeitsmäßigen Leistung von 50 995 Tonnen entspricht. Gegenüber dem September mit 49 353 Tonnen arbeitsmäßiger Leistung bedeutet dies eine Steigerung um 3,3 Proz., während der Oktober 1928 sogar um fast 6 Proz. übertraffen wird.

Die Walz- und Presswerke hatten im Berichtsmonat eine Leistung von 969 549 Tonnen aufzuweisen. Arbeitsmäßig wurden 35 909 gegen 36 382 Tonnen im September hergestellt, was einem Rückgang von 1,3 Proz. entspricht. Die Gesamtmenge der Eisenindustrie in Deutschland erscheint also nach diesen Ergebnissen noch durchaus günstig.

Internationales Rohstahlkartell und Verkaufsbünde. Die vor kurzem beschlossene Produktionsdrosselung der internationalen Rohstahlgemeinschaft hat bei den französischen Mitgliedern starke Bedenken erregt. Die Franzosen sind der Ansicht, daß die steigenden Preise auf dem Weltmarkt trotz der vorgelegenen Strafgebühren zu Ueberschreitungen der festgelegten Quoten anreizen. Es wird daher von der französischen Schwerindustrie darauf hingewiesen, daß die internationale Rohstahlgemeinschaft beschleunigt an die Gründung von internationalen Verkaufsbünden herangehen müsse. Bei größeren Aufträgen solle eine einheitliche Preisfestsetzung sofort eintreten.



Das Geheimnis des guten Lautsprechers

ist die atmende Fläche der **FALZMEMBRAN** im **ARCOPHON**

Es gibt einen Telefunken-Lautsprecher in jeder Preislage

ARCOPHON 4 ^z	RM 42.—
ARCOPHON 3	RM 73.—
ARCOPHON 5	RM 98.—



TELEFUNKEN

DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Freitag, 22. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 257 19 1/2 Uhr Die Hochzeit des Figaro	Freitag, 21. 11. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Tiefenland
Staats-Oper Am P.O. Republik. Vorst. 58 19 1/2 Uhr Die Fledermaus	Städt. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 227 20 Uhr Don Carlos
Staatl. Schiller-Theater, Charlith. 20 Uhr Des Kaisers Soldaten	

Deutsches Theater D.L. Norden 12.310 8 1/2 Uhr Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt Kammerspiele D.L. Norden 12.310 8 1/2 Uhr Zur gef. Ansicht Lustspiel von Frederik Londale Regie: Gustaf Gründgens Die Komödie 11 Bismck, 2414/7516 8 1/2 Uhr Vom Teufel geholt von Knut Hamsun Regie: Max Reinhardt	Barowsky - Söhnen Theater in der Königsplatz Straße Täglich 8 1/2 Uhr Die erste Mrs. Selby mit Fritz Massary Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr Der Hühnerhof v. Tristan Bernard
Th. 2. Kolonnenplatz Vorvk. 10-2, Kl. 2001 Täglich 8 1/2 Uhr Das Fledermaus Regie: Max Reinhardt.	Zentral-Theater Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr Sp. 4 u. 8 1/2 Uhr Friederike Der Weltakt von Franz Lehár Sonnabend 4 Uhr Sonntag 2 Uhr Die Fledermaus Kleine Preise

CASINO-THEATER
Lothriner Straße 57
Täglich 8 1/2 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen.
Verlagte Hochzeitsnacht!
Für unsere Leser.
Zuscheln 10 f. 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonderpreise: Parkett u. Rang 0,50 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
„Bei de Stettiner“
Ulrich-Revue v. Meyssel
Billettbestellungen
Zentrum 1126L.
Dönhoff-Bratt
Das große Varieté-Programm.
Tanz - Falke-Orchester.

Vom 21. 11. - 25. 11. 1929
Für das Weihnachtsfest
Schwere Dresdner
Probe-Pfund-Stollen
statt 2,60 das Pfd. 2,20 M.
F. W. Gumpert
Konditorei u. Versandgeschäft
Berlin C. 2, Königsstr. 22-24
Zweiggeschäft: O. 34, Frankfurter Allee 338.

Winter Garten

6 Uhr - Ztr. 2019 - Rauchen erlaubt

... Im Mittelpunkt des November-Programms, von dem man nur in Superlativen reden dürfte, steht

Jlse Bois

Berlin am Morgen, 7. XI.

Sonnabend und Totensonntag je 2 Vorstellungen
8^u und 8^u kleine Preise.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8 1/2 Uhr Grand Hotel Lustspiel von Paul Frank	Metropol-Th. 8 1/2 Uhr Lehar dirigiert Das Land des Lächelns Vera Schwarz, Richard Tauber	Planetarium am Zoo 1200. Jubiläum 1929 U.S. Barbarossa 5579 16 1/2 Uhr Herbst- abende am Stern- himmel 18 1/2 Uhr Kitzel des Sternlichtes 20 1/2 Uhr Sie an die Grenzen der Welt Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwoch 1 h 1 b e Kassenpreise.
---	---	---

Kredithaus

Garderobe
1/4 Anzahlung
Rest in
8 Monatsraten

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion

Leib-, Haus-, Bettwäsche, Oberhemden, Kragen, Sleppecken, Gardinen, Tisch-, Dwandecken, Teppiche, Läufer etc. usw.

Möbel
aller Arten in großer Auswahl

Aanders

Reinickendorfer Str. 16
Größtes Haus am Nettelbeckplatz, am Bahnhof Wedding.

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke Parterre, I., II., III., IV. Etage

Theater Lichtspiele usw

SOLO
Tägl. 2 Vorstellungen
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 6258
Prize 1-6 M. Wochent.: 5 U. 50 Pf. 3 M.

Geraldine u. Joe, Etté, Power usw.
Kommenden Sonntag ausnahmsweise Berlin 6 und 9 Uhr.

PIAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 5066

INTERNAT. VARIETE
Nächsten So tag ausnahmsweise nur 2 Vorstellungen um 8 und 9 Uhr.

ROSE THEATER
St. Frankfurter Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3 94

Neue
8,15 Uhr
Die leichte Jsabel!
Am 23. November 1929
5 Uhr **Frau Holle**
8,15 Uhr **Pariser Blut**
Am 24. November 1929
6 Uhr **Pariser Blut**
9 Uhr **Pariser Blut**

GROSSES SCHAUPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag saden. ungek. halbe Pr.

Renaissance-Theater
8 1/2 Uhr
Ton in des Töpfers Hand
Von Theodore Dreiser.
Regie: Gust. Hartung.
Ab Sonnabend, 8 1/2 Uhr:
COEUR-UBU
Steinplatz 61, 0801 u. 2562/84.

Hans Adalbert Frhr. v. Maltzahn: André Gide

Zu seinem sechzigsten Geburtstage am 22. November

In seinem merkwürdigen Buch „Die Wegbereiter des heutigen Frankreich“ hat uns Ernst Robert Curtius als erster ein Bild der Persönlichkeiten zu geben gesucht, die Frankreichs geistiges Leben, seit der Jahrhundertwende etwa, entscheidend beeinflusst und befruchtet haben. Neben Kapiteln über Mallarmé und Claudel, deren Werk zu Kriegsbeginn in Deutschland nicht mehr unbekannt war, erstanden hier zum erstenmal vor breiterer deutscher Öffentlichkeit die Wesens- und Wirkensstimmungen ihrer Generationsgenossen Spenser, Péguy und André Gide. Der Name war uns zwar nicht mehr ungeläufig, seit Rilla die wundervolle Uebersetzung der „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ in der Inselbücherei hatte erscheinen lassen; die klassisch-schönen Seiten des kleinen Werkes hätten uns jedoch, trotz ihrer charakteristischen Bedeutung für die Erkenntnis der Gesamtentwicklung, noch nicht veranlassen können, wie einschneidend und tief die Wirkung sein würde, die Gide auf das geistige Frankreich von heute ausüben sollte, und deren Unabsehbarkeit nicht offener zugestanden werden könnte als durch die geschäftigen Angriffe, die sich in letzter Zeit gegen den Mann und das Werk in Frankreich gehäuft haben.

Fast um die gleiche Zeit, da der Widerhall der demütigenden Uraufführung von Edmond Rostands „Cyrano von Bergerac“ die Welt erfüllte, veröffentlichte Gide „Les Nourritures Terrestres“, sein Buch von den irdischen Freuden des Geistes. Das ergreifendste Zeugnis für die Tiefenwirkung dieser Äußerung, für die sich heute noch Beweise und Bestätigungen unter den Jungen sammeln lassen, gibt uns Roger Martin du Gard in einem der ersten Bände seines großen Romans „Les Thibault“, der Frankreichs eigenartiges Familien- und Jugendproblem zum Gegenstand hat und den Verfasser in engere Wahl für den diesjährigen Literatur-Nobelpreis gebracht hat. Daß Gides Gesamtwerk, von dem bisher nur Teile überseht worden sind, auf Deutschlands jüngste Generation zunehmenden Einfluß gewinnt, beweist uns eine ungewöhnlich ausdrucksvolle Studie, die der junge Romanist Wolfgang Ißler in der „Neuen Schweizer Rundschau“ hat erscheinen lassen; hier ist es nicht mehr der gekünstelte Lyriker der „Nourritures Terrestres“, der in den Vordergrund gestellt wird; als Meister des Gedankens und des Ausdrucks, als mutiger Kämpfer für die leidenschaftliche Befreiung aller natürlichen Neigung erzwängt sich Gide die Stellungnahme der heutigen Jugend. Ihre Rundgebungen darf er, der seinen 60. Geburtstag in Deutschland verlebte, als weit bedeutungsvollere Symptomate werten als etwa die kühnen Attäden des französischen Mätrons Henri Ruffis, auf deren erschöpfende Widerlegung er sich zur Zeit rüft.

Wenn sich bei einer kurzen Würdigung André Gides unwillkürlich die Persönlichkeitswirkung in den Vordergrund schiebt, so liegt der Grund dafür vielleicht darin, daß die Bedeutung des Mannes die des dichterischen Werkes zu überragen scheint. Als unbeirrbarer

Kritiker der eigenen und fremder Leistung, dessen Scharfblick jede Neuherung und Regung bis an ihre Ursprünge verfolgte, dürfte Gide selbst nur bedingt den Titel eines „Dichters“ für sich in Anspruch nehmen; so hat er selbst für seine kostbarsten Erzählungen — mit Ausnahme der „Faux-Monnageurs“ — niemals die Bezeichnung „Roman“ oder „Novelle“ gewählt; er greift vielmehr auf den Ausdruck „Sotie“ zurück, der für mittelalterliche Karrensposten angewandt wird, und gibt damit — bestimmt nicht unbewußt — einen Anhaltspunkt für die Rolle, die er ihnen im Rahmen der Weltbildung und seines eigenen Gesamtwirkens zuweist.

Unter diesen „Soties“ befinden sich Werke von tiefster Einfachheit, Schönheit und Tiefe. „Les Faux-Monnageurs“ — „Die Fälschmünzer“ — sind allein von allen seinen Büchern durch den Verfasser selbst als „Roman“ bezeichnet worden, eine Bezeichnung, die Gide im Sinne des unendlich hoch durch ihn verehrten Dostojewski anzuwenden scheint. Vielleicht gibt er uns hier den tiefsten Einblick in sein inneres Leben, einen tieferen zumindest als den, den uns seine vielbesprochenen selbstbiographischen Aufzeichnungen vermitteln, die in Deutschland unter dem Titel „Sturz und Wende“ erschienen sind. Es mag sein, daß dieses Werk eine hohe zeitdokumentarische Bedeutung besitzt; daß der Autor selbst sich dem Bedenken über seinen Bekanntheitswert nicht verschlossen hat, beweisen einige Bemerkungen am Schluß des ersten Teiles, die die Frage aufwerfen, ob nicht der Roman zu solchem Bekanntheitswert die geeignete Form gewesen wäre.

Zwei dramatische Versuche des jüngeren Gide — „Saul“ und „Le Roi Gandaule“ — sind auf der Bühne nicht heimisch geworden, und es fragt sich, ob Frankreichs großer Regisseur Capoucau recht hat, die Abwendung des Freundes vom Theater zu beklagen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Gides große Sehnsucht der Roman ist, und daß die Schärfe seiner Selbstkritik ihn bis heute gehemmt hat, sich mit der Unbeirrtheit Minderer hier zu beschränken. Romain Rolland, dem er gelegentlich aus seinem „allzu deutschen“ Stil einen Vorwurf macht, hat sich und uns den „Jean-Christophe“ gegeben; Gide hat uns in den „Fälschmünzern“ und anderen Werken Bepfehlungen gezeigt, die über „Jean-Christophe“ weit hinausgehen. Bezeichnend ist es übrigens vielleicht für beide, daß Rolland in Beethovens, Gide dagegen in Goethes die höhere Vollendung erblickt. „Rehr Goethe!“ hieß die Forderung Gides bei einer der berühmten Zusammenkünfte in der burgundischen Abtei von Pontigny, zu denen sich führende Geister aller Länder alljährlich im Spätsommer versammelten, und diese Forderung ist aus seinem eigenen Erleben und aus dem tiefsten geistigen Bedürfnis der Zeit geboren, das er, wie kaum ein anderer bisher, erfährt und formuliert hat.

Was es verführt erscheinen, das längst nicht abgeschlossene Werk André Gides in seiner Gesamtheit würdigen zu wollen: als lähner und klarfichtiger Wegbereiter des heutigen Europas verdient der nunmehr Sechzigjährige erkannt und dankbar geehrt zu werden.

Andreas Lutzko: „Wenn?“ . . . Erinnerung

Es sind jetzt zwanzig Jahre her, daß ich unterwegs nach Tunis einige Stunden in Ajaccio ankam und mit den anderen Passagieren des Schiffes das sogenannte Napoleon-Museum besuchte. Man kann es den Korsikanern nicht verübeln, daß sie wenigstens die Erinnerung an ihren größten Landsmann wührend zu verwerten suchen. In der Nähe Napoléons wurde eigens ein Grab für den Prinzen Hamlet angelegt, der nie gelebt hat; warum sollte ein wertloses Gerümpel, das einmal wirklich und wahrhaftig zum Hausrat der Bonaparte gehört hatte, kein „Museum“ konstruiert werden? Zu behaupten hat sich der große Eroberer um seine Geburtsstadt und seine Landsleute nie gekümmert, kein Volk profitierte weniger von seiner Größe, so schließt die verteilte Heimat aus den wenigen Andenken heraus, was sie irgend kann, und schiebt die Verantwortung für das Mißverhältnis zwischen Eintrittspreis und Gebotenen dem Landrat des Kaisers zu. Das Mittelmeer entlang und über die Alpen, kreuz und quer durch den Kontinent laufen die prächtigen Heerstraßen, Fußstapfen seiner Siegeszüge. — aus Befehlbüchern, Theaterstatuen, Ritterorden, Dynastien, Monumenten, Museen und Bibliotheken, von Moskau bis Madrid und vom Kanal bis an den Nil, überall springt den Bekendenden aus irgendeiner Institution, einem Gebäude, einer Brücke oder einer Woffentat sein Name an, — nur wo er seine Kindheit verlebte hat, hinterließ er keinerlei Spuren, als hätte sein Leben erst mit seinen Toten begonnen.

Nach nicht ganz zehn Jahre zählte Napoleon Bonaparte, als er sich nach Frankreich einschiffte, um in die Kriegsschule einzutreten — und nie wieder hat er zum Elternhaus zurückgefunden. Er legte oft an der Insel nordel, unterwegs zur Eroberung Mailands und Neapols, dann auf der Heimfahrt, als es dem 18. Brumaire entgegen ging. Seinen ältesten Sieg auf den Höhen um Genua errichtete er unter den Augen der heimatischen Berge, und auch der letzte Akt, die Bergweihlung am Ende, wurde angeführt der nördlichen Heimat ausgegrübelt, die tragisch aufragenden korsischen Berge verriegelten dem Gefangenen auf Elba den Rückblick auf das Ufer seiner Wacht.

Es gibt nur eine sentimentale Stunde im Leben Napoleons, und die führte ihn nach Malmajon, an das Grab Josephines. Zu den Erinnerungen an sein junges Eheglück walfahrtet der innerlich schon Gebrochene, wenige Tage vor Waterloo, erzählt der Tochter freudigen Auges von der Wegstrecke, die im Sonnenschein seiner Liebe gelegen hätte, noch weiter zurück blickt er nie, nicht einmal mit einer Reliquie, mit einer Tabatiere oder einem Säbelknopf wird im Testament die Vaterstadt bedacht. Vielleicht liebte er seine Kindheit nicht, war sein Herz von keiner Erinnerung an das Elternhaus durchwärmt; vielleicht wollte er es nicht wahr haben, daß die Wiege des Weltentwärters unter dem niederen Dach eines konspirierenden Advokaten gefunden hätte, in einem kinderreichen, knauerigen Bürgerhaus, in das die Rat einzog durch die Türe, die der stehende Vater hinter sich offen gelassen hatte? —

Richts, nicht ein Möbelstück und nicht ein Gebrauchsgegenstand, gar nichts, was direkt mit der Person des Kaisers in Verbindung stände, konnte in Ajaccio für das Museum aufgetrieben werden, nur seine Eltern und seine Geschwister sind mit gleichgültigen Alltagsgegenständen vertreten, und auch die einzige Katalognummer, die nicht

unbefugt auf Napoleon selbst Beziehung nimmt, diente dem künftigen Kaiser nur — vor seinem Geborenwerden. . .

Unter der Treppe, verstaubt, steht der Traßuhel, in welchem Mutter Coctitia sich zur Messe hatte tragen lassen, an den letzten drei Sonntagen vor ihrer Rückkunft mit Napoleon. Grinsend erklärt der zahnlöse Korse in seinem Raubermantel, das der Franzose für Napoléon, und der Italiener für Französisch hält, daß Madame Wère die sieben anderen Kinder, die sie vor und nach dem Empereur geboren hatte, alle ohne Ausnahme mühelos ausgetragen habe, bis zur Stunde der Prüfung immer mobil und fest auf den eigenen Füßen. Nur der zweitälteste Sohn lag ihr als lähmende Last unter dem Herzen, inamlich im Mutterleibe schon, rückwärts die Kräfte ausweichend, die ihn formten, um gleich beim ersten Erscheinen überlebensgroß, mit Zähnen im Munde antreten zu können!

Wahr oder erfunden, der alte Korse ist jedenfalls ein guter Psychologe, denn die Menschen lieben Zeichen und Wunder, und es wirkt wie eine Art Trost auf die Mittelmäßigkeit, wenn sie erzählt, daß, wer mit Koffertrönen spielen dürfe, von Anfang dazu aussehend, von der Natur bei Geburt schon gezeichnet war. Welche anregende Aufgabe für die Phantasie, dieses Bild der ahnungslosen Mutter, die mit dem Schicksal Europas schwanger geht, und, zu schwach für diese übermenschliche Last, sich im Tragstuhl zur Kirche tragen läßt! Undachtig lauschte die ganze Schiffsgesellschaft, und eine forpulsante norddeutsche Dame lehnte sich — ganz Aufmerksamkeit — zu schwer auf die überlange Tragstange der Sänfte. Das alte Holz knirschte, schrie auf, als wolle es brechen — und allen Anwesenden stockte für eine Sekunde der Atem!

„Wenn?“ . . .

Wer hätte in dieser Sekunde die Frage in sich überhören können, wie wohl das Geschick Europas, das Schicksal der Welt sich gestaltet hätte, „wenn“ die dünne Stange damals, als sie den nach ungeborenen Geblies der vorletzten Jahrhundertwende zur Kirche trug, gekrochen wäre, ein — zwei Sonntage vor Frau Bonapartes Rückkunft? Während, mit der ganzen Wucht ihres beschwerten Leibes, hätten Erschütterung und Schrecken die letzte Frucht vor der Zeit ihren Lenden entrisen, und — in einer verwallerten Ecke des Friedhofes von Ajaccio, wo Selbstmörder, Verbrecher und vor der heiligen Taufe verstarbene Säuglinge verscharrt werden, wäre der Erde hastig ein elendes Bündelchen Fleisch übergeben worden, das, zur rechten Zeit geboren, den Invaldbomben zur letzten Ruhestätte erhalten sollte! Und was hätte damals lächerlicher, wahnsinniger, unmöglicher klingen können, als die Zustüftung in das Ohr des Totengravers: das Bündelchen, das er eben versenkte, wäre herufen gewesen, Kaiser aller Franzosen und Geblies ganz Europas zu werden? — Wer hätte in das Hohngelächter des Totengravers damals, als Untertan Ludwigs XV., nicht aus vollem Halse eingestimmt?

Wären aber die Stangen wirklich geborsten unter der zukünftigen „Madame Wère“, es hätte kein anderer Artilleriehauptmann so im Vorbeifahren die Festung Toulon den Engländern entrisen, um nach einigen Tagen schon als General weiterzuziehen! Vielleicht wäre Barras auch ohne die Hilfe dieses Generals mit dem Kuffen des Pariser Pöbels fertig geworden, wer aber hätte dem

zynischen Treiben des Direktors Barras ein Ziel gesetzt, wenn am 18. Brumaire der Sieger von Lodi, Arcole und Rivoli, der Erzwinger des Friedens von Campo Formio nicht bei der Hand gewesen wäre? Vielleicht hätte Ludwig XVIII. dann um zwei Jahrzehnte früher schon den Thron seiner Ahnen bestiegen können, noch in der Verbannung gealtert und abgeklärt? Vielleicht hätte dann —

Aber wozu müßige Kombinationen aufstellen? Die Lehre dieser Tragstange, die, zu unrechter Zeit zerbrochen, ein historisches Schauspiel ohnegleiches vor seinem Beginne beendet hätte, liegt viel tiefer als in spielerischen Hypothesen. In jedem Augenblick, den wir leben, ist unser aller enges Alltagsgeschick, ist das Geschick der Völker und der Welt irgendwelchen Tragstangen anvertraut, die durch ihr Bersten oder Intaktbleiben unserer Zukunft die Ziele abstecken! — Und wie oft im Verlaufe der Menschheitsgeschichte hat patriotische Leberstimmung solche Ziele, die tatgeborenen keine Lücke hinterlassen hätten, mit unerhörtem Aufwand von Blut und Tränen verteidigt!

Kann aber ein Beiß, den niemand entbehrt hätte, dennoch das Opfer unseres Lebens wert sein, nur weil der Zufall anders entschied? Dürfen Menschen ihr ganzes Dasein mit allen seinen Freuden und Werten hinopfern auf den Stufen eines Altars, den ein „Wenn“ zu demolieren, spuzlos zu demolieren vermöchte? . . .

Welche Hekatomben und Adersäfte wären der Menschheit erspart geblieben, wenn der Schrei einer überlasteten Tragstange, die „geheiligt“ Ziele rechtzeitig ihrem eigenen Avortieren konfrontiert hätte! —

Wie Holz genießbar wird

Man wird sich noch der Versuche erinnern, die während des Krieges angestellt wurden, um Holzmehl für die menschliche Ernährung zu verwerten. Die Versuche haben schließlich nicht viel mehr als eine theoretische Bedeutung erlangt. Es ist natürlich richtig, daß vom chemischen Standpunkt aus Holz aus solchen Stoffen besteht, die sonst im Organismus auch verdaut und vermerzt werden. Aber für den Menschen bleibt Holz ebensowenig verdaulich wie etwa Kohle, die ja auch aus dem „an sich“ hochwertigen Kohlenstoff besteht.

Damit Holz von einem tierischen Organismus als Energiequelle verwendet werden kann, muß die Zellulose zuvor chemisch verwandelt werden. In der Natur sind dazu nur Mikroorganismen imstande, vor allem Bakterien und niedere Pilze. Außerordentlich überraschend ist es, daß eine ganze Reihe von Tieren es verstanden hat, solche Mikroorganismen in ihren Dienst zu stellen und mit ihrer Hilfe das Holz als Nahrung auszunutzen. Zwischen den Tieren und den betr. Mikroorganismen besteht meist eine sehr enge Symbiose, über deren Beschaffenheit wir in der Hauptache neuerdings durch den bekannten Symbioseforscher Professor P. Buchner unterrichtet worden sind.

So gibt es eine Anzahl Borkenkäferarten — also Tiere, die bekanntlich unter der Baumrinde leben und dort als Larven lange Gänge treiben —, die die Wände ihrer Fraßgänge mit winzigen Pilzen besetzen. Die Pilze gedeihen auf der Holzunterlage üppig und liefern den Käfern die Nahrung. Sie können also auf diesem seltsamen „Umweg“ vom Holz leben. Auf besondere Weise wird dafür gesorgt, daß die Pilze nie austrocknen — was ja für die Käfer nichts weniger als eine Hungertatatsache bedeuten würde. Die überwinternden Käfer beharren nämlich in besonderen Organen ihres Körpers Pilzsaat auf und entlassen diese im nächsten Frühjahr mit dem Kot in die neuen Fraßgänge. Dort wuchern die Pilze wieder kräftig und dienen den Tieren als Nahrung. Viele andere Insekten verfahren ähnlich: sie züchten die Pilze und nehmen sie zwecks Erhaltung der für ihr Leben so wichtigen Nahrung vorübergehend in ihren Körper auf. Verblüffend sind oft die Einrichtungen, die dafür sorgen, daß die Pilzsaat in Form von Sporen auf die Nachkommenschaft weitergegeben wird. So werden z. B. beim Ablegen der Eier die Pilzsporen aus besonderen „Schmieraltären“ auf die Eier gebracht, so daß die ausgeschlüppte Larve, die ihre Eishale aufstößt, stets mit den Pilzsporen versehen ist und dann mit dem Kot für die Ausfaat des Pilzes sorgt, also ihre eigene Nahrungsquelle unbedingte sicherstellt.

Viele andere Insekten beherbergen die Bakterien oder Hefepilze, die ihnen das Holz als Nahrung aufschließen, gleich dauernd im Darm und in besonderen, mit dem Darm in Verbindung stehenden Abgangsorganen. Dafür, daß die Mikroorganismen dem Tiere, ihrem „Wirt“, die Zellulose in eine verdauliche Form überführen, werden sie von den Körperflüssigkeiten des Wirtes ernährt und von ihm beherbergt. Bei der Larve des Rosenkäfers sitzen die Bakterien in besonderen Säcken am Darm; in diesen von Professor Buchner treffend als „Gärtchen“ bezeichneten Organen wird die Zellulose von den Bakterien erst gewissermaßen vorverdaut, ehe das Insekt die Holzsubstanz selber verwerten kann.

Vögel, die sich pudern

Der Puder des Vogels besteht aus einem feinen Hornstaub, der sich (wie die Hornstoffe der Vogelfeiber) aus dem Gewebe bildet, in das die feinen weichen Dunen bei ihrem Wachstum eingebettet sind. Bei einigen wenigen Vogelarten treiben diese Puderdünen, die fortwährend abschleifen, in dichten Fäden gefahrt auf und werden von den „Froschmäulern“ (Froschschwalmen), einer Gattung tropischer nachtschwalbenartiger Vögel, dazu verwendet, ein feingepulvertes Nest aus ihnen zu bauen. Der Puder selbst aber dient den Vögeln (besonders den grauen Vögeln, wie Habicht, Sperber, Wanderfalke, Reiher, Taube, Graupapagei usw.) als Schönheitsmittel. So kann man — allerdings nur am lebenden Vogel — diesen feinen Hornstaub auf dem Gefieder beobachten, der durch eine gewisse Lichtbrechung der grauen Grundfarbe oft einen bläulichen Schimmer verleiht. In anderen Fällen gibt der Puder dem metallisch glänzenden Gefieder einen feinen matten Ton. Ganz auf menschliche Weise finden wir den Puder bei den Papageien angewendet, bei denen er die nackten Hautstellen des unbedeckten Vorderkopfes bedeckt. Doch die Natur hat das Nützliche mit dem Schönen verbunden. Wenn wir sehen, wie die hirtlichen Schnäbel sich in das weiche Dunengefieder vergraben, mit dem feinen Hornstaub überzogen daraus wieder hervorkommen und das Federkleid sorgfältig einstauben, so ist das nicht Eitelkeit: Damit schaffen sich die Vögel einen „Räufelzug“, wie ihn Menschen und Säugtiere in den feinen Talgdrüsen der Haut besitzen. In Verbindung mit den öligen Absonderungen der Bürzeldrüse, bis der Borel mit dem Schnabel erreicht und verteilt, bildet der puderteine Hornstaub also ein wirksames Abwehrmittel gegen Misse, vor der sich ja die Vogelwelt besonders zu schützen hat.

In unserem Restaurant
Leipziger Strasse, v. Stock
Freitag, den 22. November
Gedeck 1,75 Gedeck 2,50

Minestruppe	Minestruppe
Frische Ochsenzunge	Hoffkauer in Weissweinsauce
Grünes Erbsensuss	Frische Ochsenzunge
Fetersilien-Kartoffeln	Grünes Erbsensuss
Reineclauden	Petersilien-Kartoffeln
Kirschkuchen	Reineclauden
	Kirschkuchen

Heute zu Tiets:

Billige und gute Lebensmittel einkaufen

Verkauf soweit Vorrat - Mengenabgabe vorbehalten
 Obst und Gemüse bleiben vom Versand ausgeschlossen

In unserem Erfrischungsraum
Alexanderplatz
Freitag, den 22. November
Einemakkaroni mit Tomatensauce und Erdbeeren
65 Pf.
Russische Graupensuppe oder Bouillon mit Einlage - Frische Rinderleber mit Meerrettichsauce, Kartoffeln, Berliner Pfannkuchen
95 Pf.
Russische Graupensuppe oder Bouillon mit Einlage - Rostkohl, Kasserl Kotelett in Burgunder, Kartoffeln - Fruchtsoße
1,40

Wild und Geügel

- Suppenhühner..... Pfd. von 98 Pf. an
- Gänse..... Pfd. von 1,05 an
- Birkhühner ausländische, Stck. v. 1,50 an
- Rebhühner ausländische, Stck. v. 98 Pf. an
- Tauben ausländische, Stck. v. 68 Pf. an
- Holländ. Masthühner Pfd. von 1,20 an
- Wildschwein, Hirsch, Gänsefleisch billigs!

Obst und Gemüse

- Mandarinen..... Pfd. 32 Pf.
- Kochäpfel od. Kochbirnen 3 Pfd. 35 Pf.
- Landsberger-, Champagner- u. Baumann- Renetien..... 2 Pfd. **35 Pf.**
- Smyrna-Feigen..... Pfd. 34 Pf.
- Almeriawein..... Pfd. 58 Pf.
- Neue Parandse..... Pfd. 60 Pf.
- Neue Wal- od. Haselnüsse Pfd. 58 Pf.
- Graubirnen holländ. 2 Pfd. 35 Pf.
- Esbirnen..... 2 Pfd. 45 Pf.
- Ananas..... Pfd. von 95 Pf. an
- Möhren gewaschen..... Pfd. 5 Pf.
- Weisskohl..... Pfd. 4 Pf.
- Rotkohl..... Pfd. 7 Pf.
- Wirsingkohl..... Pfd. 7 Pf.
- Grünkohl..... 2 Pfd. 15 Pf.
- Sellerieknollen..... Pfd. 12 Pf.
- Kartoffeln..... Zentner 3,25
- Zusatzgebühr 80 Pf., Backpfand 50 Pf.

Käse und Fette

- Stangenkäse 30%..... Pfd. 55 Pf.
- Steinbuscher vollfett..... Pfd. 1,00
- Blockkäse Tilsiter Art, 30%..... Pfd. 78 Pf.
- Dän. Schweizer 30%..... Pfd. 92 Pf.
- Tilsiter 40%..... Pfd. 1,20, 98 Pf.
- Blockkäse Emmenthal. Art, 30% Pfd. 1,15
- Holländer 40%..... Pfd. 72 Pf.
- Holländer 40%..... Pfd. 1,10
- Edamer 20%..... Pfd. 72 Pf., 40% Pfd. 1,10
- Margarine..... Pfd. 50 Pf.
- Kokosfett..... Pfd. 50 Pf.
- Bratenschmalz..... Pfd. 75 Pf.
- Griebenschmalz..... Pfd. 90 Pf.
- Molkereibutter..... Pfd. 1,75
- Tafelbutter..... Pfd. 1,88
- Dänische Butter..... Pfd. 2,16

Frisches Fleisch

- Kalbsbaxen..... Pfd. 78 Pf.
- Kalbskamm ohne Beilage..... Pfd. 86 Pf.
- Kalbskeulen bis 9 Pfd. schwer, ganz oder geteilt..... Pfd. 1,10
- Schweinebauch o. Beilage, Pfd. 1,24
- Schweineschinken oder Blatt, Pfd. 1,26
- Schweinekamm oder -Schuft oder -Kotelett..... Pfd. von 1,48 an
- Rückenfeil bratfertig, o. Schwartz, Pfd. 1,18
- Kassler mild gesalzen..... Pfd. von 1,34 an
- Suppenfleisch..... Pfd. von 88 Pf. an
- Schmorfleisch Keule, o. Knochen, Pfd. 1,25
- Schabefleisch oder Hackepeter..... Pfd. 1,52
- Gulasch gemischt..... Pfd. 1,10
- Hammelvorderfleisch, Pfd. von 98 Pf. an
- Talg, angelassen..... Pfd. 58 Pf.
- Roastbeef ohne Knochen..... Pfd. 1,53
- Kalbsroulade gerollt..... Pfd. 1,58
- Rinderleber gefroren..... Pfd. 1,28
- Schweineköpfe mit Back, Fleisch, Pfd. 60 Pf.

Fische und Räucherwaren

- *Schellfisch ohne Kopf..... Pfd. 38 Pf.
- *Kabeljau l. ganzem..... Pfd. von 38 Pf. an
- *Seelachs ohne Kopf, im ganzen, Pfd. 45 Pf.
- *Goldbars ohne Kopf..... Pfd. 40 Pf.
- *Kabeljaufleil..... Pfd. 65 Pf.
- *Grüne Heringe..... 3 Pfd. 58 Pf.
- Bücklinge..... Pfd. 38, 42 Pf.
- Schellfisch..... Pfd. 48 Pf.
- Makrelen..... Pfd. 53 Pf.
- Scharben..... Pfd. 48 Pf.
- Bundale..... Bund 30 Pf.
- Sardinen..... 4 Portions-Dosen 95 Pf.

Kolonialwaren

- Moulin-Reis..... Pfd. 28 Pf.
- Patna-Reis..... Pfd. 30 Pf.
- Karolinen-Reis..... Pfd. 36 Pf.
- Fedennüdeln..... Pfd. 48 Pf.
- Hartgriesmakaroni..... Pfd. 58 Pf.
- Linzen neue Ernte..... Pfd. 36 Pf.
- Weisse Bohnen..... Pfd. 36 Pf.
- Pollierte Erbsen..... Pfd. 34 Pf.
- Kalif. Aprikosen..... Pfd. 90 Pf.
- Schokoladenpulver..... Pfd. 95 Pf.
- Kakaopulver..... Pfd. 58 Pf.

Konfitüren

- Vollmilchkaramellen..... 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Donbonnmischung..... 1 Pfd. 50 Pf.
- Spezial-Konfekt..... 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Pralinenschnitte..... 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Sultaninchen..... 1/2 Pfd. 65 Pf.
- Schmelzborke..... 1/2 Pfd. 65 Pf.
- 3 Tafeln gute Schokolade à 100 g..... 95 Pf.
- Sandgebäck..... 1/2 Pfd. 45 Pf.
- Spekulatius..... Pfd. 95 Pf. und 1,10
- Edle Nürnberger braune oder weisse Plätzchen..... 1/2 Pfd. 45 Pf.

Wurstwaren

- Leber- oder Rotwurst..... Pfd. 70 Pf.
- Sülzwurst..... Pfd. 90 Pf.
- Dampfwurst..... Pfd. 93 Pf.
- Landleberwurst..... Pfd. 95 Pf.
- Speckwurst..... Pfd. 98 Pf.
- Hausmacher-Leberwurst..... Pfd. 1,10
- Knoblauchwurst..... Pfd. 1,20
- Wiener Würstchen..... Pfd. 1,15
- Fleischwurst..... Pfd. 1,20
- Jagdurst..... Pfd. 1,20
- Speck fest..... Pfd. 1,55
- Metzwurst nach Brunschweig. Art, Pfd. 1,40
- H. Leberwurst..... Pfd. 1,45
- Schinkenpolnische..... Pfd. 1,45
- Zerwiel oder Salami..... Pfd. 1,65
- Teewurst..... Pfd. 1,80
- Zerwiel oder Salami Holzstein..... Pfd. 1,90
- Schinkenspeck..... Pfd. 1,95

Kaffee

frisch gebr. in eig. Rösterei, Pfd. 2,80, 2,40, 1,90, 1,70

Tee

loos..... Pfd. von 3,20 an

Konserven

- Brechspargel... mittelstark 2,75 dünn 2,00
- Stangenspargel... mittelstark 2,70 dünn 2,50
- Kaiserschoten..... 1,65
- Junge Erbsen sehr fein..... 1,45
- Gemischtes Gemüse fein..... 1,45
- Gemischtes Gemüse mittelfein..... 1,10
- Leipziger Allerlei..... 90 Pf.
- Sellerie in Scheiben..... 1,10
- Junge Karotten..... 78 Pf.
- Karotten geschnitten..... 42 Pf.
- Mirabellen..... 1,00
- Reineclauden..... 1,00
- Apfelrus..... 58 Pf.
- Pflaumen mit Stein..... 62 Pf.
- Pflaumen ohne Stein..... 76 Pf.
- Ananas 8 Scheiben..... 1,20
- Stachelbeeren..... 1,00
- Brech- und Schnittbohnen..... 58 Pf.

Billige Weine und Spirituosen

- 1612er Oberhäuser Malzkornwein..... 1/2 Fl. 1,00
- 1927er Enshelmer Rheinweine..... 1,25
- 1928er Wittinger, Mosel..... 1,10
- 1948er Ingelheimer Rotwein..... 1,60
- Montano Rotwein..... 1,60
- Roter Torregano..... 1,60
- Malvasier Dessertwein..... 1,60
- Vorzüglich ausgebauter russische Rot- und Dessertweine u. a.:
Ssudak Krim-Rotwein..... 1/2 Fl. 1,25, 12,00
 Rot. Johannisbeerenwein..... 80 Pf., 5 Ltr. 3,75
 1928er Rheinpfälzer Weisswein..... 1,00, 5 Ltr. 4,75
- Alurichta** Wein..... 1/2 Fl. 1,50, 14,00
 Das Spez. Deutsch. Weisbrand** 4,80 5 Ltr.
 abgeklärte Qualität 40% Ltr. 23,50
 Unsere Spezialität 4,80 5 Ltr.
 Jamska-Rum-Verschnitt 40% Ltr. 4,80 23,50
- Enorm billiges Schloss Aylar Herrenberg... 3,25
 Angebot ohne Flasche

Billige Toiletteartikel

- Toiletteselle angenehm parfümiert und mild schäumend, 4 Stück, zusammen 60 g, im Cellophanbeutel..... 95 Pf.
- Schwarzwälder-Fidlen-nadelselle..... Stück 25 Pf., 5 Stück 70 Pf.
- Edle Palm- u. Olivenölseife 4 Stück 85 Pf.
- Triumph-Zercreme-Seife Stück 25 Pf., 4 Stück 95 Pf.
- Seifenspenderapparat für 600 g Seife, St. 85 Pf.
- Flüssige Toiletteselle... grosse Flasche 85 Pf.
- Seifenschalen Porzellan, mit Nickelmontage, für die Badewanne..... Stück 95 Pf.
- Regia-Edeltannen-Badesalz Dose für ca. 7 Bäder 50 Pf., für ca. 15 Bäder 95 Pf.
- Pinon-Fichtennadel-Bade-Extrakt 1-kg-Kanne 80 Pf., 2-kg 1,90, 5-kg 3,70 exkl.
- Haushandelschuhe nahtlos, aus leinem Paracumil, der beste Handschuh für jede Tätigkeit..... Paar 95 Pf.
- Seifensocken 85%, Innengewogen, Pfd. 75 Pf.
- Pepsinwein nach Vorschriften d. Deutschen Arzneibuches 1/4-Liter-Fl. 1,00 1/2-Liter-Fl. 1,65 1-Liter-Fl. 3,00

Unser Haus Chausseestrasse ist wieder eröffnet

Die gute Armband- u. Taschen-Uhr
 Große Auswahl, enorm billig, lange Garantie
Hermann Wiese Artilleriestraße 30
 Passauer Straße 12
 Neu eröffnet: Kottbuser Damm 2

Verkäufe

- Gute billige, Steis bische Uhren aus Ober- und Mitteldeutschland, Gold, Silber, nur Goldschmiedestücke, alle Schweizer, alle Amerikaner, alle...
- Kette ohne Zierfäden, Kette, Kette 100 x 225, 12,50, Kette, Kette 100 x 225, 14, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 16,50, Camara, Kette 100 x 225, 18, - Mart. Camara mit Bandfäden, Kette 100 x 225, 20, - Mart. Ein Golden Original-Tourmalin, Kette, Kette, Kette 100 x 225, 22, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 24, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 26, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 28, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 30, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 32, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 34, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 36, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 38, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 40, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 42, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 44, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 46, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 48, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 50, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 52, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 54, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 56, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 58, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 60, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 62, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 64, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 66, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 68, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 70, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 72, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 74, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 76, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 78, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 80, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 82, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 84, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 86, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 88, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 90, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 92, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 94, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 96, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 98, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 100, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 102, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 104, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 106, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 108, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 110, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 112, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 114, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 116, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 118, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 120, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 122, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 124, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 126, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 128, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 130, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 132, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 134, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 136, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 138, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 140, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 142, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 144, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 146, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 148, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 150, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 152, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 154, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 156, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 158, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 160, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 162, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 164, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 166, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 168, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 170, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 172, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 174, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 176, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 178, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 180, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 182, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 184, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 186, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 188, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 190, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 192, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 194, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 196, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 198, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 200, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 202, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 204, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 206, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 208, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 210, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 212, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 214, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 216, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 218, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 220, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 222, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 224, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 226, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 228, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 230, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 232, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 234, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 236, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 238, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 240, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 242, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 244, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 246, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 248, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 250, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 252, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 254, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 256, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 258, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 260, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 262, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 264, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 266, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 268, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 270, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 272, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 274, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 276, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 278, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 280, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 282, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 284, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 286, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 288, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 290, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 292, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 294, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 296, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 298, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 300, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 302, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 304, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 306, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 308, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 310, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 312, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 314, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 316, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 318, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 320, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 322, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 324, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 326, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 328, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 330, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 332, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 334, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 336, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 338, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 340, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 342, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 344, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 346, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 348, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 350, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 352, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 354, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 356, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 358, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 360, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 362, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 364, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 366, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 368, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 370, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 372, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 374, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 376, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 378, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 380, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 382, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 384, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 386, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 388, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 390, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 392, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 394, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 396, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 398, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 400, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 402, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 404, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 406, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 408, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 410, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 412, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 414, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 416, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 418, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 420, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 422, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 424, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 426, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 428, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 430, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 432, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 434, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 436, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 438, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 440, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 442, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 444, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 446, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 448, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 450, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 452, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 454, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 456, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 458, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 460, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 462, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 464, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 466, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 468, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 470, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 472, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 474, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 476, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 478, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 480, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 482, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 484, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 486, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 488, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 490, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 492, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 494, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 496, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 498, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 500, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 502, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 504, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 506, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 508, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 510, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 512, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 514, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 516, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 518, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 520, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 522, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 524, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 526, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 528, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 530, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 532, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 534, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 536, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 538, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 540, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 542, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 544, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 546, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 548, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 550, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 552, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 554, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 556, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 558, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 560, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 562, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 564, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 566, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 568, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 570, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 572, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 574, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 576, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 578, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 580, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 582, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 584, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 586, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 588, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 590, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 592, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 594, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 596, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 598, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 600, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 602, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 604, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 606, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 608, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 610, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 612, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 614, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 616, - Mart. Kette, Kette 100 x 225, 618, - Mart. Kette, Kette 100 x 225

Schlichtung im Braunkohlenbergbau

Die Unternehmer suchen die öffentliche Meinung irreführend

In der Kohlensteuergesetzgebung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat der Reichsarbeitsminister den Schlichter für Mitteldeutschland, Herrn Ministerialrat Dr. Hauschild in Erfurt, zum besonderen Schlichter bestellt.

Auch in den gestrigen Versammlungen wurden von den Teilnehmern die Kündigungszettel reiflos unterschrieben. Die Belegschaften sind fest entschlossen, wenn es notwendig ist, auch mit den letzten gewerkschaftlichen Mitteln für ihre Forderungen einzutreten.

Nachdem bereits der Arbeitgeberverband des Braunkohlenbergbaus in Mitteldeutschland durch eine Erklärung verurteilt hat, die Ablehnung jeglicher Lohnhöhung zu rechtfertigen, bestellt der Generaldirektor Platfischel Vertreter der Presse zu sich, um sie in gleicher Sinne zu beeinflussen. Die Forderungen der Gewerkschaften betragen eine Mehrausgabe von 25 Millionen Mark für den gesamten Braunkohlenbergbau. Der jetzt verdiente Bruttolohn im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau liegt auf rund 160 Proz. gegenüber dem Vorkriegslohn; die eingetretene Lohn-erhöhungen hätten nicht nur die Verteuerung der Lebenshaltungskosten ausgeglichen, sondern darüber hinaus eine wesentliche Erhöhung des Reallohnes gebracht.

Bedenke man, daß der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau bisher voll arbeiten konnte und Arbeitsstreckungen und Feierschichten bisher nicht in Frage gekommen seien, so läßt sich der tatsächliche Monats- oder Jahresverdienst der Arbeiter des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues ohne weiteres mit den Löhnen anderer Industriebetriebe vergleichen.

Leider ist bei der Erhöhung der Durchschnittslöhne eine Steigerung des Förderanteiles je Mann und Schicht der Gesamtleistung nicht eingetreten. Seit April d. J. liegt der Förderanteil unter den entsprechenden Ziffern des Vorjahres und zeigt deutlich die Tendenz zu weiterer Absinken. Der Leistungsrückgang ist eine Folge der Arbeitszeitverkürzungen. Trotz der gleichzeitig weiterbetriebenen Rationalisierungsarbeiten habe er sich nicht vermeiden lassen.

Der Behauptung Platfischels stellen wir die in Nr. 541 des „Vorwärts“ (2. Beilage) gebrachte Statistik entgegen, wonach die ostfälische Produktion von 100 im Jahre 1913 auf 178,1 im Halbjahr 1929 bei einer Vermehrung der Belegschaft auf 134,1 gestiegen ist, die westfälische Produktion auf 180,4 bei einer auf 110,3 vermehrten Belegschaft.

Nach einer Untersuchung von Platfischel über die wirtschaftliche Lage des Braunkohlenbergbaues habe der Dividenden durchschnittlich im Jahre 1928 nur 7,7 Proz. betragen, gegen 11,9 Proz. im Frieden. Also ein Beweis, daß im Frieden die Braunkohlenproduzenten auf Kosten elender Arbeitsbedingungen viel zu hoch

wären und jetzt noch ausreichend sind, wozu die letzte Preiserhöhung in Rechnung zu stellen ist.

Die Abschreibungen je Tonne Förderung beliefen sich auf 0,60 gegen 0,52 M. im Jahre 1913. Der Gewinn je Tonne Förderung bezifferte sich auf 0,30 M. gegen 0,48 M. im Frieden. Die Abschreibungen je Tonne Briffetts betragen 1,99 M. gegen 1,81 M. im Jahre 1913, der Gewinn je Tonne Briffetts 1,31 M. gegen 1,69 M. im Jahre 1913. Die laufenden Schulden hätten sich von 36,7 Millionen im Jahre 1913 auf 110,6 Millionen Mark im Jahre 1928 erhöht. Die wirtschaftliche Lage des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues sei demnach nicht so befriedigend, wie man im allgemeinen annähme.

Wie hoch die jährlichen Zuwendungen der Braunkohlenherren an arbeiterfeindliche Verbände sind, das hat Herr Platfischel nicht verraten. Wir werden auf seine Berechnungen noch zurückkommen und zeigen, daß die Forderungen der Braunkohlenarbeiter durchaus berechtigt sind.

200 Belegschaftsversammlungen am Bußtag.

Halle, 21. November. (Eigenbericht.)

Die von den Tarifgewerkschaften zum Bußtag einberufenen 200 Belegschaftsversammlungen waren sehr gut besucht. In allen Versammlungen wurde der ablehnende Standpunkt der Arbeitgeber scharf verurteilt.

Die Haltung der Organisationsvertreter während der Parteiverhandlungen wurde gutgeheißen. Eine dementsprechende Entscheidung ist in den meisten Versammlungen einstimmig angenommen worden.

Die von den Organisationen beschlossene Kündigungsaktion, die am Montag eingeleitet worden ist, hat mit großer Macht eingeleitet. Schon an den ersten beiden Tagen haben in verschiedenen Betrieben die Belegschaftsmitglieder bis zu 80 Proz. die Kündigungszettel unterschrieben. Nach den uns bisher vorliegenden Meldungen sind sowohl im Zeitzer als auch im Oberörtlinger Revier auf einzelnen Gruben Kündigungsresultate bis zu 90 Proz. zu verzeichnen.

Mansfelder Schiedspruch abgelehnt.

Halle, 21. November. (Eigenbericht.)

Der im Mansfelder Arbeitszeit- und Lohnstreit gefällte Schiedspruch wurde in der Funktionärskonferenz am Bußtag einstimmig abgelehnt. Die Belegschaften werden nunmehr die Dinge abwarten, die sich aus der Haltung der Mansfelder A.-G. ergeben.

Zünfuhrladenschluss am Weihnachtseitagabend.

Der Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes, der dem Reichstag bereits am 21. Januar vorgelegt wurde, steht in seinem § 40 die Einführung des 5-Uhr-Ladenschlusses am 24. Dezember vor.

Der Reichstag ist bisher nicht dazu gekommen, die Beratung dieses Gesetzes in Angriff zu nehmen, es läßt sich auch nicht übersehen, wann dies geschieht. Für das Personal des Einzelhandels hat das zur Folge, daß es auch in diesem Jahr keinen gesetzlichen Anspruch auf den 5-Uhr-Ladenschluss am Weihnachtseitagabend hat.

Da auch fast alle Verhandlungen über die freiwillige Einführung des 5-Uhr-Ladenschlusses am 24. Dezember gescheitert sind, hat der Zentralverband der Angestellten in einer dringlichen Eingabe an den Reichstag die Einführung des 5-Uhr-Ladenschlusses am 24. Dezember durch ein Sondergesetz gefordert, damit das Personal des Einzelhandels noch in diesem Jahre einen gesetzlichen Anspruch auf den frühen Ladenschluss erhält.

Es ist zu hoffen, daß sich dafür eine parlamentarische Mehrheit findet, da die Forderung eines frühen Ladenschlusses am Weihnachtseitagabend von den weitesten Kreisen der Bevölkerung erhoben wird.

Der Schiedspruch abgelehnt.

Von den Berlinern Funktionären.

Der am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Lohnkonfliktes in der deutschen Schuhindustrie gefällte Schiedspruch beschäftigte gestern Abend zunächst die Funktionäre der Berliner Jahrestelle des Schuhmacherverbandes. Das Berliner Mitglied des Verbandsbeirates, Zoller, schilderte kurz den Gang der Schlichtungsverhandlungen und gab dann den Schiedspruch bekannt, der eine Erhöhung des Mindestlohnes von 87 auf 95 Pf. vorsieht. Das Lohnabkommen soll ab 2. Dezember bis 31. März 1931 gelten. Bis dahin soll auch der Manteltarif verlängert werden.

Zwischen den Tarifparteien wurde weiter ein Waffenstillstand vereinbart, wonach in Berlin und Hameln die Arbeit bis zum Ablauf der Erklärungsfrist zunächst wieder aufgenommen werden soll.

Der Schiedspruch stieß hauptsächlich wegen der langen Geltungsdauer des Tarifes auf den heftigsten Widerstand der Funktionäre. Die Auffassung über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen gingen sehr weit auseinander. Die Meinungsgegenstände traten teilweise in scharfer Form hervor. Ein Teil der Funktionäre wollte die Streikfront verbreitert wissen, andere forderten

Mantelaufräge

übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Mantelverbandes, Berlin, Rammantelstr. 63/64. Telefon 3277-78. Geschäftstagen 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterschluß.



GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

KG-Fleischwaren

Nur gute Qualitäten aus eigener Schlachtung

Frisches Schweinefleisch

Kotelett	Mk. 1.50
Kamm und Schult	1.40
Schulterblatt	
im ganzen	1.25
Bauch ohne Beilage	1.30
Rückenfett	1.15
Lieser	1.10
Köpfe	0.60
Eisbeine	0.95
Kniebeine	0.55
Spitzbeine	0.40

Frisches Rindfleisch

Rouladen	Mk. 1.55	1.70
Schmorfleisch		
ohne Knochen	1.40	1.60
Fehrippe	0.95	1.15
Querrippe	0.85	1.00
Gehacktes		0.80

Gefrier-Rindfleisch

Rouladen	Mk. 1.15
Schmorfleisch ohne Knochen	1.05
Fehrippe	0.75
Querrippe	0.65

Frisches Hammelfleisch

Keule und Rücken	Mk. 1.55
Dicke Rippe	1.45
Dünnung	1.35

Gefrier-Hammelfleisch

Keule und Rücken	Mk. 1.20
Dicke Rippe	1.10
Dünnung	1.00

Wild und Geflügel

je Pfund Mk.		je Pfund Mk.	
Hasen	1.15	Hühner	1.25 1.40
Kaninchen, wilde	1.00	Brathähnchen, ausgen.	1.65
Gänse, nur Oederbr.	1.20 1.35	Enten	1.45 1.65

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.



Aufnahmegebühr 50 Pfennig

Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 280 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.



Kleidung macht Leute!

Ziehen Sie sich gepflegt an, und Sie werden Ihrem Aussehen entsprechend eingeschätzt und bevorzugt.



Kleidung tragen, heißt: „Gut angezogen sein!“

Preiswerte Mäntel u. Pelze

Ulster	120.- 90.- 75.- 60.- 45.- 36.-
Paletot	135.- 110.- 90.- 75.- 50.- 38.-
Sportpelz	275.- 225.- 175.- 120.-
Gehpelz	395.- 295.- 240.- 185.-

Verlangen Sie kostenlos unseren neuesten Katalog

BAER SOHN A. G.

BERLIN N 4
Chausseestr. 29/30
Untergrund: Steffiner Bahnhof



Menschen vor dem Abgrund...

Schnellgericht — schnelle Hilfe! Fürsorge des Pflegeamts

Seit mehr als fünf Jahren arbeitet jetzt bereits das Schnellgericht. Der „Vorwärts“ hat gegen sein Bestehen grun dätzlich nie etwas einzuwenden gehabt; wir haben jedoch von Anfang an mit aller Entschiedenheit bestimmte Garantien für eine wirklich soziale Rechtsprechung gefordert. Wir verlangten, daß dem Angeklagten neben der laut Gesetz unausbleiblichen Strafe auch Hilfe werde. Man kann heute feststellen, und wir wollen das durch Schilderung einiger typischer Fälle belegen, daß wenigstens der zweiten Forderung in hohem Maße entsprochen worden ist.

Die beiden Berliner Schnellrichter haben sich zusammen mit den Fürsorgern des Pflegeamtes sehr gut eingearbeitet. Die Verurteilten, die Bewährungsfrist erhalten, werden in der Regel zu Händen des Pflegeamtes entlassen; auch die Freigesprochenen werden, sofern sie gefährdet erscheinen, an das Pflegeamt verwiesen. Sie erhalten hier Unterkunft und Arbeit vermittelt, ihr Gepäc wird ausgelöst, es werden ihnen Papiere besorgt, es geschieht alles, um ihnen wieder auf die Beine zu helfen. Erscheint es erforderlich, so wird die Betreuung an bestimmte private Fürsorger übertragen; die Bezirksfürsorgeämter werden nur zwecks materieller Unterstützung in Anspruch genommen. Die Fürsorgerin des Pflegeamtes besucht auch die weiblichen Verurteilten im Gefängnis und betreut sie. Mit anderen Worten, hier wird durchgehende Fürsorge geübt; der Mensch, der dem Angeklagten im Augenblick seiner größten Not als Freund entgegentritt, führt die Fürsorge bis zuletzt durch.

Die Tätigkeit der Fürsorgerin am Schnellgericht begann noch zur Zeit der Frauenhilfsstelle am Polizeipräsidium; sie nahm sich damals bloß der „sittlich“ gefährdeten Mädchen an, die der Frauenhilfsstelle von der Sittenpolizei zugeführt wurden. Nach Schaffung des Pflegeamtes im Oktober 1927 erweiterte sie ihre Tätigkeit auf alle unvorbestraften Mädchen und Frauen und mochte schließlich sämtlichen Gerichtsverhandlungen bei; man konnte ja nicht wissen, ob nicht irgendeine Angeklagte doch noch der Hilfe bedürfte. Die Fürsorgerin sieht sich vor der Verhandlung die Akten an, stellt fest, ob nicht im Pflegeamt bereits Vorgänge vorhanden sind, und wechselt, wenn es notwendig erscheint, mit dem Richter einige Worte über den zur Beratung stehenden Fall. Etwa vor 1 1/2 Jahren wurde das Pflegeamt durch einen männlichen Fürsorger ergänzt. Er nahm sich sowohl der unvorbestraften jungen Männer wie auch der Geschlechtskranken an. Als bald ein zweiter Fürsorger hinzukam, konnte sich der erste voll und ganz der Betreuung der Klienten des Schnellgerichts widmen. Seine Tätigkeit verließ ähnlich wie die seines weiblichen Kollegen, auch er mochte sämtlichen Gerichtsverhandlungen bei. Schon wenige Fälle aus der Praxis beider Fürsorger genügen, um die absolute Notwendigkeit der Einrichtung darzulegen.

Die Fürsorgerin erzählt:

Folgender typischer Fall hat sich kürzlich ereignet: Eine Hausangestellte kommt in andere Umstände. Sie wird entlassen. Auf der Straße sucht und findet sie Herrenbekanntschaften. Ein Strumpfdiebstahl im Warenhaus führt sie vor den Schnellrichter. Der Staatsanwalt beantragt wegen der Unbedeutendheit des Objektes Einstellung des Verfahrens. Das junge Mädchen gelangt nun in die Betreuung der Fürsorgerin. Der Arzt stellt Schwangerschaft im achten Monat und Syphilis fest. Nach einer Behandlung im Krankenhaus findet die Fürsorgerin für das junge Mädchen eine Stellung. Das Pflegeamt rettet ihr Gepäc, das bereits verfallen war und besorgt ihr neue Papiere. Das Mädchen wird in einem Heim untergebracht; ihr Kind, das gesund zur Welt gekommen war, gibt man ins Waisenhaus. Schließlich wird der Mann, der das Mädchen infiziert hatte, veranlaßt, sich einer Behandlung zu unterziehen.

Ein anderer Fall: Ein junges Mädchen, das sieben Jahre auf einem adligen Gute, auf dem der Vater als Wirtschaftsbeamter beschäftigt ist, arbeitete, nahm in Berlin eine Stellung als Hausmädchen an. Man ist mit ihm anfangs äußerst zufrieden. Dann aber läßt sich das Mädchen, das viel allein ist, von anderen Hausangestellten zum Diebstahl verschiedener Sachen und Borgebes verleiten. Es wird gefänglich. Der Lohn in Höhe von 237 M. und die Papiere werden zurückgehalten. Als die Angeklagte bei ihrer Tante verhaftet wird, verbietet diese ihr das Haus. Das Mädchen wird verurteilt, erhält Bewährungsfrist. Die Fürsorgerin aber löst es mit ihrer Tante aus besorgt ihm eine neue Anstellung.

Eigenartig begann der Fall der Gerda R. Auch sie war Hausangestellte in einem „sehr vornehmen Haushalte“ — vier Jahre. Sie ließ sich nicht das Geringste zuschulden kommen. Nach ihrer Verlobung aber stahl sie sieben Coupéöffner Sachen zusammen — alles wird durcheinander: einzelne Bände von klassischen Gesamtwerken, indische Götzen, männliche Unterhosen und Frauenkleider — im ganzen im Werte von 4000 M. Der Richter verurteilte sie zu sechs Wochen Gefängnis — mit Bewährungsfrist. Die ärztliche Untersuchung stellte einen Intelligenzdefekt fest. Die zukünftige Schwiegermutter war verzweifelt, aber die jungen Leute heirateten doch, vorläufig geht auch alles gut, die junge Frau besucht regelmäßig die Fürsorgerin.

Aus der Arbeit des Fürsorgers für Männer.

Ein 33jähriger Schneider wird krank und arbeitslos. Er kann keine Miete zahlen und muß ins Asyl für Obdachlose. Dort versucht er Kleiderausbesserungen vorzunehmen, unterschlägt zwei Anzüge und kommt so vor den Schnellrichter. Dieser, Amtsgerichts-

rat Kaiser, läßt den Fürsorger rufen: es sei da ein Fall, den er nicht strafen wolle; er würde aber den Mann nur entlassen, wenn das Pflegeamt erklärte, für Arbeit und Wohnung zu sorgen. Das Pflegeamt verschafft dem Mann Beschäftigung bei einem gleichaltrigen Schneider, der mit seinem Mitarbeiter durchaus zufrieden ist. Ohne die ihm zuteil gewordene Hilfe wäre der belmache Sechzigjährige rettungslos verloren gewesen.

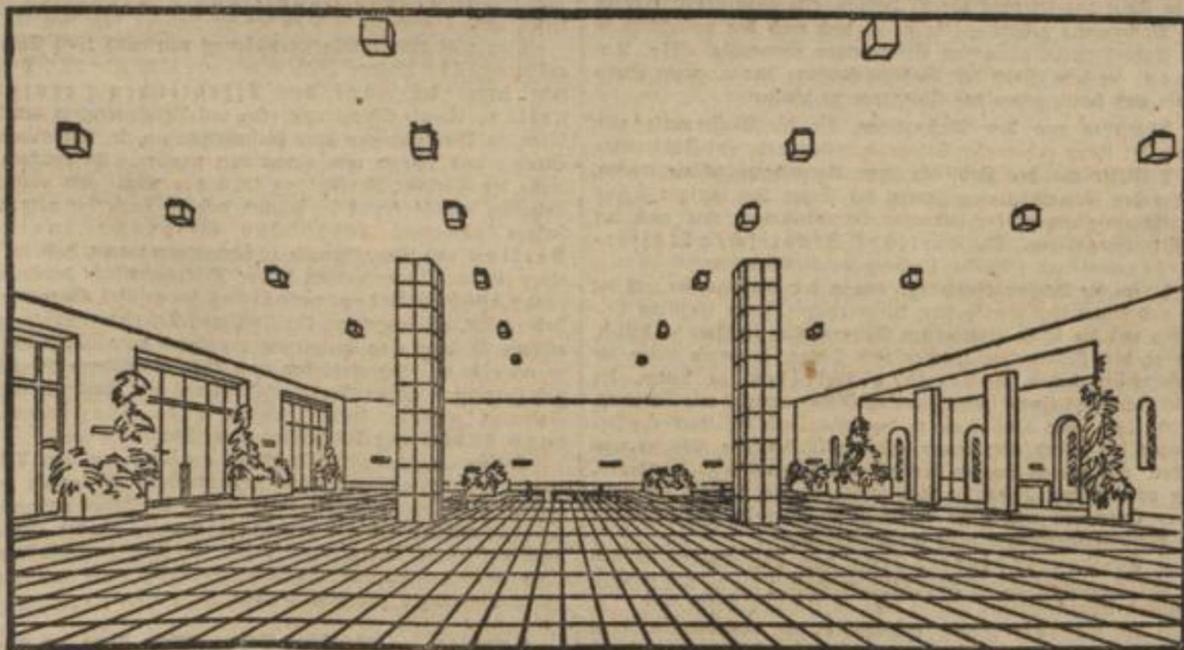
Oder folgendes: Ein junger Buchbinder hat im Warenhaus irgendeine Kleinigkeit entwendet. Der Schnellrichter diktiert ihm zwei Wochen Gefängnis zu; die Bewährungsfrist wird von der Zahlung einer Geldsumme abhängig gemacht. Seine Braut, eine brave junge Arbeiterin, zweifelt nicht daran, daß die Tat eine rein zufällige war und hält nach wie vor zu ihm. Das Arbeitsamt besorgt ihm Arbeit. Am 1. Mai, just am Tage, als die jungen Leute heiraten, ist die erste Rate fällig; wird sie nicht gezahlt, so ist Strafverbüßung unvermeidlich. Der Fürsorger greift ein und erreicht Zahlungsausschub. Der junge Mensch arbeitet fleißig, und zwei Menschen sind glücklich und zufrieden.

Und schließlich aus der Fülle des Materials die nachstehende Schilderung: Ein Maschinenbauer mit guten Zeugnissen wird wegen Diebstahls zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Bewährungsfrist wird davon abhängig gemacht, ob ein anderes Gericht, von dem er gleichfalls verurteilt ist, die von ihm ausgesprochene Bewährungsfrist aufrecht erhält. Der Fürsorger erreicht, daß es geschieht. Er besorgt ihm auch einen freiwilligen Fürsorger, der die Schulpflicht übernimmt. Der junge Mann, ein ehemaliger Fürsorgezögling, hat sich bis heute vortrefflich bewährt.

Das Schnellgericht wird so zur schnellen Hilfe. Darin liegt sein eigentlicher Sinn — nicht in der schnellen Sühne. Diese schnelle Hilfe bedarf aber weiterer Ausdehnung. Der Richter muß die Möglichkeit haben, sich der Fürsorger noch vor der Verhandlung zwecks Anstellung von Ermittlungen über die Persönlichkeit des Angeklagten zu bedienen. Es widerspricht jeder vernünftigen Rechtsprechung, blindlings zu verurteilen und blindlings freizusprechen. Es wird zu überlegen sein, ob nicht gestattet werden soll, je nach Bedarf die Verhandlung auf einen oder zwei Tage zu verschieben und ob nicht vor der Sitzung stets eine kurze Rücksprache zwischen Richter und Fürsorger stattfinden soll. Daß aber dem Schnellgericht im Pflegeamt eine so mustergültige soziale Gerichtshilfe erstanden, ist ein großes Verdienst des Berliner Magistrats.

Die für den Schnellgerichts-Angeklagten notwendigen rechtlichen Garantien sind ein Kapitel für sich. Hier liegt allerdings noch manches im argen. Wie verlautet, soll die Soziale Gerichtshilfe beim Pflegeamt abgebaut werden; man beabsichtigt, den zweiten Fürsorger zu entlassen. Das hieße, diese mustergültig funktionierende Einrichtung gefährden und die Tätigkeit des Schnellrichters in Frage stellen. Es verlautet ferner, daß auch die Tätigkeit des gesamten Pflegeamtes abgebaut werden soll. Nichts wäre bedauerlicher als das. Wenn irgendwo geparkt werden muß, so darf nicht bei dieser so wichtigen sozialen Justifikation begonnen werden. Es kann nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden.

Leo Rosenthal.



50 Jahre sind die Adlerwerke in Berlin in allen Kreisen beliebt und geschätzt. Mit der Schaffung der neuen Verkaufsräume geht für uns der langgehegte Wunsch in Erfüllung, den Freunden und Gönnern der Adlerwerke eine Stätte zwanglosen Treffens zu bieten.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER & FRANKFURT A. M.



EINLADUNG

Die Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft • Frankfurt-Main • geben
sich die Ehre, zur Eröffnung ihrer neuen
Verkaufshallen im Westen Berlins

Hardenbergstraße 29a

an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
ergebenst einzuladen.

Großstadt „Bauern“.

Berliner Kleinfriedungen und die Wünsche ihrer Bewohner.

Die Vereinigung Deutsches Archiv für Siedlungs- wesen veranstaltete eine Führung durch die Groß-Berliner Kleinfriedungen. Biesdorf-Nord, Raulsdorf- Nord-Ost, Mahlsdorf-Süd, Köpenick-Nord und Biesdorf-Süd wurden besichtigt. Bei der Besichtigung konnte man sich von den starken Kräften und dem guten Siedlungs- geist überzeugen, der an den Grenzen Groß-Berlins besteht. Die Siedler, die hier ihre Parzellen bewirtschaften, setzen sich besonders aus Arbeiterkreisen, unteren und mittleren Beamten und Angehörigen zusammen.

In Groß-Berlin und der engeren Nachbar- schaft sollen rund 250 000 solcher Siedlungs- parzellen von Siedlern bewirtschaftet werden. Da nach den Vorschriften auch Siedlungswohnhäuser nur dort er- richtet werden dürfen, wo bereits ausgebaute Straßen vorhanden sind, bzw. bis 200 Meter Entfernung von aus- gebauten Straßen, so ist es der weitaus größten Zahl von Siedlern noch nicht möglich, ihre Eigen- heime, fast ausschließlich Einfamilienhäuser, zu bauen. Daß diese Siedler auch der „Schuh drückt“, wurde von ihren Vertretern zum Ausdruck gebracht. Große Sorgen macht der Straßenbau. Die zielbewußten Siedler haben zu diesem Zweck „Pflasterklassen“ geschaffen, in die jeder Siedler monatlich 3 Mark zahlt. Mit den eingehenden Beträgen werden die Straßenbaukosten, soweit sie von den Siedlern zu tragen sind, bestritten. Dank dem Entgegenkommen der Stadt Berlin macht nun der Straßenbau langsame Fortschritte. Daß Wohnungen nur gebaut werden dürfen, wenn eine ausgebaute Straße höchstens 200 Meter entfernt ist, schränkt natürlich die Baumöglichkeit ein. Die Siedler wollen hier noch weiteres Entgegenkommen, was den Bau weiterer Siedlungs- häuser — Eigenheime — zur Folge hätte. Soweit nun der Straßenbau nicht durchgeführt, gibt es nur die Möglichkeit, Wohn- läuben zu bauen, d. h. solche Häuschen, die nur im Sommer be- wohnt werden dürfen. Die Siedler wurden dieses Jahr von der Polizei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß am 1. Oktober diese Wohnläuben geräumt werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß bei unserer Wohnungsnot schon recht viel solcher Wohnläuben bestehen, die vielfach mit eigenen Händen gebaut wurden. Verschiedene solcher Eigenbauten konnten mit Recht die Bewunderung erregen, die sie be- stichtigen, hervorheben. Da diesen Wohnläubebesitzern sicher nicht Wohnungen zur Verfügung gestellt werden können, ist anzunehmen, daß hier — schon um den Wohnungsmarkt nicht noch mehr zu belasten — die Gesetze nicht so scharf angewandt werden dürften. Dies kann um so mehr geschehen, als für die meisten Wohnläuben recht gute Baumaterialien verwendet wurden. An ver- schiedenen Plätzen wurde darüber geflagt, daß der Bebauungsplan seitens der Stadt noch nicht aufgestellt und deshalb noch nicht zu erfüllen sei, wo die Straßen hinführen sollen; hier nützen dann auch die Pflasterklassen nichts. Soweit Wohnläuben gebaut werden, ist es fraglich, ob sie nicht bei Festlegung der Straßen abgerissen werden müssen.

Erstaunlich und anerkennenswert ist, mit welchem Arbeits- eifer die Leute bei ihrer Sache sind. Es wurde nachgemessen, daß auf einer verhältnismäßig kleinen Straße 10 000 Zentner Kirschen (Schottenmorelle) zum Großhandelspreis von 400 000 und einem Marktpreis von rund einer 1/2 Million Mark geliefert wurden. Auch dies zeigt, daß der Kleinfriedler, der kein „Städter“ und auch kein „Bauer“ ist, auch volkswirt- schaftlich wertvoll ist. Der Zwiespalt bringt es mit sich, daß weder ein „Ministerium der Landwirtschaft“ noch ein anderes Ministerium sich dieser „nebenamtlichen Bauern“ annimmt. Die Kommunalverwaltungen tun gut, diesen kleinen Siedlern auch in Zukunft hilfreich zur Seite zu stehen. J. E.

Neue Vorortbahn nach Siemensstadt.

Erweiterung des Bahnhofs Jungfernheide.

Vorausichtlich in wenigen Wochen wird die neue Vorort- bahn nach Siemensstadt und Gartenfeld in Betrieb genommen werden. Für die Einführung dieser Strecke in den Nord- ring ist auf dem Bahnhof Jungfernheide ein neuer Bahnsteig angelegt worden, der künftig dem Verkehr in der Richtung nach Westend und Gartenfeld dienen wird. An dem bisherigen Ringbahnsteig dagegen werden in Zukunft nur noch Züge nach Gesundbrunnen, d. h. also die von Westend und Gartenfeld kommenden Züge halten. Die Vorortzüge nach Lehrter Hauptbahnhof und Spandau werden nach wie vor an dem alten Vorortbahnsteig abgefertigt. Der Umsteigeverkehr von und nach allen drei Bahnsteigen findet durch einen neu geschaffenen Tunnel mit den dazugehörigen drei Bahnsteigtreppen statt. Der Tunnel hat außerdem einen besonderen mit Fahrkartenausgabe ver- bundenen Ein- und Ausgang von und zu der nördlich der Ringbahn entlangführenden Straße erhalten. Aus technischen Gründen ist — wie die RSD. Berlin mitteilt — der neue Ringbahnsteig schon jetzt in Betrieb genommen worden.

Mehr Automobile, weniger Kraftfahrzeuge in Berlin.

Der Kraftfahrzeugbestand Berlins betrug am 1. No- vember 97 954, gegenüber 98 140 am 1. Oktober. Der Rückgang beträgt also nur 186 Fahrzeuge, obwohl im Laufe des Oktober — wie alljährlich im Herbst — eine große Anzahl Motorräder ab- gemeldet wurden. Diese Abmeldungen beliefen sich im Oktober 1929 auf über 600 Fahrzeuge. Der Bestand an Personen- und Lastkraftwagen ist dagegen im Berichtsmonat gestiegen. Die Zahl der Personenkraftwagen erhöhte sich um 218 auf 44 664 einschließlich Kraftdroschken und Omnibussen und die der Lastkraft- wagen um 215 auf 16 917. Die Zahl der Kraftfahrzeuge verminderte sich um 619 auf 36 373.

Elektrizität in Berliner Haushaltungen.

Auch in Arbeiterbezirken starkes Ansteigen des Bedarfs.

Am 10. Oktober haben die Berliner Städtischen Elektrizitäts- werke eine sehr interessante Erhebung über die Zahl der an elektrische Leitungen angeschlossenen Haushaltungen und über in diesen Haushaltungen benutzte Haushaltsapparate veran- staltet. Die Ergebnisse dieser Erhebung wurden kürzlich von Dr. C. Albrecht im zweiten Oktoberheft der „Elektrizitätswirtschaft“ mitgeteilt. Insgesamt konnten 131 391 Haushaltungen nach dem Grad ihrer Elektrifizierung erfaßt werden, d. h. etwa neun Zehntel aller Berliner Haushaltungen überhaupt.

Von dieser Gesamtzahl waren mehr als die Hälfte, nämlich 54,8 Proz., an elektrische Leitungen angeschlossen. Ihre absolute Zahl betrug also 651 533. Wenn man bedenkt, daß der Prozentfuß im Mai 1925 nur 27,4 betragen hatte, so hat sich also in dieser kurzen Zeit die Gesamtzahl genau verdoppelt. Diese an sich erfreuliche Entwicklung ist zweifellos vor allem eine Folge der niedrigen Berliner Stromtarife, wohl des niedrigsten Haushaltungstarifs in ganz Deutschland. Interessant ist z. B. die starke Vermehrung der elektrisch angeschlossenen Haushaltungen in verschiedenen Arbeiterbezirken. So hat sich z. B. im Bezirk Wedding die Prozentzahl der elektrifizierten Haushaltungen ver- dreifacht (von 10,7 Proz. 1925 auf 40,11 Proz. 1928), in den Bezirken Prenzlauer Berg und Friedrichshain rund verdreifacht (von 16,6 auf 46,5 Proz. bzw. von 12,3 auf 39,1 Proz.). Andere Teile stehen natürlich auch heute noch die westlichen Vor- ortsteile bei weitem an der Spitze. So waren z. B. in Zehlendorf fast 85 Proz. aller Haushaltungen elektrifiziert, und in einzelnen Stadtteilen, wie z. B. in Dahlem, Nikolassee und Grunewald gibt es überhaupt kaum noch Haushaltungen, die nicht elektrifiziert wären.

Interessant ist ferner der Zusammenhang zwischen dem Grad der Elektrifizierung und der Wohnungsgröße. Es waren nämlich von der Gesamtzahl der Haushaltungen in den einzelnen Größenklassen ohne Elektrizitätsversorgung:

1-Zimmer-Haushaltungen	69,1 Proz.
2-Zimmer-Haushaltungen	49,1 „
3-Zimmer-Haushaltungen	26,7 „
4-Zimmer-Haushaltungen	13,8 „
5-Zimmer-Haushaltungen	6,8 „
größere Haushaltungen	2,5 „

Natürlich schwanken auch diese Ergebnisse wiederum je nach der Lage der Wohnungen. So sind z. B. von den Einzimmer- haushaltungen des Wedding und der Bezirke Friedrichshain und Kreuzberg 74 bis 75 Proz. ohne Elektrizitätsversorgung, während umgekehrt von den sechs und mehr Zimmer zählenden Haushaltungen Wilmersdorfs und Zehlendorfs nur 0,8 und 0,9 Proz. ohne Elektrizität waren.

Wie sieht es nun mit der Verwendung elektrischer Haushalts- apparate? Auch hier zeigen sich große Gegensätze zwischen den reicheren und den ärmeren Stadtbezirken. Das am meisten gebrauchte elektrische Gerät ist das Bügeleisen; fast 56 Proz. aller elektrisch angeschlossenen Haushaltungen haben auch ihr Bügel- eisen. An zweiter Stelle stehen Staubsauger mit einer Gesamt-

zahl von 170 200, an dritter Stelle Heiztischen (105 925). Im allgemeinen ist natürlich die Zahl der Haushaltsapparate im Westen bedeutend größer als etwa im Norden und Osten. Dies zeigt auch die folgende Tabelle. Von je 100 elektrifizierten Haushaltungen verfügten in den Hauptstadtebenen über elektrische Haushalts- apparate:

	West-Berlin	Westen	Süden	Osten	Norden
Blättelisen	51,0	62,4	54,2	52,0	50,4
Staubsauger	22,3	37,4	23,0	20,3	23,6
Heiztischen	13,3	22,7	12,3	11,5	12,4
Heißluftduschen	7,2	11,6	6,8	5,9	7,0
Heizlampen	6,5	8,5	6,8	6,5	8,1
Kochgeräte	4,1	9,5	3,7	2,7	4,5

Es gibt hier jedoch auch Ausnahmen. Haushalts- und Nähmaschinenmotoren z. B. finden sich nicht in Zehlendorf oder Wilmersdorf in größter Zahl, sondern in Arbeiter- bezirken, wo vielfach mit Näh- und Schneiderarbeit Neben- verdienst erworben werden muß. Während in den Bezirken Mitte und Prenzlauer Berg 4 bis 5 Proz. aller elektrifizierten Haus- haltungen über solche Motoren verfügen, sind es in Wilmersdorf nur 1,7, in Zehlendorf 2,9, in Steglitz 1 Proz.

Diese interessante Erhebung der Bewag zeigt, daß der Weg zur Versorgung aller Berliner Haushaltungen mit Elektrizität und elektrischen Haushaltsapparaten noch weit ist. So verfügen z. B. in den Bezirken Wedding und Spandau nur 15 Proz. aller elektrifizierten Haushaltungen über Staubsauger, während es in Wilmersdorf und Zehlendorf bereits 46 und 49 Proz. sind. Elektrische Kühlchränke gibt es im ganzen Bezirk Wedding erst 2 (0,01 Proz. der elektrifizierten Haushaltungen), in Zehlendorf dagegen 204 (2 Proz.). Ebenso können sich z. B. nur 8,6 Proz. der elektrifizierten Haushaltungen des Wedding Heiztischen leisten, in Zehlendorf dagegen 30,8 und in Wilmersdorf 27 Proz. Für Deutsch- land gibt es eine entsprechende Statistik leider nicht. Sie würde wahrscheinlich ganz bedeutend ungünstiger ausfallen, schon wenn man berücksichtigt, daß die meisten Städte Stromtarife von 30 bis 40 Pfennig je Kilowattstunde haben, auf dem flachen Lande 50, 60 und noch mehr Pfennig, während in Berlin die Kilowattstunde nur 16 Pfennig (zusätzlich einer Grundgebühr) kostet.

Trotzdem ist aber ein Vergleich mit den Verhältnissen in den Vereinigten Staaten interessant. Hier waren Ende ver- gangenen Jahres mehr als 19 Millionen Haushaltungen an elek- trische Leitungen angeschlossen, das sind rund zwei Drittel aller städtischen und ländlichen Haushaltungen der Vereinigten Staaten. Von diesen 19 Millionen Haushaltungen verfügten drei Viertel über elektrische Bügeleisen, fast ein Drittel über Staubsauger, fast ein Viertel über Waschmaschinen und Ventilatoren. Schmeidet schon Berlin bei einem solchen Vergleich mit gesamtamerikanischen Verhältnissen ungünstig ab, so würde das für Gesamtdeutschland noch viel mehr der Fall sein. Es wäre aber zu begrüßen, wenn andere Elektrizitätswerke, städtische und Ueber- landwerke, ähnliche Erhebungen über den Elektrifizierungsstand an- stellen würden wie die Bewag.

Es wird kalt.

Schützt die Wasserleitungen vor dem Einfrieren!

Der herannahende Winter mahnt zum Schutz der Wasserleitungen gegen das Einfrieren. Wenn auch keinerlei Anzeichen dafür vorliegen, daß ein Winter von der Härte und Dauer des vergangenen bevorsteht — Berlin hat eine derart große Kälte das letzte Mal vor 95 Jahren, also schon vor Errichtung der Wasserwerke gehabt —, so ist es doch nach den namentlich in den Außenbezirken gemachten Erfahrungen notwendig, alle An- lagen, die dem Zweck der Wasserversorgung dienen, gegen Frost- gefahr und damit gegen das Einfrieren zu schützen.

Abgesehen von den Maßnahmen, die die Wasserwerke zum Schutz der ihnen gehörenden Straßenhauptleitungen und Zuleitungen bis 2 Meter vor der Bauflucht bzw. Vorgartenfluchtlinie treffen, obliegt den Grundstückeigentümern der Schutz des übrigen Teiles der Hausleitungen, der gesamten Innenleitungen und auch der Wassermessanlagen. Die Berliner Städtischen Wasser- werke empfehlen folgende Vorbeugungsmaßnahmen:

1. Um die Wassermessanlage, das ist der Wassermesser und die vor und hinter ihm eingebauten Absperrhähne, sowie sämtliche Lei- tungen und die in sie eingebauten Absperrhähne frostfrei zu halten, sind in den Kellern die Fenster und Türen, in deren Nähe die Wassermesser stehen, dauernd geschlossen zu halten, die Kellerfenster mit einem frostschützenden Isoliermaterial wie Torfmull, Stroh, Laub oder dergleichen zu verpacken, und die Wassermesser- anlagen mit Stroh oder einem anderen Isolierstoffe dicht zu um- kleiden. Im Freien liegende Wassermessergruben sind zu überdecken, nicht auszufüllen. Durch die Verpackung, die bei Eintritt der wär- meren Jahreszeit wieder zu entfernen ist, darf die Zugänglichkeit des Wassermesserraumes nicht behindert werden.
2. Die Hauptabsperrhähne vom Wassermesser an sind auf ihre Beweglichkeit und Dichtigkeit zu prüfen: die zu den Hähnen passenden Absperrschlüssel müssen stets an Ort und Stelle sein.
3. Bei starkem Frost empfiehlt es sich, während der Nacht die Hausinnenleitungen durch die im Keller angebrachten Entleerungshähne nach Schließen des Hauptabsperrhahnes hinter dem Wassermesser zu entleeren, oder falls dies nicht durchführbar ist, in jedem Stützstrang den obersten Zapfhahn ein wenig zu öffnen, um einen ständigen Schwachen Wasserdruck zu schaffen.
4. Wird eine Zuleitung im Winter überhaupt nicht benutzt, so ist zweckmäßig, die Abnahme des Wassermessers bei den Wasserwerken zu beantragen.

Täglich 1 300 000 Telefongespräche.

Riesenleistungen im Fernsprechverkehr der Reichshauptstadt.

Im rastlosen Geschäfts- und Erwerbsleben der Reichshauptstadt nimmt der Fernsprecher eine immer nächst höhere Stellung ein, wie aus der ständig steigenden Ziffer der Fernsprechanschlüsse hervorgeht, die von 428 609 im Jahre 1926 auf 448 000 zu Beginn des Jahres 1928 und auf 472 200 Haupt- und Nebenstellen Anfang dieses Jahres anwuchs und weiter im Steigen begriffen ist.

Eine recht beträchtliche Vermehrung von rund 1900 Ende 1928 auf rund 3470 Anfang 1929, mithin um 1570 oder 82,6 Proz., er- fuhr ferner die Zahl der öffentlichen Fernsprech- stellen, die als Münzfernsprecher auf Postämtern, in den Bahn- höfen, in Warenhäusern oder Geschäftshäusern, in Wohnhäusern auf Straßen und Plätzen usw. eingerichtet wurden. In welchem Aus- maß die Berliner Bevölkerung selbst das wege- und zeitsparende Telefon braucht ergibt sich daraus, daß im Laufe des vergangenen Jahres insgesamt 469 500 000 Gespräche innerhalb Berlins und seiner Vororte zu verzeichnen waren, d. h. im Laufe eines einzigen Tages werden in der Reichshauptstadt durchschnittlich rund 1 300 000 Telefongespräche geführt. Gegenüber dem Jahre 1926, als insgesamt 456 Millionen Telefongespräche geführt wurden, ist somit eine Steigerung um täglich rund 50 000 Gespräche zu verzeichnen. Die Zahl der nach allen Richtungen Deutschlands und über die deutschen Grenzen hinaus mit dem Zustande geführten Ferngespräche beläuft sich im Tagesdurchschnitt auf rund 20 000 oder 7,5 Millionen im Jahr.

Welche ungeheure Arbeit ferner von dem mit dem Telefon wesenverwandten Telegraphen zu bewältigen ist, erhellt daraus, daß die Zahl der im Laufe eines Jahres in Berlin ankommenden Telegramme sich auf 5,3 Millionen, die der abgehenden sogar auf 5,6 Millionen beläuft, d. h. im Tagesdurchschnitt müssen rund 30 000 ankommende und abgehende Telegramme bearbeitet und ihrem Empfänger zugestellt werden.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Morgens und abends etwa neblich, am Tage heiter und mild — für Deutschland: An Südrheinland und im südhellen Nord- osten stellenweise heftig. Temperaturen um Null. Im übrigen Reich Fort- dauer des beständigen Wetters.

Verantwortlich für Text: Dr. Curt Geper; Wirtschaft: G. Klingelherer; Gewerkschaftsbewegung: J. Ziesner; Religion: A. S. Wisker; Soziales und Sozialien: Fr. Kattädt; Ausland: Th. Grotz; Statistik in Berlin: Berlang; Verkehrs-Bericht: G. u. H. D. Berlin; Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Stadtblatte“.



25 Zigaretten zu 5 Pfg.
erhält jeder Raucher
für 100 Einheiten